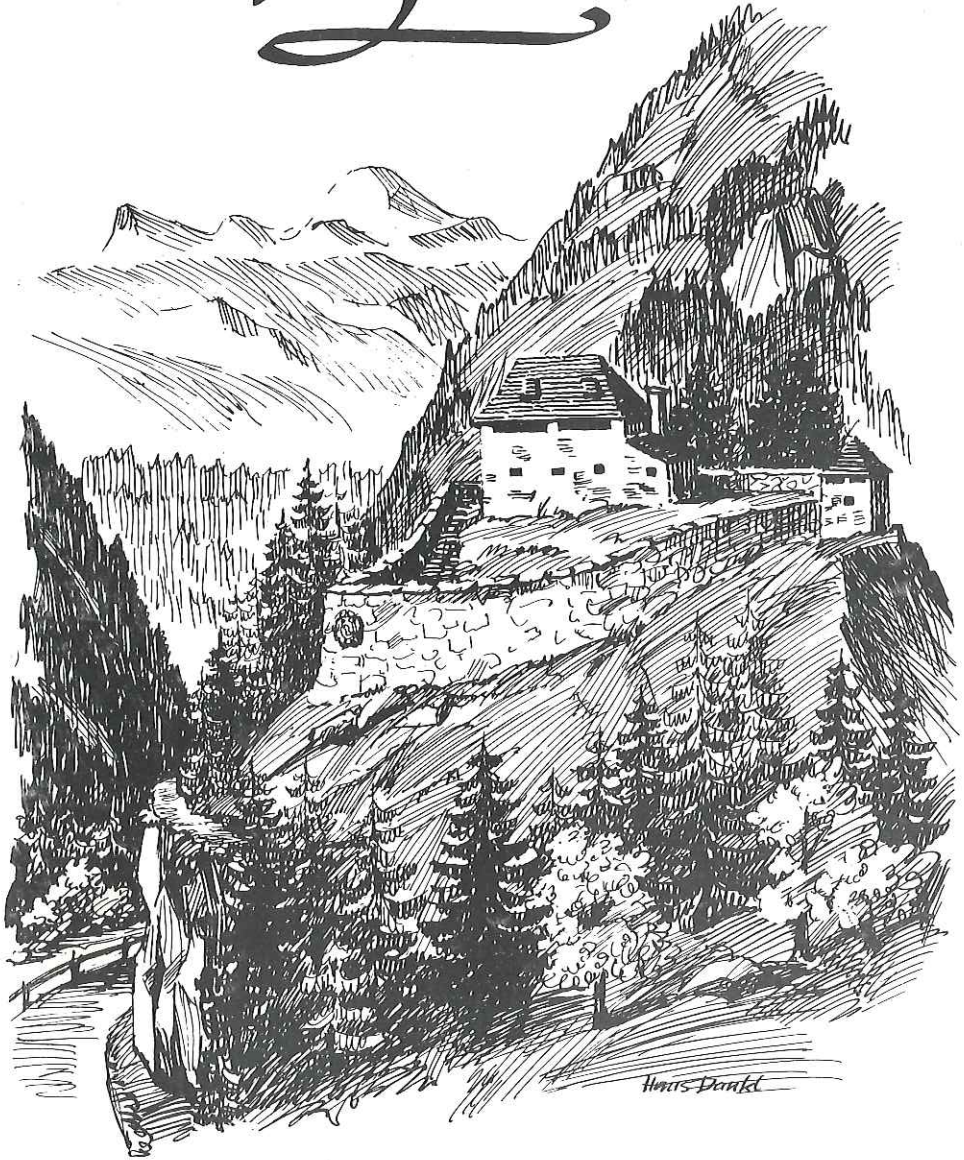


# Kniepaß-Schriften



## KNIEPASS-SCHRIFTEN

Heimatkundliche Zeitschrift des Museumsvereins »Festung Kniepaß«  
A-5091 Unken

---

Neue Folge

Heft 15/16

1986

---

### Lofer 1800 – 1809

Kaum bekannte Veröffentlichungen, welche einen Situationsbericht von den Ereignissen in und um Lofer während der Jahre 1800 bis 1809 geben, ergänzt durch bisher nicht veröffentlichte Dokumente aus dem Salzburger Landesarchiv, dem Salzburger Museum C. A. und aus Privatbesitz lieferten die Unterlagen zu dieser Kniepaß-Schrift.

Lofer, 20. 4. 1986

Helmut Adler

**DIESE KNIEPASS-SCHRIFT  
WURDE MIT FINANZIELLER UNTERSTÜTZUNG DER  
RAIFFEISENKASSEN UNKEN  
UND  
ST. MARTIN/LOFER/WEISSBACH  
GEDRUCKT.**

## VORGESCHICHTE

Im Jahre 1797 hatte General Bonaparte das in der Lombardei stehende österreichische Heer in mehreren Schlachten besiegt und zum Rückzug in die Alpen gezwungen. Französische Truppen marschierten in Kärnten ein, eine kleine Einheit besetzte das Gebiet um Tamsweg im Lungau. Widerstand wurde hier nicht geleistet, da der Erzbischof von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo, beschloss, sein Land durch Einhaltung einer strikten Neutralitätspolitik aus diesen kriegerischen Verwicklungen herauszuhalten. Ein Großteil der wehrfähigen Landbevölkerung des Pinzgaues und des Pongaues war allerdings mit dieser Politik ihres Landesherrn nicht einverstanden. Ihre Wortführer, die Schützenkommandanten, beschlossen bei einer Besprechung, welche bereits 14 Tage nach der Besetzung Tamswegs durch die Franzosen, am 18. April 1797, in Rauris stattfand, gemeinsam mit den Tiroler Schützenkompanien die Heimat gegen eindringende Feinde zu verteidigen. Am selben Tag war zu Leoben zwischen Österreich und Frankreich ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, die Franzosen zogen wieder ab und die Lage beruhigte sich. Im Friedensvertrag zu Campo Formio, welcher am 18. Oktober 1797 abgeschlossen wurde, verzichtete Österreich auf die Niederlande und die Lombardei, bekam dafür Teile der aufgelösten Republik Venedig und in einem Geheimvertrag die Zusicherung, im Falle einer Säkularisation das Gebiet des Erzbistums Salzburg einschließlich eines kleinen Teiles angrenzenden bayerischen Gebietes zugesprochen zu bekommen.

Der Friede in Europa währte nur zwei Jahre. Österreich hatte sich inzwischen mit Rußland verbündet. Die vereinigten Truppen drängten die Franzosen aus der Lombardei hinaus. Auch Süddeutschland wurde zum Kampfgebiet. Unvermutet kehrte General Bonaparte nach seinem abenteuerlichen Feldzug in Ägypten am 9. Oktober 1799 nach Frankreich zurück. In einem von ihm inszenierten Staatsstreich ließ er sich am 9. November 1799 zum ersten Konsul von Frankreich wählen. Im Frühling 1800 marschierte er mit einer neu aufgestellten Armee über die Alpen nach Italien und schlug dort am 14. Juni bei Marengo das österreichische Heer entscheidend.

Die französische Rhein-Armee unter General Moreau war inzwischen in Süddeutschland einmarschiert und hatte am 28. Juni München besetzt. Die daraufhin eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen zerschlugen sich und die Kämpfe flammten wieder auf. Nach der Schlacht bei Hohenlinden am 3. 12. 1800 zog sich das geschlagene österreichische Heer in Richtung Linz und Salzburg zurück.

## DIE EREIGNISSE IN SALZBURG NACH DER SCHLACHT BEI HOHENLINDEN

Nachdem die Kunde von der verlorenen Schlacht und dem raschen Näherrücken der Franzosen in der Residenzstadt bekannt wurde, traf Erzbischof Hieronymus sofort Vorbereitungen zu seiner Flucht. Er ließ sein silbernes Tafelgeschirr und



andere Schätze aus der Residenz einpacken, setzte eine Statthalterschaft ein und verließ am 10. Dezember unter Mitnahme der Kabinettskasse mit seiner Dienerschaft Salzburg in Richtung Radstadt. Von dort begab er sich zuerst nach Böhmen und dann nach Wien. Er betrat nie wieder Salzburger Boden.

Der Salzburger Domschatz wurde nach Agram verlagert. Fünf Tage nach der Flucht des Erzbischofs zogen die Franzosen in Salzburg ein.

Während im Salzburger Flachland die bäuerliche Bevölkerung dem einmarschierenden Feind keinen Widerstand leistete, weil hier die regulären Truppen Österreichs die Verteidigung übernommen hatten, trafen die Pinzgauer und Pongauer, angeeifert von den Tiroler Nachbarn, Abwehrmaßnahmen. Gemäß den Beschlüssen von Rauris vom 18. April 1797 wurden die Scharfschützen aus den Pfliegerichten Mittersill, Zell am See, Taxenbach, Saalfelden und Lofer zur Landesverteidigung aufgerufen.

Vergeblich blieben die Versuche der Statthalterschaft zu Salzburg, durch einen scharfen Erlaß und durch Androhung der Todesstrafe diesen Aufruhr im Pinzgau zu verhindern, denn die Beamtenschaft im Gebirge gehorchte der Obrigkeit in Salzburg nicht mehr recht. Bereits am 11. Dezember 1800 besetzten 200 Loferer Schützen unter dem Kommando ihres Anführers, des Mautschreibers von Lofer, Jakob Strucker, den Botenbühel; weitere 180 Mann bezogen Stellungen auf der anderen Saalachseite bis hin in die Aschau. Nachrückende Schützenkompanien besetzten den Hirschbichel und die anderen Nebenübergänge. Insgesamt waren damals 14 Salzburgerische und 6 Tiroler Kompanien im Raum von Lofer versammelt, etwa 2500 Mann. Organisator dieses Aufmarsches und Oberkommandant war der Pfleger von Lofer, Franz Anton von Berchtold zu Sonnenburg. Er war seit 1790 Pfleger und Landrichter in Lofer, vorher bekleidete er dieses Amt in Laufen. Er entstammte einem alten Salzburger Beamtingeschlecht, war verheiratet und hatte 5 Kinder. Sein Bruder, Johann Baptist, war Pfleger zu Hüttenstein (St. Gilgen) und mit Mozarts Schwester Anna Maria, dem »Nannerl«, verheiratet.

## A. DAS JAHR 1800

### 1. Die Kämpfe um Reichenhall

Zeitgenössische Schilderungen erzählen uns von jenen Ereignissen, welche sich damals im unteren Saalachtal zutrugen. Über den Einmarsch der Franzosen in Reichenhall ist folgendes an Aufzeichnungen, gesammelt von Altbürgermeister Franz Geiger, Bischofswiesen, überliefert:

*»Kaum hatte am 14. Dezember Morgens die fürchterlichste Kanonade auf den Gefilden von Wals zu einem 8 Stunden langen Blutvergießen das Signal gegeben, so wagte Chovelier, ein Capitän von der 39sten Halbbrigade mit 6 Dragonern und 80 Infanteristen die hier abgeschnittenen Oesterreicher aufzusuchen. Vor dem Rathhause ließ er Halt machen, stellte in der Stadt allenthalben Wachen aus, erkundigte sich eifrig um die Wege, auf welchen die gestern hier gelegenen Trup-*



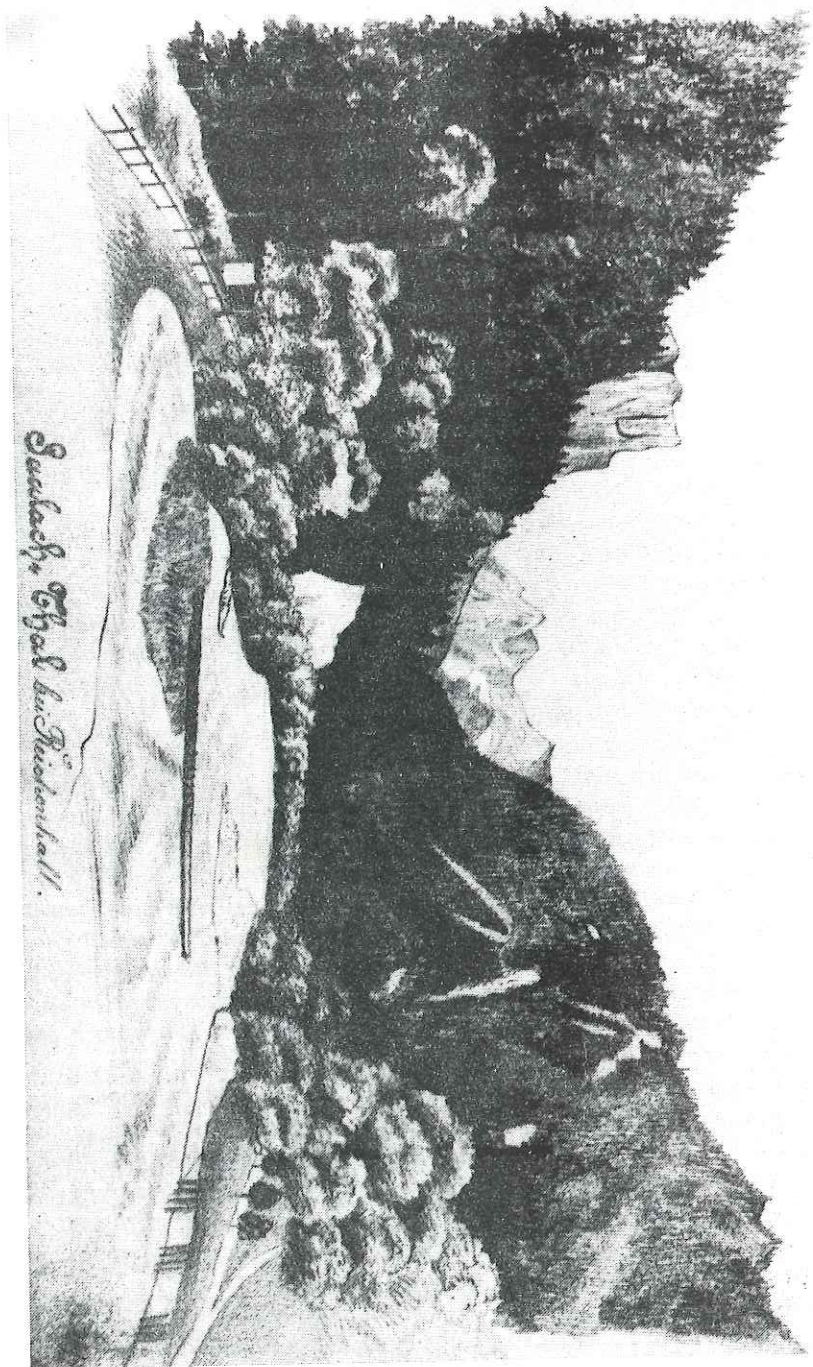
pen retirirten, ließ sich in Eile für die Seinigen ein Frühstück herbringen, und forderte von der Municipalität 400 Rationen Brod und Käse und 15 Eimer Wein, die ihm auf der Stelle von hier und dem Stifte St. Zeno bis nach Wals geführt werden mußten. Die 6 Dragoner fanden hier doch einige Diversion. Zwey Scharfschützen rekognoscirten bis St. Zeno zur nämlichen Stunde, als eben die Franzosen von Schwarzbach herangezogen kamen; schnell wurden sie von diesen erkannt, im wüthenden Galoppe verfolgt, und da ohne Unterlaß auf sie geschossen wurde, eilte der eine Scharfschütze auf sein Hauptquartier, während ihre Pferde den sausenenden Galopp weit sicherer aushielten, als jene der Dragoner. Etwas unwillig kamen die Dragoner bald nach Reichenhall zurück, forderten von der Stadt 100 Luisd'or, begnügten sich aber doch mit 100 fl., und bemächtigten sich mit einer ganz besonderen Unbefangenheit einer goldenen Sackuhr des Landrichters Freiherrn von Wildenau, worauf sie ebenfalls zu den übrigen nach Wals zurück eilten.

Am 15ten kam die zweyte Streifhorde, etwa 64 Mann stark, machte die Runde, ließ sich Speise und Trank sehr wohl schmecken, stieß die Tische um, zerschlug die Geschirre, plünderte hier und da, und gingen auf dem Weg, den sie gekommen, sogleich wieder zurück. Das nämliche erlaubte sich auch der Vortrab der Scharfschützen und Gränzhusaren. Ihre Besuche waren für die Bewohner außer der Brücke nicht sehr patriotisch, und zur Nachtzeit desto fürchterlicher. Noch am 16. und 17. Dezember sprengten sie als Kundschafter durch Reichenhall und auf der Straße nach Salzburg hin und her, und ließen sich im Rückzuge ihr Wagestück hier schriftlich attestiren. Dadurch lockten sie die Neufranken wirklich bis an jene düstere Bergeshöhlen, wo das Vollgefühl und die Thatkraft der Scharfschützen dieselben mit dringender Ungeduld erwartete.«

In diesem Bericht heißt es dann weiter:

»Reichenhall, welches sonst, selbst nach der Aussage des Brigade = Chefs, kaum 60 Mann erhalten hätte, sah nun (den 17. Dezember Abends) eine Abtheilung vom 8ten Husaren = Regimente und dem 18ten, 1000 Mann von der 36 und 37sten Halbbrigade, die sich bald auf 2000 Mann verstärkten, zum Streite wider die Tyroler feindlich aufmarschieren. Der Husaren = Officiere erstes Compliment war eine Forderung von 200 Louisd'or, die jedoch mit 40 Louisd'or und 60 Thalern abgethan wurde, indem von allen Seiten der Municipalität das Unvermögen, fernerer Geldforderungen zu entsprechen, wenn man es gern hätte verstehen wollen, gewiß zur Genüge erklärt wurde. Was aber die Lage der Dinge noch am meisten verschlimmerte, war das Unfähr, das den Capitän Schartner von der 38sten Halbbrigade zum Platzcommandanten von Reichenhall bestimmte, ein trugvoller, höchst eigennütziger Mann. Er hatte nur ein Auge und dieses sah nur – nach dem Gelde. Er war vor der Revolution ein Huthmachermeister in Lothringen. Auch hier verdunkelten sich die Neufranken die schönen Lorbeeren ihrer vielen Siege durch trotzigem Übermuth, harte Erpressungen recht sehr. Den ganzen Tag schrien sie nach Wein, Kaffee und Brantwein, und forderten einen so guten Tisch, der das Vermögen der hiesigen Bürger weit überstieg.«

Bereits am 17. Dezember rückten »Neufranken« auf der Straße entlang des Thumsees in Richtung Schneizleit vor. Es heißt in diesem Bericht dann:



*Sachsenhof, 1871, bei Pöchlarn, N.*



»Mit stolzer Zuversicht auf ihre unbesiegbaren Waffen, suchten die Neufranken schon in den ersten Stunden ihres Hierseyns ihre Feinde zum Streite auf. Die Kavallerie, unterstützt vom Fußvolke, zog auf der Landstraße, dem Kaitelwirthe vorbei, neben dem, von hohen Gebirgen oval umschlossenen Tumsee, den sogenannten Antoniberg hinan. Der Erfolg davon war, daß die bey der Wegscheide, und neben der Weißbachbrücke, unweit der Einsiedeley gestandenen Gränz = Husaren zum Theil bis hinter die Verhacke gesprengt wurden, zum Theil ihre Pferde preisgaben, sich unter der Brücke oder dem Gehölze verbargen, und Abends über den Jettenberg zu den Ihrigen flohen. Den 19. Dezember wagte es die Französische Infanterie, den schmalen Fußsteig in die Fronau hin zu verfolgen, durch Bergkrümmungen, die so gedrängt gegenüberstehen, daß sie dem Saalfluß kaum das Fortschreiten erlauben. Sobald sie Fronau erreichten, welches nur eine kleine Meile von Reichenhall entfernt gelegen ist, legten sie einige ihrer Truppen in die dortigen Bauernhäuser; und da ihnen nichts feindliches widerfuhr, setzten sie ihr Unternehmen ganz bedachtsam nach dem Lauf des Wassers fort. Jetzt kamen sie zu jener Krümmung, wo ein schmaler Steg über das eingeschränkte Wasser hin in den Jettenberg führet; die hinter den Rauchzäunen, auf dem wallähnlichen Kienbergel, fingen nun an, sicher und gewiß auf die gegenüber defilirenden Republikaner zu feuern, welche, da sie bald merkten, daß ihre Erwidernng nur vergeblich wäre, links und rechts der Gefahr entliefen, ohne ihre Todten versorgen zu können. Nun wurden auch jene Feuerschützen, die den Fronauerberg erstiegen hatten, dreist genug, in die Tiefe sich herunter zu schleichen, und die in den Häusern gelegenen Französischen Pickete auszuheben. Durch Fenster und Thüren schossen sie todt, wer ihnen in das Rohr stand, und nahmen die übrigen gefangen. Ja selbst der Oberstlieutenant mit mehreren Ober- und Unterofficieren wäre in ihre Hände gerathen, hätte man nur die Auswege beym Kämpichler hinlänglich besetzt gehalten, was ihren Veranstaltungen keineswegs zur Last gelegt werden kann, da es der rasche Gang des Krieges keineswegs erlaubte, auf der Stelle so viele Feuerschützen zu sammeln, um die vielen Bergketten, die sich von Reichenhall bis Lofer hinreihen, mit vollkommenen Erfolg zu vertheidigen.

Fanden die Neufranken unter so vielen verschiedenen Nationen, die gegen sie die Waffen ergriffen, irgend wahre Feinde, so waren es die Tyroler. Das Gefühl persönlicher Thatkraft, ein gerader, redlicher Sinn, treue Ergebenheit an das Erzhaus Österreich, und eine ganz besondere Vorliebe für ihr Vaterland bestimmen die wahren Eigenheiten im Charakter eines Tyrolers, und schaffen ihn zum natürlichen Gegenfüßler des entnervten, unstätigen, revolutionären Galliers. Bey diesem charakteristischen Gegensatze wirkten noch überdieß sowohl politische als religiöse Meinungen sehr mächtig; dadurch bothen sie alle Welt auf, um ihre bergvertheidigung so fürchterlich zu machen als möglich. Oefters schon versuchten es die Tyroler auch, die benachbarten Pinzgauer zum gemeinsamen Streite zu gewinnen; da aber von Seiten der Salzburgischen Regierung immer Abweisungen ergiengen, so ergriffen die Bauern von Pinzgau erst dann die Waffen, als die Hauptstadt Salzburg und das offene Land schon in feindlichen Händen war und die k. k. Generale Hiller und Chasteler, die mit 15.000 regulirten Truppen die Tyroler in



ihrer Vertheidigung unterstützen sollten, beynahe Gewalt anwendeten, die im Ziel-schießen sehr geübten Pinzgauerbauern gegen den siegesstolzen Feind marschieren zu machen. Man sah jetzt ganze Karawanen von Feuerschützen gegen den Hirschbühel und die unweit von Schneizelreith gelegene Ristfeicht wandern; wo sie in aller Eile Verhaue machten, Straßen und Fußsteige verrammelten, Prustwehren zusammenfügten, und dem anrückenden Feinde jeden Schritt vorwärts unthunlich machen suchten. Selbst die Natur scheint hier patriotisch alles zum Vortheile der Schützen geschaffen zu haben. Die steilen Bergrücken schlingen sich aneinander, und bilden im düsteren Hintergrunde eine Höhle, wohin nur durch Sprengung der Felsen Zugang zu verschaffen vermögend war; kaum ist es dort dem Saalfluße erlaubt, sich krümmend fortzurollen, er muß sich erst an die Felsenwand spießen. Der hohe Ristfeicht bildet mit dem gegenüberstehenden ein wahres Thermopyla, wo es dem vaterländischen Vertheidiger weit sicherer gegen seine Feinde gelang, als einst in Griechenlands stolzen Freystatten. Auch war Leonidas der Salzburger (gemeint ist hier Baron Berchtold von Sonnenburg) weit glücklicher als jener der Spartaner. Seine mannbaren Streiter, bey 4000 an der Zahl stark, wie aus Herkules Schenkeln erzeugt, als Holzknecchte und Wildschützen in Hochgebirgen sogar mit den schmälsten Geiswegen vertraut, besetzten im Haider- und Jettenberge jeden vortheilhaften Platz, machten auf der Ristfeicht, hinter Verhacken lauernd, die dicht neben dem Berge fortlaufende Landstraße mit ihren weitreichenden Kugelhöhren vollends unsicher, und suchten allenthalben jeder seinen gewissen Mann, zum Tode.

Vom dem 18. bis 20. December attaquirten die Franzosen täglich; allein ohne auch nur eine halbe Stunde vorwärts zu kommen, bezahlten sie ihre geringe Achtung gegen die Waffen der Bauern sehr theuer. Vom gekränkten Ehrgeize erhitzt, und unter beynahe rasenden Drohungen gegen die bourgres paysans (Bauern), ward von den Franzosen auf den 24. December ein verstärkter Angriff festgesetzt.

In einer Conferenz, die von mehreren Officieren in St. Zeno gehalten wurde, beschloß man, eine bedeutende Verstärkung aus Salzburgs Gegenden an sich zu ziehen, durch masquirte Attaquen die dummen Schützen in Verwirrung zu setzen, nach vorausgegangener Musik eine Kanone auf die in der Ristfeicht angelegten Brustwehren spielen zu lassen, sich sogleich unter Schneizelreith durch den Saalfluß auf die linke Seite zu werfen, und durch den Graben mit Macht bis vor den Haiderbauern vorzudringen. Der Plan des Oberstlieutenants ward allgemein angenommen, und auf dessen guten Erfolg die sicherste Rechnung gemacht. — »Morgen«, sagte der Platzkommandant Schartener am Ende der Unterredung, »morgen wollen wir an jedem Orte, wo wir vordringen, beweisen, wie wir uns an den dummen Bauern zu rächen wissen. Jedes Dorf, jede Hütte soll durch Feuer verwüstet, ja selbst das Weib, das uns ihr Kind entgegenhält, soll durch unerbittliche Säbelhiebe genöthigt werden, blutend ihren Mann in den Bergen aufzusuchen, um ihn auf die schrecklichste Art zu überzeugen, welche Thorheit er wagt, gegen Franzosen die Waffen ergriffen zu haben. Häßlich genug war der Ton dieses einäugigen Würgers, aber noch häßlicher — seine Gefühle.«

Über den Angriff auf den Botenbühel heißt es dann:

»Die Folge einer militärischen Combination gegen die gute Position der Scharschützen fiengen sich schon zu äußern an. Jetzt rückten um Mitternacht französische Verstärkungstruppen auf der Straße von Schwarzbach heran, Zimmerleute wurden gezwungen, die Tour voran zu machen, um sich einiger Holzverhaue entledigen zu können; Kanonen wurden vorgeführt, und jeder hier im Quartier gelegene Neufranke sagte es ganz bedeutend zu seinem Hauspatrone: Wir werden heute die Tyroler kaput machen; gebt uns Kirschegeist, Speise und Trank auf den ganzen Tag; wir gehen heute bis Lofer. — Wir gaben, was wir hatten, und wagten es nicht, für unsere in hoher Gefahr stehende Nachbarn um Menschlichkeit und Schonung zu flehen. Aber auch an diesem Tage war der Nachtheil immer auf Seite der Republikaner. Ein heftiger Kugelregen, der noch überdieß einen schnellen Tod zur Folge hatte, verfolgte sie von jeder Berghöhe her. Keineswegs wurde es gestattet, die Kanonen so weit vorzuführen, daß dieselben mit gutem Erfolge auf die Brustwehren der Schützen hätte spielen können. Die Franzosen wagten zwar etwelche Schüsse, aber erreichten sie nicht. Dennoch tödtete das Tyrolische Bley, wie senkrecht von den Schultern in die Bauchhöhlen gedrungen, links und rechts die französischen Kanoniers; so weit wußten sich die Schützen in die Ristfeicht neben den Steinwänden herüber zu klimmen. Auch über dem Saalfluß gegen den Haiderbauern zu, floß viel Blut der Republikaner. Rechts konnten sie das Feuer, so von einer masquirten Batterie heruntergespielt wurde, kaum aushalten; von vorne waren die Verhaue des Haiderbergs unübersteiglich, hinter welchen die Schützen fürchterlich besetzt standen; auch zogen sie von da aus durch starke Pickete eine Defensionslinie bis an die Schrofen der Reitalm hinan, wo sie den von Oberjetenberg kommenden Franzosen in sein Blut streckten, nachdem er sich durch Besteigung der Gebirge beynahe bis zum Tode müde gegangen hatte.

Dieß war der demüthigende Erfolg von dem letzten Angriffe der Franzosen in der benachbarten Gegend Salzburgs. — Müde und etwas betroffen, kamen sie erst Abends um 7 Uhr in ihre Quartiere zurück. Sich um die Geschichte des Tages zu erkundigen, war damals nicht sehr rathsam, und für immer wirkte der Anblick eines wehrhaften Feuerschützen so mächtig auf die leichtbeweglichen Nerven der Gallier, daß sie in Berggegenden bey jedem Schusse die Quartiere verließen, in der Vermuthung feindliche Tyroler wären da.«

So werden die Ereignisse aus der Sicht eines Reichenhaller dargestellt. Nach dem erfolglosen Angriff der Franzosen auf den Botenbühel am 24. Dezember 1800 blieb es die nächsten Tage ruhig. Eifrig verstärkten die Verteidiger ihre Stellungen, denn man erwartete jederzeit wieder einen neuen Angriff. Die Nachricht, daß zu Steyer zwischen Osterreich und Frankreich ein Waffenstillstand abgeschlossen worden war, sickerte erst langsam durch.



## 2. Die erste Besetzung Lofers durch die Franzosen

Am 27. Dezember, als zu Zell am See ein allgemeiner Schützenkongreß abgehalten wurde und Baron Sonnenburg zum Oberkommandanten des Pinzgauischen Landesverteidigungs-Korps ernannt wurde, war dies noch nicht bekannt. Er wurde damals auch zum Schützen-Major ernannt und erhielt vom Generalmajor Chasteller die Bewilligung, die Uniform eines Stabsoffizieres des österreichischen Heeres zu tragen.

Erst am 31. Dezember wurde es in Lofer zur Gewißheit, daß ein Waffenstillstand bereits seit einigen Tagen in Kraft getreten war. Eine der Waffenstillstandsbedingungen gestand den Siegern das Recht zu, bis zum Abschluß des Friedensvertrages salzburgisches Gebiet zu besetzen.

Sonnenburg hatte nun die unangenehme Aufgabe, dies den ihm unterstellten Schützeneinheiten mitzuteilen und sie zur Räumung der Stellungen am Botenbühel und zum Heimmarsch zu bewegen. Beinahe wäre dies auch schief gegangen. Ein aufgebrachter Schütze setzte voll Wut sein Gewehr an Sonnenburgs Brust an und hätte auch abgedrückt, wäre nicht hinter dem Pfleger ein anderer Schütze gestanden, der dann eventuell auch erschossen worden wäre. Es ging nämlich damals das Gerücht um, Sonnenburg habe für Geld die Schützen verraten.

Noch am selben Tag marschierten französische Truppen in Lofer ein; in den nächsten Tagen wurden alle größeren Orte des Pinzgaues ebenfalls besetzt.

Durch sein besonnenes und ruhiges Auftreten konnte der Pfleger von Lofer größere Exzesse der Besatzungssoldaten und Reibereien mit der Bevölkerung verhindern. In allen Ortschaften entlang des Saalachtals von Unken bis St. Martin wurden Soldaten einquartiert. Wieviel Soldaten damals in Lofer stationiert waren, ist uns nicht bekannt. In Scheffsnot waren es Ende Jänner 1801 noch 22 Mann. Am 29. Jänner unterschrieb von Sonnenburg einen Schein, daß mit diesem Zettel für die in Scheffsnot einquartierten »republikanischen Soldaten« ein Eimer Bier verabfolgt werden könne. Zwei weitere Bezugscheine für Bier aus dem Bräuhaus in Lofer fanden sich unter jenen Akten, welche die Amtsabrechnungen zwischen dem 1806 suspendierten Pfleger von Sonnenburg und dem ihm nachfolgenden Amtsverweser Schrott betrafen. Dem Lukaswirt zu Unken, Johann Kök, bewilligte der Pfleger am 9. August 1800, ihm könne »wegen dermahlen stark gehenden Militair-Verpflegungs-Fuhrwesen zwey Eimer Bier vom hiesigen Hofbräuamt verabfolgt werden«. Die andere Bewilligung war für den Wirt zu Mellegg ausgestellt. Dieser erhielt am 13. Dezember 1800 die Erlaubnis, »für unsere in der Nachbarschaft aufgestellte Schützen zehn Eimer Bier« abholen zu dürfen. Sicher haben die Schützen zu Mellegg und am Botenbühel viel mehr Bier und natürlich auch Wein und Schnaps von Lofer bezogen, darüber fehlen allerdings die Unterlagen.

Baron Berchtolds mutiges Auftreten als Anführer der bäuerlichen Schützenkompanien und das Tragen der Uniform eines Österreichischen Stabsoffizieres nahm man ihm in der erzbischöflichen Residenz in Salzburg sehr übel. Denn das Erzbistum war ja damals noch ein souveräner Staat und von Sonnenburg wagte es, sich des öfteren in der Uniform eines fremden Staates zu zeigen. Er wurde deshalb



vom Statthalter in Salzburg, dem Fürstbischof von Chiemsee, Sigmund Christoph Graf von Zeil-Trauchburg, zur Rechtfertigung aufgefordert.

Sonnenburg wandte sich deshalb an Erzherzog Karl und bat ihn um Intervention. Denn von ihm hatte er erst kurz zuvor, am 2. Juni, ein Belobigungsschreiben erhalten, welches folgenden Wortlaut hatte:

*»Besonders lieber Baron! Aus einem Bericht des k. k. Feldmarschall-Lieutnants Marquis de Chasteler habe ich mit dem größten Vergnügen ersehen, mit welchem rühmlichen Eifer der Herr Baron sich für die gute Sache verwendeten, und bey dem Vordringen des Feindes in der dortigen Gegend die Bewaffnung des Landvolkes übernahmen. Ich rechne es mir zur angenehmen Pflicht, denselben für Ihre thätige und nützliche Mitwirkung bey der dortigen Landes-Vertheidigung meinen verbindlichsten Dank abzustatten, und gebe Ihnen zugleich aus besonderem Auftrage den vollkommensten Beyfall und die Allerhöchste Zufriedenheit. Sr. k. k. Majestät über diese Ihre ausgezeichnete vaterländische Denkungsart zu erkennen.«*

Erzherzog Karl entsprach der Bitte Berchtolds und schrieb an Fürstbischof Graf Zeil folgenden Brief:

*»Euer Liebden haben gewiß Selbst mit besonderer Zufriedenheit zu seiner Zeit vernommen, welchergestalt der Pfleger des Erzstiftischen Landgerichtes Lofer Baron von Sonnenburg sich bei der Landesvertheidigung des Pinzgau ausgezeichnet hat. Ich erließ an denselben ein eigenes Belobigungsschreiben und der im vorigen Winter in Tyrol kommandierende Feldmarschall = Lieutenant Baron Hiller gab ihm in meinem Namen die Erlaubnis, die Uniform der Tyroler Landesschützen zu tragen, mit denen er sich freywillig vereinigt hatte. Ich bin überzeugt, daß es Euer Liebden nicht anders als angenehm sein kann, wenn der Muth und Patriotismus eines Erzstiftlichen Beamten öffentlich anerkannt, und durch ein Merkmal belohnt werde, weshalb ihm ein fortdauerndes Andenken hievon, und die verdiente Achtung unter seinen Mitbürgern auch durch eine äußerliche Auszeichnung zusichert. —*

*Ich zweifle daher nicht, daß Euer Liebden dem Baron von Sonnenburg das Tragen der Tyroler Landesschützen = Uniform zu bewilligen geneigt seyn werden, worum ich Dieselben für diesen rechtschaffenen Mann hiemit zu ersuchen die Ehre habe.«*

Der Fürstbischof antwortete am 27. September 1801 folgendermaßen:

*»E. L. verehrtes Schreiben vom 9. d. M., wodurch hochdieselbe sich sehr gnädig gegen meinen Pfleger zu Lofer von Berchtold = Sonnenburg bezeichnen wollen, würde ich schon früher zu beantworten mir zu einem besonderen Geschäfte gemacht haben, wenn ich nicht vorher einige Erkundigungen über dessen Verdienste, wovon mir gar nichts bekannt war, hätte einziehen wollen. Ich hielt dies darum für nötig, weil ich diesen Beamten von früheren Ereignissen her als einen Mann von etwas exaltiertem Charakter kannte, der sich wirklich schon tätlichen Insulten von Seiten junger Bauern ausgesetzt hatte. Indessen überwiegt Euer Liebden geneigtes Fürwort alle aus diesen Tatsachen entstehenden Beachtungen und ich nehme daher aus angewöhnter vorzüglicher Rücksicht auf Hochdero Verwen-*

*dung keinen Anstand, dem genannten Pfleger zu Lofer zu gestatten, daß er von E. L. auszeichnenden Gnade Gebrauch mache und die Tiroler Landschützenuniform trage, nur mit der einzigen Einschränkung insolang er nämlich hievon keinen Mißbrauch macht. Ich zweifle nicht, daß E. L. diese Vorsicht billigen.«*

Wie man aus diesen Zeilen herauslesen kann, war der Pfleger von Lofer, Franz Anton von Berchtold zu Sonnenburg, damals in Salzburg nicht mehr besonders gut angeschrieben. In späteren, auch amtlichen Schriftstücken, wurde er meist nur noch mit seinem Adelsprädikat »Sonnenburg« genannt; auch unter der Bevölkerung nannte man ihn meist mit diesem Namen, nicht mit seinem Familiennamen »Berchtold«. Diesen hielt man für seinen Vornamen. Schriftstücke während seiner letzten Amtszeit unterzeichnete er nur mehr mit



(Sonnenburg mp Pfleger)

Aus diesem Grund wird er im folgenden mit diesem Namen genannt. Am 9. Februar 1801 war zwischen Frankreich und Österreich ein Friedensvertrag unterzeichnet worden, der auch die Räumung der besetzten Gebiete beinhaltete; die Franzosen zogen sich allerdings erst Ende April aus dem Gebiet des Erzstiftes Salzburg zurück.

Daß sich das Leben in Lofer auch nach dem Abzug der Besatzungssoldaten nur langsam normalisierte, zeigt ein Schriftstück, ein Bericht Sonnenburgs an den Hofrat in Salzburg vom 24. August 1801. Vom Loferer Pfleger war ein Vernehmungsprotokoll noch immer nicht eingeschickt worden. Im Spätherbst 1800 hatten sich die Bauern am oberen Unkenberg über die »vier Pfannhauser«, – das sind die Bauern am unteren Unkenberg: Götz, Hagen, Maisl und Pfannhaus – beschwert. Diese wurden daraufhin zwar vernommen, das Protokoll jedoch wegen der Besetzung Lofers nicht mehr nach Salzburg abgesandt. Sonnenburg schrieb damals ... »*Letztlich habe ich wegen verspäteter Einlage dieses Berichtes in Unterthänigkeit anzuführen, daß bey dem Einzuge der Franzosen alle in der Kanzley vorfindigen Schriften, um selbe vor Verwüstung zu schützen, in solcher Eille haben in Sicherheit gebracht werden müssen, daß man bey Packung derselben unmöglich eine Ordnung hätte beybehalten können.*«

## B. DER KRIEG VON 1805

In dem am 9. Februar 1801 zu Luneville abgeschlossenen Friedensvertrag war unter anderem festgelegt worden, daß Großherzog Ferdinand von Toskana für sein Land, welches er dem Infanten von Parma abtreten mußte, mit einem Gebiet in Deutschland entschädigt werden sollte. Die Entschädigungsbestimmungen wur-



den Anfang 1802 in einem Reichsausschuß zu Regensburg, dem sogenannten Reichsdeputationshauptausschuß, ausgearbeitet.

Erzherzog Ferdinand von Toskana, – er war ein Bruder des österreichischen Kaisers –, wurde als Ersatz für sein verlorenes Gebiet das Erzbistum Salzburg, dazu noch die ebenfalls säkularisierte Propstei Berchtesgaden, das Bistum Eichstätt und Teile von Passau angeboten. Um diesen Landkomplex, der weder in Bezug auf die Bevölkerungszahl noch auf die Einkünfte mit der Toskana verglichen werden konnte, aufzuwerten, erhielt Ferdinand die Würde eines Kurfürsten.

Am 29. April hielt Ferdinand seinen feierlichen Einzug in seiner neuen Residenzstadt Salzburg. (Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Band, S. 540)

Der ehemalige Landesherr, Erzbischof Colloredo, hatte bereits am 11. Februar seine Abdankungsurkunde unterschrieben. Der neue Landesfürst war, als er in Salzburg die Regierungsgeschäfte übernahm, erst 33 Jahre alt, Vater von 5 Kindern, aber schon Witwer. Sein Bestreben war, mit einer neu installierten Regierung das nun wesentlich vergrößerte, aber nicht zusammenhängende Staatsgebiet verwaltungsmäßig zu reorganisieren. Die Dienstmoral der Beamten wurde durch Neuregelungen und Anhebung der Gehälter, die Staatsfinanzen durch Förderung des Bergbaues, der Landwirtschaft und des Salzexportes verbessert. Der Ausbau der Verkehrsverbindung zwischen der Residenzstadt Salzburg und dem Pinzgau wurde in Angriff genommen. Weil Berchtesgaden nun zu Salzburg gehörte, wurde die Straße über den Hirschbühel neu trassiert. Sie wurde allerdings erst 1807, als sich die politischen Verhältnisse in Europa bereits wieder grundlegend geändert hatten, fertig gestellt. Viele der eingeleiteten Reformen konnten in der kurzen Zeit, während der Kurfürst Ferdinand regierte, nicht mehr zu Ende geführt werden. Große Umwälzungen bahnten sich in Europa an.

Am 19. Mai 1804 war Bonaparte als Napoleon I. zum Kaiser von Frankreich gewählt worden. Das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war damit vorprogrammiert. Kaiser Franz II. ließ sich im selben Jahr zum ersten österreichischen Kaiser ausrufen.

Napoleon plante zuerst einen Angriffskrieg gegen England. Dieses Land wiederum verstand es, durch Zustandebringen einer Koalition mit Rußland und Österreich, Napoleon von seinem Vorhaben, einer Landung in England, abzubringen. Er änderte seine Pläne, wandte sich gegen seine neuen Feinde und marschierte mit seinem Heer, das er für seine Invasion in England am Ärmelkanal gesammelt hatte, am 1. September 1805 von dort in Richtung Deutschland ab. Am 11. 9. 1805 erklärte er Österreich den Krieg und konnte bereits am 20. 10. einen Großteil der Österreichischen Armee bei Ulm gefangennehmen. Die Reste des Österreichischen Heeres mußten sich nun aus Bayern, das sich, wie andere deutsche Fürstentümer, dem Korsen angeschlossen hatte, zurückziehen, nach Tirol, ins Salzburgerische und in Richtung Linz. Ein Allianzvertrag, den der Salzburger Kurfürst mit seinem Bruder, dem Kaiser von Österreich, bei seinem Regierungsantritt hatte abschließen müssen, hinderte ihn, nun das einzige zu tun, was möglicherweise den Bestand seines Staates gesichert hätte, nämlich sich, wie Bayern, mit Napoleon zu verbünden. Das Gebiet von Salzburg wurde nun wieder Kriegsschauplatz.



Am 18. Oktober verließ der Kurfürst seine Residenzstadt und begab sich zu seinem Bruder, dem Kaiser, nach Wien. Zwölf Tage danach zogen der französische Marschall Bernadotte und der bayerische General Wrede mit ihren Truppen in die Stadt Salzburg ein. Die bayerische Division Deroy, welche am linken Saalachufer Aufstellung genommen hatte, rückte unterdessen flußaufwärts in Richtung Lofer vor.

## 1. Die zweite Besetzung Lofers und das Schicksal des Pflegers v. Sonnenburg

Über die damaligen Ereignisse in Lofer und sein persönliches weiteres Schicksal schrieb Berchtold von Sonnenburg 1807 folgendes:

*»Den 28ten Oktober 1805 machte mir Hr. Oberst Marziani vom Linien = Regiment Klebeck die schriftliche Eröffnung, daß derselbe am 29ten hierauf nach Lofer zu kommen, und mit mir eine Unterredung wegen der vom Feind bedrohten Lage Tyrols, dann des Pinzgau's zu halten gedenke: zugleich ersuchte er mich, sichere Kundschafter, um von der Stellung der feindlichen Truppen, und deren Vorrücken, soviel möglich, verläßliche Nachrichten zu erhalten, auszusenden. Dieses Gesuch des Hrn. Obersten brachte ich sogleich in Erfüllung, und befand mich im Stande, den 29ten Oktober, als Hr. Oberst nebst noch einem Paar Herren Offizieren gegen 10 Uhr Vormittags in meinem Hause eintraf, diesem nicht ganz undienliche Aufschlüsse über die Lage und über das Vorrücken des Feindes; dann wie demselben am wirksamsten zum unverkennbaren Vortheile der k. k. Waffen in dieser Gegend begegnet werden könnte, nach meiner Lokal = Kenntniß an Händen zu geben, welche von mir entworfene gründliche Darstellung gedachter Herr Oberster in dem in meinem Logis noch verfaßten Rapport an das hohe Tyrol. = General = Kommando aufzunehmen, und zu benützen beliebt hatte. Schon an diesem Tage wollte Herr Oberst Marziani den Markt Lofer mit zwey Compagnien Fußvolk, und einem Zuge Cavallerie besetzen; auf die mir hiedurch abgerungene Vorstellung aber, daß durch eine solche Besetzung der allerhöchste Herrndienst mehr gehemmt, als befördert werden dürfte, indem stündlich zurückkehrende Truppen fast von allen Branchen der k. k. Armee in Lofer eintreffen, allda einquartiert, und bey sehr unsicherer Straße über Reichenhall nach Salzburg nicht mehr den Zug an ihr Bestimmung = Ort verfolgen, sondern von mir alle diese Mannschaften sammt den Herren Offizieren, um nicht in feindliche Hände zu fallen, von Lofer über Pinzgau, einen Theil von Pongau über Radstadt intradiert, und mit Vorspann versehen werden müßten: so fand sich der Herr Oberst von selbst überzeugt, von seiner ersten Disposition abzugehen, das Fußvolk vom Markte Lofer nach den Salzburgischen und Tyrolischen Pässen, und Konkurrenz bis gegen Waidring zurückzuziehen, und nur ein Detaschement von Melas = Dragonern mit einem Hrn. Lieutenant zur Beförderung der Depeschen, dann Aussendung einiger Patrullen zurückzulassen. Bey der Nachmittags um 4 Uhr erfolgten Abreise des Hrn. Obersten beliebte Derselbe in einem nicht gar zu freundschaftlichen und etwas spöttischen Tone zu mir zu sagen:*

*Adieu, Herr Hofrath! wir sehen uns bald wieder! Gleich nach erfolgter Abreise des Herrn Obersten war mein erstes Geschäft, über die dortmahlige Lage der Dinge einer hohen Regierung die berichtliche Anzeige mit Absendung einer Estaffete einzusenden, und mir Verhaltensbefehle für diese wichtige Epoche zu erbitten; es konnten mir aber wegen der vom Feinde schon okkupirten Straße keine Weisungen von hochgedachter Stelle mehr zukommen.*

*Den 31ten Oktober 1805 Vormittags rückte Herr Oberst Marziani, mit einer Mannschaft an Fußvolk und Reiterey, deren Anzahl ich nicht bestimmt angeben kann, in Lofer ein, kam in Begleitung mehrerer Herrn Offiziere und des dortmahligen k. k. Obereinnehmers v. Skinner in mein Haus, und rückte gleich nach gewechselten allgemeinen Komplimenten mit dem sehr ernstern Vortrage heraus, er habe von Sr. K. H. dem Erzherzoge Johann – dann dem k. k. Hrn. Feldmarschall = Lieutenant Grafen St. Julien Befehl, mich entweder durch gütliche Zusprache zur Aufforderung und Bewaffnung der gesammten Pinz = und Pongauischen Unterthanen, dann zur Mitwirkung nach meinen Kräften mit dem k. k. Militär zu bereden: oder bey von mir dießfalls verweigertem Beytritte mich schwer geschlossen nach Innsbruck ins k. k. Hauptquartier abführen zu lassen. Ich muß es offenerherzig gestehen, daß ich mich bey der ohnehin allgemein bekannten allerehrfurchtsvollen Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiser = Haus Oesterreich durch diese ganz unerwartete Sprache wund fühlte, und wohl selber mein Befremden hierüber zu bezeigen mich nicht entbrechen konnte.*

*Ich stellte dann beweglichst vor, wie sehr ich mich bey meinem gnädigsten und liebevollsten Kurfürsten, dann bey Höchstdero nachgesetzter Regierung, auch bey dem glücklichsten Ausgange, verfänglich, einem langwierigen Untersuchungs = Prozesse nach der Hand ausgesetzt, und mein Weib und meine noch unerzogenen Kinder bey fast gänzlicher Mittellosigkeit der größten Dürftigkeit und dem höchsten Elende muthwillig Preis geben dürfte, wenn ich nicht vorhinein mich der weltgepriesenen Großmuth Sr. K. K. Majestät etc. etc. auf alle eintretende widrige Ereignisse sowohl für meine Person, als Gattin und Kinder versichert halten könnte. Diese Äußerung benützte Herr Oberst Marziani, und gab mir auf seine Offiziers = und Kavaliere = Parolle die heiligste Versicherung, daß, wenn auch mein gnädigster Kurfürst wider alles Vermuthen eine Ungnade auf mich werfen sollte; so würden Se. K. K. Majestät nie den Mann sammt Familie darben lassen, der sich wiederholt so ganz für's allerhöchste Kaiserhaus opferte. Zu meiner Beruhigung genügte mir diese heilige Versicherung des Herrn Obersten Marziani in dem dortmahligen kritischen Augenblicke um so mehr, als wohl selber mir zugleich versprach, dießfalls unverzüglich an Se. K. Hoheit den Erzherzog Johann zu schreiben, daß sich Höchstselbe bey Sr. K. Hoheit dem Kurfürsten zu Salzburg für mich gnädigst verwenden, und mir der Beytritt und die Mitwirkung zum k. k. Militär mittelst Aufrufung der Landeschützen nicht ungnädig aufgenommen werden möchte: setzte auch sogleich eine Proklamation zur Ergreifung der Waffen zur Landes = Vertheidigung auf Ersuchen besagten Hrn. Obersten auf, diktirte sie dann dem dortmahligen Pfliggerichts = Praktikanten Vinzenz v. Laßer in die Feder, und nachdem gehörte Proklamation von dem Herrn Obersten Marziani*



unterschrieben und gefertigt ward, sendete ich sie an sämtliche Pfliegerichte des Pinzgaues durch Eilbothen aus.

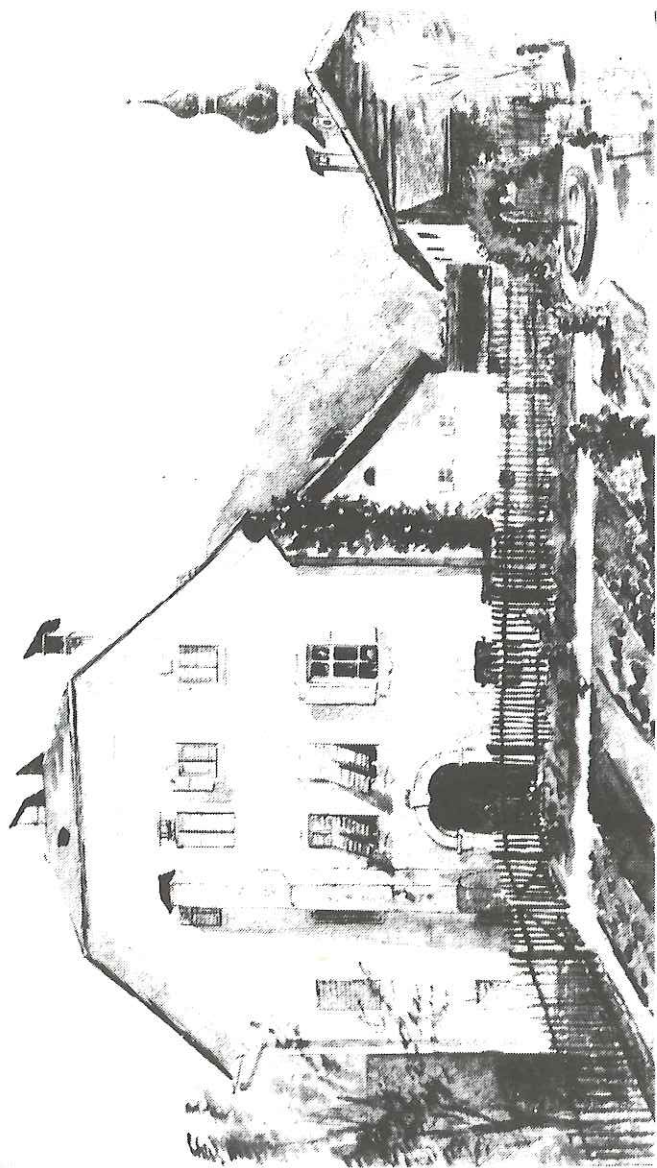
Nachmittags um 4 Uhr des besagten 31ten Oktober 1805, als sich alle Mannschaft im Markte Lofer gesammelt hatte, wurde noch der Marsch auf den bestimmten Posten am Bothen = Bühel, oder am sogenannten Hochristfeicht angetreten, allwo auch sämtliche Mannschaft unter Anführung des Herrn Obersten, und in meiner Begleitung Abends nach 9 Uhr eingetroffen ist. Hier erlaubte ich mir, Herrn Obersten, dann dem ihm zur Seite gegebenen Herrn Hauptmann von dem General = Stabe ganz mit dem zur Aufstellung einer Defensions = Linie sehr vorteilhaften Terrain, mit der weiteren Bemerkung bekannt zu machen, daß die Chausse, die von Salzburg und Baiern her durch das Pfliegericht Lofer nach Pinzgau und Tyrol führet, und allwo auf der Anhöhe das Centrum der Linie aufzustellen käme, unverweilt mit einem Verhau gedeckert werden müsse: die Schanzen aber für die Schützen auf den linken Flügel etwas auf einer Anhöhe des Berges angelegt, und von welchen aus nicht allein die Chausse, sondern auch beynahe die ganze Gegend mit den Feuerröhren der Schützen bestrichen; und bey dem Anrücken eines Feindes (so zu sagen) jeder Mann aufs Korn genommen werden könnte, noch vom Jahre 1800 sich unzerstört vorfänden. Herr Oberst von Marziani beliebte hierauf seine Disposition zu treffen, und nachdem solche vollendet war, ging er mit seinem Adjutanten in meiner Begleitung wieder in der Nacht ins Dorf Unken zurück.

Wie es mir schon dortmahls schien, und noch scheint, so muß doch ein Versehen in Aufstellung der Defensions = Linie (das aber mir, als einen Uneingeweihten in der Kriegskunde, zu beurtheilen nicht zukommt) vorgegangen seyn: denn als Tags darauf den 1ten Novemb. Nachmittags um 4 Uhr die Baiern auf diesen beynahe unnehmbaren Posten losgingen, so gelang es ihnen, durch Übrumpelung sich dessen in etlichen Minuten zu bemächtigen, das Centrum zu sprengen, und die, auf demselben aufgestellt gewesenen, zwey Kanonen zu nehmen.

Es erfolgte hierauf unverweilt die Retirade der k. k. Truppen, bey welcher aber die k. k. Arriergarde noch durch zwey Stunden bey der sogenannten steinernen Wand die nachrückenden feindlichen Baiern aufhielt, und erst ein Viertel nach 9 Uhr Abends durch Lofer in den tyrolischen Paß Strub sich ganz zurückgezogen hat.

Ohngefähr eine halbe Stunde nach gänzlich vollendetem Rückzuge des k. k. Militärs, der Tyrolischen Landmilitz und der Schützen sprengte der Baierische Oberst Läßel, der die Avant = Garde führte, mit beylich einer halben Eskadron Minuzzi = Dragoner, im Halbgalopp in Lofer ein, denen ein Bataillon Infanterie von dem Leibregiment im Eilschritte auf dem Fuße nachgefolgt ist. Da die Pfliegerhausung gleich am Eingange des Marktes Lofer nächst an der Straße lieget; so habe ich schon nach geendeter Retirade der k. k. Truppen die gemäße Weisung, (um den ersten Unordnungen des einrückenden Feindes dahin etwas vorzubeugen) jedes Haus mit Lichtern versehen, gegeben. Und so war auch die Pfliegerswohnung mit mehr als zwanzig Kerzen beleuchtet.





*Lofer, Alte Pflöge (1873)*

Da Herr Oberst Läßel sich der Pflugsbehausung näherte, ging ich demselben einige Schritte entgegen, empfahl seiner Großmuth und Güte die ohnehin erarmten Pfleg = Loferschen Bürger und Bauers = Gemeinde mit beygesetzem Anerbieten, alles mögliche zu leisten, zur Schonung an. Er fragte mich hierauf, wer ich wäre; dann, wie ich heiße. Und als ich ihm antwortete, ich sey Pfleger zu Lofer, und nenne mich Sonnenburg, so befahl er mir in einem rauhen, gebiethenden Tone, sogleich Anstalt zu treffen, für 7000 Mann Fleisch schlachten, und Brot backen zu lassen; dann eiligst den Gerichtsdiener und mehrere Bothen nachzusenden, und mich, unverweilt, als einen ihnen schon bekannten kaiserlichen Spitzbuben, aus seinen Augen zu entfernen: indem ich, wegen meiner Anhänglichkeit an Oesterreich, verdiente, daß er mich in diesem Moment durch Baionnets niederstoßen ließe.

Ich machte dann eine stumme Verbeugung und zog mich in mein Logis, das schon mit bairischer Mannschaft an Fußvolk und Reitern voll war, zurück. Hier war mein erstes Geschäft, die Metzger und Bäcker in die Gerichts = Kanzley einberufen zu lassen, und solchen den erstgemäßen Auftrag, so viel Vieh, als sie in Vorrath oder Mastung hätten, zu schlachten, und Brot zu backen. Nach diesem beendigten Auftrage fingen schon die Requisitionen an Bier, Branntwein, Käse, Brennholz, Küchengeschirr etc. an: und ich hatte genug zu thun, mit 3 Pferden, die unausgesetzt zuführen mußten, das geforderte herbeyschaffen zu lassen. Eine Stunde nach erfolgtem Einrücken der Baiern allhier traf der dieses Korps kommandierende F. M. Lieutenant Deroy ein, der gegen 11 Uhr Nachts einen seiner Adjutanten in die Pfleggerichts = Kanzley (wo ich immer zur Leitung der vorgefallenen Geschäfte geblieben) mit dem sehr ernstesten Auftrage beorderte, er habe mir strengen Arrest anzukündigen, und mich zugleich zu ermahnen, mich ruhig zu verhalten; außer dem würde Herr General mich auf den gefährlichsten Vorposten, allwo ich meines Todes gewiß seyn könnte, hinschleppen lassen. Kaum hatte sich besagter Adjutant seines Auftrages entlediget, so trat schon ein Offizier mit 16 Mann Wache in die Pfleggerichts = Kanzley ein, der mich aber nur von der Stärke seiner Mannschaft, wie es mir schien, überzeugen wollte, weil er nach einigen Minuten seine Mannschaft wieder bis auf zwey Mann in ein anderes Zimmer abtreten ließ. Es wurde aber, so lang ich mich in Lofer als Arrestant befand, der Zutritt zu mir meiner Gattin und meinen Kindern, auch das Lautreden mit ihnen erlaubt.

Am 3ten Novemb. Vormittags um 10 Uhr wurde ich (als die Retirade der Baiern durch das tapfere Betragen der am Paße Strub aufgestellten Oesterreichischen Truppen schon für gewiß anzusehen war) auf einen Leiterwagen nebst einem hiesigen Bauernsohne, Namens Joseph Hinterseer, den die Baiern für einen meinigen Spion hielten, geworfen, und unter Begleitung eines Offiziers, dann fünf Mann Dragoner in größter Eile nach Reichenhall abgeführt.

Schon auf dem Wege nach Reichenhall durch die retirirenden Baiern wurden mir alle möglichen Beschimpfungen sowohl von Offizieren, als Gemeinen erwiesen; die Offiziere glaubten sich in ihrem Witze ganz zu erschöpfen, als sie mir zuriefen (Formalia): Du kaiserlicher Galgen = Schlingel! Morgen um diese Zeit



wirst du auch schon deinen Braut = Tanz mit der Sailer = Tochter ausgetanzt haben; denn der französische General Bernadotte hat, um dich für deine Anhänglichkeit an die Oesterreicher zu beehren, schon einen vortrefflichen Strick in Bereitschaft. Derley Unanständigkeiten war ich auf dem ganzen Wege von Lofer bis Reichenhall preisgegeben. In Reichenhall selbst aber wurde ich auf offenem Platze durch beynahe eine Stunde dem Gespötte, und der immer mehr wachsenden Wuth einer unzählbaren Menge Pöbels, welche anzufachen sich der dortige Rentbeamte alle Mühe gab, ausgesetzt, und ich stand immer in der Besorgniß, eine Scene, die eines Robespierre und Marat würdig gewesen seyn würde, an meiner Person ausgeführt zu sehen. Von einem aufgebrachtten Pöbel darf man nichts Anderes als die schimpflichsten Benennungen erwarten, mit denen ich bis zum Ekel bedient wurde. Hier kann ich mich eines tragikomischen Auftrittes zu erwähnen unmöglich enthalten. Unter anderem zeichnete sich ein altes Mütterchen recht bairisch = patriotisch aus. Sie trat, einen großen Rosenkranz in der einen Hand haltend, die andere aber an die Hüfte gestützt, auf, und beliebte mich mit folgender Anrede zu beehren: Weils dich a mahl habm, du eisgrauer kaiserl. Erzspitzbube, Halunk, Galgenschlanker! etc. Du bist Ursach, daß so viel edles bairisches Blut (hier stürzten ihr Thränen aus den Augen) unschuldig geflossen. Du und alle kaiserl. Schlanker! seyds kain ainzigen Tropfen edlen bairischen Bluts werth. Du sollst nur gehenket werden; das ist wahr! zu gnädig für dich. Tropfenweis soll man dirs Blut vom Leib zapfen, du kaiserl. Galgen = Spitzbue! Hier spie sie mir zum Schluß ihrer Stehgreif = Oratiunkel noch ins Gesicht und mengte sich wieder unter den übrigen Pöbel.

Endlich trat die Zeit meiner Abführung ein. Vier Burschen aber liefen mir noch bis St. Zeno, eine kleine Viertel Stunde außer Reichenhall, Salzburg zu liegend, mit langen langen entblößten Messern nach, suchten den Leiterwagen, auf dem ich fuhr, verschiedene Mahle zu ersteigen, um ihre Mordlust an meiner Person auszuüben; wurden aber endlich von den Dragonern, die zur Bewachung neben den Wagen ritten, und selbst dieses tragischen Spieles müde seyn mochten, mit dem Säbel gefuchelt, und gewaltsam zurückgetrieben. Nach den 3ten Novemb. Abends um halb 8 Uhr traf ich unter besagter militärischen Begleitung in Salzburg ein, wo der Wagen bey der Residenz hielt, und mir abzusteigen befohlen ward. Hier übergaben mich die Baiern dem französischen Militär sogleich unter dem Thore, und während diese Übergabe geschah, war ich schon meiner in einem Bündel gehabter Wäsche, an Hemden, Sack = , Halstüchern, Strümpfen, auch einiger Kleidungsstücke beraubt. Die französische Wache führte mich in ein großes Zimmer, in welchem sich wenigstens eine Compagnie Soldaten befand. Es wurde mir von einem französischen Offizier, nachdem ich zuvor rein durchsuchet wurde, befohlen, auf den Stubenboden niederzusetzen, welchen Auftrag ich unverweilt befolgte. In dieser Lage saß ich ungefähr eine Stunde, als ein französischer Unteroffizier, mit schweren Schellen und einem dicken Strick versehen, sich mir näherte, mich beym Arm faßte, in ein anderes großes ungeheiztes Zimmer führte, dort mich an Hand und Fuß kreuzweise schloß, hinnach aber rückwärts an beyden Armen, und um die Mitte so fest auf den mit mir zu Arrest genommenen rüstigen

*Bauernburschen mit dem Strick zusammen band, daß sich keiner mehr zu bewegen vermochte: hierauf stieß er uns mit noch einem seinigen Kameraden zu Boden, ging fort und schloß die Tür hinter sich zu.*

*Diesem Ausbinden habe ich den Bruch meines rechten Schlüsselbeins und der hievon erfolgten Strupirung meines Armes zu verdanken. In dieser schmerzhaften Lage hatte ich gewiß Zeit genug, über das mir bevorstehende traurige Loos nachzudenken. Auch meinen größten Feind wolle die Vorsicht vor einer gleichen Behandlungsweise bewahren!! Am 5ten November Nachtzeit 12 Uhr lieferten die Franzosen bey ihrem erfolgten Abzuge von Salzburg mich wieder an die Baiern aus. Ich kam in die Hände eines Auswurfes von Menschengeschlecht, die ihr vorzüglichstes Verdienst darin suchten, mich mit Worten und Stößen zu mißhandeln und mir nicht einmahl auf wiederholtes Bitten einen Tropfen Wasser reichten. Endlich um 8 Uhr morgens trat ein baierischer Offizier in das Zimmer ein; ich glaubte einen Engel an ihm zu sehen. Diesem klagte ich das gegen einen Arrestanten sehr unanständige Betragen der Wache habenden Soldaten, bath ihn zugleich, mir um mein Geld einiges Frühstück, weil ich seit dem 3ten November Abends weder Kost noch Trunk erhalten hätte, zukommen, und mich, wenn es in seiner Macht wäre, von dem Bauernsohne, da ich ohnehin mehr, dann zwanzigpfündige Schellen am Leibe trage, abbinden zu lassen.*

*Dieser gutmüthige, menschenfreundliche Mann erlaubte mir nicht allein ein Frühstück nehmen zu dürfen, sondern ließ mich auch nach einer kurzen Zeit, und vermuthlich von seinen Vorgesetzten eingeholter Erlaubnis von meinem Unglücksgefährten losbinden. Gegen 10 Uhr Mittags führte man mich von der Residenz über den Hofplatz, schwer geschlossen unter Bedeckung von neun Mann auf die Hauptwache, und den 7ten November eben Vormittags wurde ich auf Vorstellung der Aerzte wegen einer mich überfallenen Lungenentzündung von einem Nervenfieber begleitet, ins Hof = Stockhaus getragen, und übersetzt.*

Zu diesem Punkt liefert uns ein Absatz aus der im Salzburger Museum C. A. liegenden Handschrift »Anmerkungen über die Begebenheiten des Jahres 1805« (HS. 739) folgende Ergänzung:

*»Das Kaiserliche Commando in Tyroll sande durch einen Trompeter ein Schreiben anher, in welchen angezeigt wurde, daß sich ein Kurbayerischer Staabsoffizier aildort als Kriegsgefangener befinde, und demselben eben jene Behandlung als Repreßalie bevorstehe, welche dem Pfleger begegnen sollte, und diese Inhibition schien den Lauf des Prozesses in etwas zu hemmen.«*

Weiter berichtet v. Sonnenburg:

*Sobald ich mich von meiner Krankheit, und dem Irresprechen erhohlet hatte, dann der Stabs-Auditor vom baierischen Leibregiment v. Pauer aus München zu Salzburg angekommen war, wurde der Untersuchungs = Prozeß gegen meine Person eröffnet. Den 3ten und 4ten Dezember wurde ich noch in Salzburg in die Verhör gezogen. Am 7ten Dez. bey dem Abzug einer baierischen Brigade schleppte man mich noch, an Füßen groß geschwollen, nach Traunstein ab, wo ich in die dortige Fronfeste zu scharfer Verwahr gesetzt wurde; den 12ten und 16ten Dezember hierauf wurde die Vernehmung sammt Konfrontationen mit mir fortgesetzt, und die*



*Untersuchung für beendet von Seite des Auditoriats, wie mir schien, betrachtet, weil ich vom 16ten Dezember 1805 bis 23ten März 1806, als an welchem Tage mir das hierüber ergangene definitive Urtheil eröffnet ward, keinen Menschen mehr, außer den Schergenknechten, die mir die Kost in mein Zimmer brachten, zu sehen bekam.*

*Das bemeldete und bereits schon einer k. k. hohen Hofkommission zu Salzburg in Ehrfurcht vorgelegte Ends = Urtheil fiel dahin aus, daß Se. königliche Majestät sich allergnädigst bewogen gefunden hatte, den verhafteten Beamten von Lofer, Anton v. Berchtold zu Sonnenburg, sein verübtes Vergehen (ohne die Gattung meines verübt haben sollenden Verbrechens benennt zu haben) lediglich aus allerhöchster Macht und Gnade allerrhuldreichst, und dergestalten nachzusehen, daß derselbe die verursachten Untersuchungskosten von 300 fl., und einem von ihm aufgehobenen bairischen Unterthanen und Salinen = Arbeiter, Joseph Bauregger zu Reichenhall, wegen ihm zugefügter harten Mißhandlung (ich ließ diesen Burschen, der in Lofer als Spion eingefangen, und von mir dem k. k. Militär ausgeliefert wurde, 15 Streiche ad Posterioem auflegen) eine Satisfaktion und Entschädigungs = Summe mit 300 fl. zu entrichten habe.*

*Diese Absolution solle sich auch auf alle übrige inquirierte Personen beziehen, und seye der Verhaftete k. k. Zolleinnehmer am Paß Strub, v. Skinner, sogleich, der erwähnte Anton v. Berchtold zu Sonnenburg aber nicht eher zu entlassen, bis derselbe die besagte Summe mit 600 fl. wirklich bezahlt habe.*

*Nach eröffnetem Endsurtheil wurde mir auch, an wen ich wollte, zu schreiben gestattet. Ich entwarf ungesäumt eine Geschichts-Erzählung von meiner, meiner Gattin, und Kinder höchsttraurige Lage, und erkühnte mich, solche noch diesen Tag an Se. Excellenz k. k. Herrn Hofkommissär Grafen v. Bißingen mit der ehrfurchtsvollen Bitte zu übersenden, daß mir bey der bekannten Mittellosigkeit diese 600 fl. aus irgendeiner Kassa zur Befreyung von meinem langwierigen leidenvollen Arest aus hohen Gnaden vorgestreckt werden möchten.*

*Dieser großmüthige, edle Herr erhörte auch meine wehmuthsvolle Bitte, und traf die Verfügung, daß aus der Gemeinstadt = Allmosenkasse zu Salzburg mir 600 fl. gegen nachher erfolgte Verschreibung meines gesammten Vermögens dargeliehen worden sind, und von welchem Kapitale, weil ich dasselbe zurückzahlen nicht im Stande bin, ich heuer den ersten Zins mit 21 fl. 36 Kr. abführen mußte.*

*Die zu bezahlen gehabte Arrestkosten zu Salzburg und Traunstein bestehen in folgenden Auslagen:*

*dem Wolfgang Mayr, bürgerlichem Schiffwirth zu Salzburg, der mir auf Anschaffung des löbl. kurfürstl. Einquartierungs = Bureau Kost und Trunk ins Stockhaus sendete, nach Konto* 59 fl. 49 Kr.

*Dem Hof = und Staabs/Profosen Joseph Rieder in Salzburg für Holz, Licht, und Wart* 44 fl. 39 Kr.

*Bey dem Landgerichte Traunstein hatte ich an Kommissions = und Entschädigungs = Kosten zu erlegen* 600 fl. – Kr.

*Dem Eisengerichtsdienner Martin Graf dortselbst*

für Holz, Licht und Bett

38 fl. 9 Kr.

Ebendemselben für die gereichte Kost, und  
für das Frühstück täglich zu 1 fl. ob 109 Tagen

109 fl. – Kr.

Summa 851 fl. 37 Kr.

*Hierunter sind aber die Doktors = und Medizin = Kosten, gebrauchte Gefährter zur Transportierung meiner Person, dann beträchtliche Trinkgelder an die eigennützigen Stock = und Gerichtsdiener = Knechte, um doch menschlich im Arrest behandelt zu werden, nicht begriffen, die sich nach geführter Aufschreibung auf ein Süm্মchen von 135 fl. 28 Kr. im Ganzen erstreckt haben. Alle von mir in gegenwärtiger Geschichts = Erzählung angeführten Data vermag ich entweder mit legalen schriftlichen Beweisen zu belegen, oder mit noch lebenden Männern zu beweisen.«*

Am 23. März war das Urteil über Pfleger von Berchtold gefällt worden, er kam jedoch erst am 2. April 1806 wieder frei, nachdem für ihn die verlangte Kaution hinterlegt worden war. Die lange, entbehrungsreiche Haft hatte ihn zermürbt; das, was er nun in Lofer erlebte, gab ihm den Rest. Er hatte gehofft, seinen Posten als Pfleger in Lofer wieder einnehmen zu können, jedoch auf seinem Sessel saß nun ein Anderer, der Amtsverweser Gottfried Schrott. Über dessen Amtsführung werden wir noch einiges zu hören bekommen. Baron Berchtold hatte sich in Lofer viele Feinde gemacht. Man schob ihm die Schuld zu, daß die armen Loferer Bürger im November 1805 so ausgeplündert worden waren. Er resignierte und suchte am 12. 4. 1806 um seine Versetzung in den Ruhestand an. Da er hoch verschuldet war, schrieb er, da inzwischen durch den Frieden zu Preßburg Salzburg an Österreich gefallen war, ein Bittgesuch an den Kaiser von Österreich:

*»In allertiefster Ehrfurcht und im unerschütterlichen Vertrauen auf die weltgriesene Großmuth und Huld Sr. K. K. Majestät werfe ich mich sammt Gattin, und vier Kindern, wovon erst das älteste mit 16 Jahren erzogen ist, vor Allerhöchstdero Throne zu Füßen und flehe in meiner sehr unglücklichen Lage nach so viel ausgestandenen harten Leiden und Unbilden um mildeste Auswerfung eines Pensions = oder Jubilierungs = Gehaltes auf meine noch wenigen Lebensstage, dann zu Verpflegung meiner Gattin und Erziehung meiner Kinder, und lebe schon zum voraus der getrösteten Hoffnung, daß Se. K. K. Majestät einen alten, mitteliosen Mann sammt Familie, der sein Vermögen und Leben aus reinster, ehrfurchtvollster Anklebung an das allerdurchlauchtigste Haus Österreich etc. wiederholt opferte, nicht der äußersten Dürftigkeit und nahen Verzweiflung Preis gegeben werde.«*

Der Kaiser bewilligte ihm 1807 einen Ruhegehalt von 1500 Gulden jährlich. Der pensionierte Pfleger verstarb 1809 in Salzburg. Seine Witwe erhielt ein Gnadengeld von 400 Gulden im Jahr, für seine Töchter wurde ein Erziehungsbeitrag von sieben Gulden monatlich ausgesetzt, bis sie das 18. Lebensjahr erreicht hatten.

Er wurde am Friedhof zu St. Sebastian in Salzburg begraben. Da jedoch seine Grabstätte beim großen Stadtbrand von 1818 zerstört worden war, wurde er exhumiert und im Friedhof zu St. Peter neu bestattet. Dort liegen auch seine älteste Tochter und seine Frau begraben. Sie ließ folgende Grabinschrift anbringen:



»Die Gattin mit vier Kindern widmet dieses Denkmal der ehelichen und kindlichen Liebe dem seligen Franz Anton von Berchtold zu Sonnenburg, Rath und Pfleger zu Lofer, der im 60. Lebensjahr den 14. März 1809 starb. Er diente seinem Vaterlande 44 Jahre. Am 12. September 1823 folgte ihm seine älteste Tochter Antonia ins bessere Leben nach. Im Jahre 1841 folgte ihnen ihre im Leben so schwer geprüfte Gattin und Mutter.«

## 2. Das Verfahren gegen den Pflugsverweser Schrott

Nun noch einmal zurück zu den Ereignissen in Lofer, nachdem die bayerischen und französischen Truppen die Stellungen am Botenbühel am 1. 11. 1805 durchbrochen hatten:

Noch am gleichen Abend rückten sie bis Lofer vor und besetzten den Ort. Bereits am nächsten Tag versuchten sie den Paß Strub, welchen österreichisches Militär und Tiroler Schützen verteidigten, zu erobern. Da der Feind die Tiroler Front bei Scharnitz am 4. November durchbrechen konnte, mußten die Verteidiger ihre Stellungen am Paß Strub räumen.

Wie drückend damals die Lasten waren, welche die Bevölkerung in Lofer zu ertragen hatte, hervorgerufen durch Einquartierungen, Zwangsablieferungen und Plünderungen, geht aus einigen Dokumenten hervor, welche im Salzburger Landesarchiv aufliegen. Es sind dies Amtsberichte, Steuerlisten und ein umfangreicher Akt über die Tätigkeit des Amtsverwesers Schrott in Lofer. Er war im Spätsommer der Unterschlagung von Kassengeldern angeklagt worden. Unter diesen Schriftstücken befinden sich auch Abrechnungen über die Errichtung einer Grenzsperrung wegen Seuchengefahr am Paß Strub, Berichte über Streitigkeiten zwischen Amtspersonen, widerrechtliche Arretierungen, ferner über Inventare und Baukostenabrechnungen.

Außerdem liegt diesem Aktenbündel ein 37 Seiten langer handgeschriebener Rechtfertigungsbericht des Gottfried Schrott bei, der so interessant ist, daß er hier, — kaum gekürzt —, wiedergegeben werden soll; denn er bringt nicht nur Einzelheiten aus seinem Leben, wie seine Schulbildung und sein beruflicher Werdegang, sondern auch viele Details aus der Zeit der Besetzung Lofers 1805 durch die Invasionstruppen. Ergänzt durch andere in Lofer aufgefundene Dokumente liefern uns diese Schriftstücke ein anschauliches Bild von den damaligen Zuständen in Lofer.

Gottfried Schrott wurde 1765 als Sohn des Gerichtsschreibers in Zell im Zillertal geboren.

Dort verbrachte er seine Jugend. Dann studierte er von 1779 bis 1789 an der Universität in Salzburg. Er hörte Vorlesungen weitem bekannter Professoren, wie Schneewis, Naumann und Hagenauer. Zuerst praktizierte er in der Kammeralbuchhaltung des Stiftes St. Peter, anschließend in Laufen und Moosham.

Im April 1792 kam er nach Werfen, wurde dort 1793 Mitterschreiber und 1797, als Oberschreiber Vital Baumgartner starb, erhielt er dessen Posten. Über diese Zeit schrieb Schrott in seinem Lebenslauf:

»Bey der Registratur-Theilung in Moßhamm hatte ich nicht nur Gelegenheit, Moßhamm, oder ganz Lungau, sondern auch vaterländische Geschichte und Verfassung kennen zu lernen. Ich betrieb dies Geschäft nicht bloß mechanisch, — ich konnte, wollte und durfte dem nützlichen Reitz zu lesen und Notaten zu machen, nicht widerstehen. So pflegte ich es auch in der Registratur zu Werfen, — freute mich meiner Erfahrung und lohnte mich mit dem Gedanken »labor hic tibi proderit olim« (diese Arbeit hier wird dir einst nützen). Als ich die Mitterschreibung in Werfen erhielt, war einer meiner sehnlichsten Wünsche befriedigt, denn ich durfte nunmehr meinem Vater nicht mehr zur Last fallen; ich lebte sehr vergnügt und arbeitete täglich 8—9 Stunden. ao. (im Jahr) 1794 arbeitete ich den ganzen Sommer durch in der Registratur, und hatte zu Ende des Jahres alles hinterständige nachgetragen.

ao. 1795 ward einzig durch mich die Baubeschreibung vorgenommen, und mit bestimmter Zeitfrist eingesendet. Dieses nach den Buchstaben des Gesetzes an Ort und Stelle vorgenommene Geschäft verschaffte mir von Werfen die genaueste Ortskenntnis, die man selbst bey Feuerschauen nicht erlangt, denn ich kam sogar zu jeder Alphütte selbst: ich sah also auch von oben herab, wenn andere nur von unten hinauf sahen. Ich freue mich noch immer dieses Elaborates, obgleich ich nur einen Diäten-Conto von 15 fl. einlegte.

ao. 1796 hatte ich außer den gewöhnlichen Geschäften mit dem Durchmarsch der Hessischen Truppen und

ao. 1797 im Orte Werfen ganz allein mit der Einquartierung und Vervorspannung der k: k: Truppen zu thun. Es gelang mir dabey alles vortrefflich.

ao. 1798 und 1799 konnte ich ungehindert den Geschäften eines Oberschreibers obliegen.

ao. 1800 vom Oktober an bis 1801 Mitte März konnte wegen Durchmarsch von Condee — und k. k. Truppen, Einfall und Aufenthalt der Franzosen im Amte nur das dringendste vorgenommen werden, — ein Übel, welches alle an dieser Hauptstraße gelegenen Pflegämter empfunden haben.

Außer diesen im Pfliegericht Werfen vorgefallenen Geschäften muß ich auch die Kommissionen erwähnen, zu welchen mich die Hn. Beamten v. Pichl und Sauter als Aktuar zu wählen das gnädige und beehrende Zutrauen hatten. Ich erlaube mir die Orte zu nennen, wo ich war:

1 mahl in Abtenau, in Causa eines Kuranden contra die Curatoren wegen gemachten Heurath Hindernißen,

4 mahl in Golling/: während noch H. v. Losbichl amtierte:/ wegen Fischweide im Torenn-Bach; wegen Jagd und Weid-Grenzen in der Pluntau,

6 mahl in St. Johannis, wegen Straßenbau; Brückenbau; wegen einer begehrten Ehescheidung,

6 mahl in Wagrain, wegen Aufruhr des Volkes in Betreffs der Zwist des Baaders mit einem Geistlichen; wegen Straßen- und Brückenbau; Amtsübergab an Hn. Pflieger in St. Johannis; Abschätzung der dortigen Kammeral-Bauten und Gründe,

1 mahl in Großarl, wegen Klagen der Gemeinde gegen den Schullehrer, — unter einem auch wegen Vollzug des Baugesetzes,



2 mahl in Gasteun, wegen Vollzug des Baugesetzes, und ao. 1790 mit Bauverwalter Hagenauer wegen Bau einiger Fürstenzimmer im Straubinger Hause,  
 3 mahl in Goldeck, wegen Weidegrenzen zwischen St. Veit, Goldeck und St. Johanns; wegen Vollzug des Baugesetzes; wegen Aufruhr bey der Rekrutierung,  
 1 mahl in Rauris wegen Aufruhr und verweigerter Zahlung der Kriegssteuer; mitunter auch wegen der Baugesetze,  
 1 mahl in Lend, wegen der Wasserbauten und der Kohllieferung – diese Kommission dauerte mehrere Tage, (Holzkohlenlieferung)  
 2 mahl in Flachau, wegen Übergab des Berggerichtes von Wagrain nach Radstadt; wegen Beschwerde der Kohllieferanten,  
 2 mahl in Radstadt, wegen Kohlausschwärzung nach Steyermark; und bey der Amts-Übergab des Hr. v. Trauner an Hr. v. Pichl.

Die Gegenstände dieser 29 Kommissionen /: einige in loko Werfen vorgenommen will ich nicht erwähnen :/ waren vielfältig und lehrreich. Ich reisete nie als Schreib-Maschine mit dem Kommissair; es genügte mir nicht um Ortskenntniß allein, ich suchte auch andere Erfahrungen. –

So wurde mir ganz Pongau bekannt, Lungau und Zillenthal. Von Pinzgau hatte ich auf meinen Reisen und von guten Freunden Kenntniße erhalten; – was ich vom Flachlande nicht selbst wußte, ersetzte mir die gütige Belehrungen der Herren Beamten v. Pichl und Sauter, welche ihre Tour im Flachlande gemacht hatten. So bildete ich mich Geschäfte zu Geschäften, auch unterließ ich nicht – dem Zeitgeist möglichst nachzuschreiten; meiner Bücher sind nicht zu viele, die meisten de pane lucrando (für meinen Beruf, zum Broterwerb), gute Alte, gute Neue, wenige die mit dem Erzeugungs-Jahre sterben, oder mit ein Mahl gelesen alle Mahl gelesen sind; zwar auch solche hatt ich gerne, wendete aber keine Kosten darauf, weil ich solche unter der Hand erhielt. In Sonn- und Feyertagen war ich Vormittag auf der Kanzley, auch Nachmittag oft. Außer diesem unterhielt ich mich zu Hause mit Lektüre, Zeichnen oder dem Forte piano (Klavier). Außer den Jahrtügen der Handwerker, wo ich als Commissair war, dann ein oder zweymahl im Fasching traf man mich nie im Wirtshause oder bey dem Tanze. Auf die Post kam ich manchesmahl, bekannte Passagiere zu besuchen.

Zu Hause trank ich sehr selten etwas; Abends aber zwischen 6–7 Uhr kam ich öfters zum alten Oberjäger Rohregger auf ein Glas Bier, woselbst ich entweder las oder mit den Gästen mich unterhielt, welche meistens Honoratioren waren.

Von Spielen jeder Art entfernte ich mich. Ich mußte dies alles darum anführen, um zu zeigen, wie ich so ordentlich und vergnügt lebte; rüchwärts zu sehen mich nicht schämen durfte, in der Gegenwart mit mir zufrieden war, und in die Zukunft als in ein gut angelegtes Gebäude frohe Blicke werfen konnte. Meine Zufriedenheit war umso ungetrübter, da ich auch vollkommene Zufriedenheit mit mir der mich Umgebenden sah.

So stand es mit mir bis 1801. Getrost lebte ich bisher, nun aber nach geendetem Kriege hoffte ich bey den bevorstehenden Veränderungen eine Anstellung als Beamter sicher, ganz sicher zu erhalten. Aber – Auf einmahl wird es bekannt, daß H. v. Pichl Werfen verlassen und H. Sauter seinen Platz erhalte.

Da ich so lange in Werfen war, Alles von Werfen wußte – wußte, daß auch dieses Verdienst /: o unglückliches Verdienst für mich! :/ anerkannt war, so konnte ich allsogleich mein Loos selbst aussprechen, – wenn ein Beamter abtritt, so nimmt man nicht auch den Oberschreiber weg, der muß bleiben.

Jetzt ging mir es, wie meinem Vater, als er /: ao. 1780 oder 1784 :/ um die Pflege Hopfgarten war. Herr Pfleger im Zillerthal Baron v. Moll war aber dortmahls in Salzburgischen Staatsgeschäften nach Wien berufen, und es hieß: Schrott kennt Zillerthal, man kann ihn von da nicht ablassen.

Hinzu kam noch, daß nun manche Posten, die ich mir gewünscht hatte, besetzt, manche sogar aufgelöst und anderen Gerichten einverleibt wurden. Ich geizte nicht mit grossen Posten, aber Landrichtereyen und Unterbeamten-Stellen schwebten mir vor Augen. Ich war zur Uebernahme eines solchen Posten mit Caution, baaren Geld und Allenthalben gefaßt. So harrte ich bis 1803 und sah mich noch nicht am Ziele meiner Wünsche, sah nicht erfüllt die Erwartungen meines Vaters, der so viel Geld für mich verwendet hatte, vereitelt die Wünsche und Hoffnungen meiner Freunde.

Jetzt fing ich an, mich zu schämen, ich grämte mich, war verdrießlich und wurde abgespannt, und drückte alles in mich.

Wie edel würde jener gehandelt haben, der das gute Herz gehabt hätte, die Quelle meines Unmuths zu suchen, und nach Uebersicht der Zeitgeschichte und der Zeitumstände mir zu sagen, »ich solle mit der Gegenwart begnügt seyn, und nichts mehreres seyn wollen, als Oberschreiber, wo nicht in Werfen, doch in einem Werfen gleichkommenden Orte.«

Durch solch eine Operation wäre ich beruhigt worden, und nach genommenen Maaßregeln in der Ordnung geblieben.

Gewis ist es nicht jedem Menschen gegeben – bey vereitelten so sicheren Hoffnungen sich selbst zu beherrschen.

Im Jahr 1805, im März, kündigte mir H. Pfleger von Werfen meine Versetzung nach Berchtesgaden an, wo ich um 400 fl weniger Einkünfte haben sollte. Dem ohngeachtet reiste ich sogleich auf 2 Tage nach Berchtesgaden, mit welchem Ort ich nie bekannt war, um mich dem Hr. Beamten vorzustellen, und um Quartier und Kost zu sorgen. Ich eilte wieder nach Werfen zurück, um meine rückständigen Arbeiten zu berücksichtigen. Aber, – da mein obgleich quieszierender Nachfolger nicht sobald eintraf, so zwang man mich noch den vorkommenden Geschäften mich zu unterziehen. Dies hätte man von mir nicht mehr verlangen und sich begnügen sollen, daß ich das Alte nachholle.

So ward mein guter Muth neuerdings gehemmt, ich wurde auch krank darüber. Es erschien nun auch das Generale, daß jener, welcher binnen 14 Tagen seinen Platz, wohin er bestimmt worden, nicht antritt, so betrachtet seyn soll, als hätte er des Dienstes renunziert. Meine Abreise von Werfen nach Berchtesgaden war nun – mehr eine Flucht als Reise, und was unberichtigt war, nahm ich mir vor, in Berchtesgaden zu berichten.

Bald lernte ich einsehen, daß die Oberschreiberey in Berchtesgaden nur gegen 400 fl betrage; ich ward darüber nicht wenig bestürzt; schwieg aber und nahm mir



vor, durch Fleiß und ordentliche Lebensart die Besoldung zu verdienen, wie solche mein Vorfahre hatte, und hierum nach Verlauf einiger Monate zu bitten. Indessen begannen die Kriegs-Unruhen, wehrend welcher Gehalts-Erhöhungen nicht leicht geschehen.

Ich war gerne in Berchtesgaden; die Herrn Beamten waren mit mir nicht unzufrieden, aber meine Lage war doch traurig; meine Kräfte waren noch nicht hergestellt; Nahrungs-Sorgen zeigten sich mir auch schon in der Ferne, denn wegen dem Krieg stockten alle Geschäfte – folglich die Akzidenzien, mein Fixum war monatlich 5 fl, wöchentlich wurden die Lebens-Mittel theurer, es herrschte schon Brodmangel und täglich fürchteten wir die Feinde und bangten vor ihrer Behandlung. Jetzt – in diesem Zeitpunkte hatte ich mir alles eher als eine Abberufung, noch weniger die zur Amtsverwaltung in Lofer denken können, von woher gräßliche – die gräßlichsten Nachrichten verbreitet waren. So sehr ich über die Abberufung erschüttert war, so sehr faßte ich auch Muth – ich rafte mich auf, und eilte mit dem besten Herze und Willen über Salzburg nach Lofer.

Da traf ich Alles aus den Geleisen – aus den Fugen getreten an; geplünderte Bürger und Bauern, von Rossen zerstampfte Sattfelder, Zaun und Friedungen verbrannt und verwirrt, Mangel an Brod und Getreide, eine an Geld und Lebens-Mittel erschöpfte Gemeinde, gesperrt alle Zufuhr aus Tyrol und Bayern – überall Bilder von Elend und Zwiespalt zwischen Gemeinden und Gemeinden, Bürgern und Bürgern, dann Gemeinde und Bürgerschaft überhaupt und vorzüglich. In der Pflugsbehausung bezog ich nur ein – und nur das kleinste Zimmer, um ja der bestürzten Familie (von Sonnenburg) durch meine Ankunft und Gegenwart nicht die schmerzliche Abwesenheit ihres Vaters auf die geringste Art merklich oder empfindlich zu machen. Das ganze Haus war bis zu seiner Wiederkunft alle Tage so voll Trauer, als hätte man gerade den Vater begraben. In dieser Stimmung traf ich die Familie bey dem Frühstücke, Mittag und Abendmahl. Desto lebhafter war es in der Kanzley, deren Thüre von frühen Morgen bis spätem Abend auf und zu schmetterte. Bürger, Bauern, Weiber klagten über das Militair; der Soldat über Quartier und Vorspann u. s. f. Das Erste, was ich in Lofer begann, war, daß ich die vom Vorspanns-Amte verlangten Pferde, ohngeachtet der vom Oberschreiber bereits gemachten unschicklichen Weigerung, abgehen machte; den Augenschein über die ruinierten Gebäude vornahm, die Plünderungs-Schäden zu Protokoll geben ließ, das ganz – ganz leere Magazin zur Nothdurft sogleich mit Heu, Stroh und Hafer aus dem Pfliggerichte Lofer versah, Bartlmä und Martiny Steuer einnahm. Als der Durchmarsch des französischen Corps unter General Ney mit 20000 Mann angesagt wurde, hatte ich es durch erstliches Bestreben dahin gebracht, daß diese Truppe durch die Lieferungen von Lofer und der unirten Gerichte so versehen war, daß alle Exzesse unterblieben. Kaum war der Durchmarsch des Ney'schen Corps geendet, so wurde auf französische Ordre der Paß Strub demoliert. Meine Verlegenheit hiebey, als – wegen den Magazin bey erstem Gegenstand und wegen vermeyntlich sträflicher Nachgiebigkeit bey letztern habe ich bereits in meiner Vernehmung angeführt, bitte aber noch nachträglich bemerken zu dürfen, welche grobe Nachlässigkeit es vom Loferer Ausschuß war,

daß er nie keine Meldung machte, oder nur machen ließ, daß der Magazinschreiber die Flucht ergriff.

Diese Flucht des Magazin-Schreibers veranlaßte ohne meine Schuld Verwirrung im Magazin, und mir einen nicht zu besiegenden Verdruß. Der Gedanke des Verlustes der Quittungen von 2–3 Tagen gab mir einen fürchterlichen Stoß. Ich wollte diesen Vorfall sogleich der hohen Regierung anzeigen, allein ich schämte mich, sobald eine Mißlungenheit meiner Amtierung anzuzeigen.

Thor! Der ich war! Hatte denn ich gefehlt? Fehlte nicht der Schreiber, fehlte nicht der Loferer Ausschuß und die Ausschüsse der unirten Gerichte? Habe ich solche nicht darum nach Lofer berufen, damit sie auch sehn sollten, wie das Magazin verwendet wird? – aber es genügte ihnen, abgeladen zu haben, und flohen das Militair.

Mir, nachdem ich das Magazin etabliert hatte, war das nicht zu zumuthen, auch im Magazin bey der Abgabe zu seyn – wehrend den Durchmärschen, wo ich mit Ofiziern, Soldaten, Bauern zu thun hatte.

Ich sagte dies dem Oberschreiber, daß das Magazin Er besorgen solle, weil die beyden Praktikanten mit der Einquartierung und die beyden Gerichtsdiener mit den Vorspannen zu thun hatten.

Zu spät entdeckte ich, daß der Oberschreiber aus Furcht vor dem Militair um das Magazin sich nichts annahm.

Dieser Vorfall und die Demolition des Passes Strub machten mich niedergeschlagen, verwirrt und verdrossen, zumahl ich auch mit dem Personal in der Kanzley unzufrieden war. Ich würde mich deshalb sogar bey hoher Stelle gemeldet haben, wenn nicht der intrikante Oberschreiber die Ankunft einer von Bauern und Bürgern /: in Betreffs ihrer gegenseitigen Forderungen :/ angesuchte Kommission ausgesprengt hätten. Ich dachte also, da werde sich die Sache von selbst geben; sofort wollte ich mich nicht zanken, hatte es an unabbiethbaren Gepolter und den Widersprüchen des Praktikanten Brodmann satt, und da auch wegen der reisenden Militair-Parthien wenig auch in der Kanzley war und ich im Januar zu kränkeln anfang, so nahm ich die Akten auf mein Zimmer, hörte daselbst die Partheyen an, welches einem Beamten in Lofer nicht verargt werden kann, wo neben der Kanzley kein Verhör- oder Sprechzimmer ist. Auf diese Art konnte ich mit den Partheyen ruhig sprechen, die Akten der neugierigen Augen entziehen.

In der Kanzley ist für den Beamten sogar kein nirgends verschlossener Kasten zur Aufbewahrung der Gelder, Kassascheine und anderer wichtigen Schriften. Ich fand zwar einen zugesperrten Schreibmaterialien-Kasten, wo ich die Gelder anfänglich verwahrte; da aber auch der Oberschreiber einen Schlüssel zu diesem Kasten hatte, und der Kasten selbst ohne Schlüssel leicht geöffnet werden konnte, so nahm ich das Geld in mein Zimmer.

Jedem Beamten muß seine Amtierung sauer werden, oder gar verunglücken, der das Amt, wie ich – in einer solchen Lage, unter solchen Unterthanen bey solch einem Personal antritt.

Die Lofer'sche Bürgerschaft und Gemeinde pflegten manchesmahl ihre Bitten und Beschwerden unnöthiger Weise sogleich höheren Ortes und schief dargestellt



vorzubringen, welches billig verdrüßen kann, wenn gleich er darüber standhaften Bericht erstatten kann.

Ich muß hiebey anführen, daß ich einige Vorstände der Gemeinde und einzelner Partheyen wegen Vorspannen – Stellung und Vergütung hatte, welche mit einem abgethan gewesen wären, wenn man mich von dem wichtigen Unionsvertrage vom Jahre 1800 zwischen Lofer, Salfelden, Zell, Mittersill, Tachsenbach und Hopfgarten in Kenntniß gesetzt hätte. Aber kein Theil erinnerte davon etwas, selbst der ao. 1800 gewesene Ausschuß, /: vulgatum :/ Lukas in Unken – selbst der dieses Vertrages wohl bewußte Oberschreiber nicht. Nur spätt, zu spätt erfuhr ich die Existenz eines solchen Vertrages. In dem Zeitpunkte, da ich nach Lofer kam, ward es mir nicht möglich, das zu thun, was ich mir bey meiner Hieherreise so kräftig vornahm, und was jeder antretende Beamte gerne thut und thun muß, von seines Gerichtes Verfaßung allsogleich aus der Registratur vorläufig eine Uebersicht zu bekommen.

Was man mir, als ich nach Lofer kam, als Kanzley und Registratur zeigte, konnte ich kaum dafür erkennen. Die Kanzley sah einem konfusierten Buchkrämern-Gewölbe ähnlich – wenige Acten waren in ihrem Fache, manche unvollständig, manche gar nicht zu finden. Die zu kleine Registratur wohl verschlossen, mit einer Thüre und Balken versehen, war ein gewöhnliches Flucht-Magazin. Überall Spuren des feindlichen Überfalles, in meinem Zimmer, das ich bezog, konnte das Blut des verwundeten Offiziers lange nicht verwaschen werden.

Außer dem Oberschreiber Göschl waren wir sämmtlich Neulinge in Lofer –. Ich der erste darunter. Der Gerichtsdienner war erst ein halbes Jahr in Lofer, Kopist Kaserer seit vier Monaten; der brave Praktikant v. Laßer wurde mit meinem Antritt /: zu meinem größten Schmerz – und Unglück :/ nach Mittersill versetzt, und der dortige Praktikant Brodmann, den ich nie kannte, hieher gegeben. Den Käschreiber Raggel, einen Mann bey 80 Jahren muß man wegen seinen Alter bey außerordentlichen Geschäften für eine Null annehmen, zumahl die Plünderung des Kasgewölbes durch die Bayern seiner Gesundheit einen gewaltigen Stoß gab.

Der Mautschreiber Strucker war bekanntlich in der Flucht und durfte sich in Lofer wegen der Bayern nicht sehen lassen; hätte dieser das Magazin besorgt, so stünde es (mit) mir anders – es wäre der betäubende Verdrüß wegen des Magazin unterblieben: wahrhaftig, dieser Sturm kam zu früh! Der eben eingesetzte Baum hatte noch nicht solche Wurzeln gefaßt – um widerstehen zu können.

Gewis würde ich einer hohen Regierung meine Lage in Rücksicht des Kanzley-personales angezeigt haben, wenn ich vermuthet hätte, daß ich so und so lange hier seyn müßte. Hätte ich dies vorausgesehen, ich hätte Muth gefaßt, und wäre anders verfahren. Ich vermuthete es aber nicht und hoffte vielmehr alle Wochen ein Ende und litt – vom Brodmann vorzüglich. Zum Beispiel: Gab ich ihm einen Steckbrief zum Abschreiben – so gab er sie dem Gerichtsdiennerknecht zum Abschreiben; einmahl that er das in meiner Gegenwart – um zu zeigen, daß er nicht abschreiben wolle. Gab ich eine tabellarische Arbeit vor, so war sie ihm die gröste Last, auch erklärte er sich ferner, er könne Tabellen mit Tinte nicht rastriren.

Einsmahl gab ich ihm einen Aufsatz an das Polizeyamt in Salzburg zur Expedition, da ich solchen nach drey Tagen endlich von ihm erhielt, und überlas – las ich nichts weniger als meinen Aufsatz /: ich ward meiner bewußt, daß er untadelhaft war :/ und als ich mein Befremden zeugte, sagte er mir, er hätte dies ausgelassen, jenes beygesetzt, und hoffe, es werde so recht seyn. Welche Frechheit. Ich war krank, durfte nicht zürnen, und so sagte ich nur dies, er möchte dergleichen Abänderungen künftig ohne meinem Vorwissen nicht vornehmen. Expedieren war nicht seine Freude, und seine Expedition zu lesen für andere auch keine Lust; schlechte Schrift, keine Rechtschreibung, keine Reinlichkeit. Sein Styl ist nicht angenehm, seine Gesinnung fand ich manchemahl partheyisch, deswegen konnte ich ihm nie gerne eine Arbeit anvertrauen.

Ich kam hart daran, von ihm dies sagen zu müssen, weil er sich aber auf seinen Titel Praktikant so groß that, so sagte ich, wie einem Beamten mit ihm geholfen sey. Er ist nicht ohne Fähigkeit, aber – human – urban sollte er auch seyn.

Als Hr. von Sonnenburg in Lofer wieder erschien, so äusserte er sich, »in Salzburg sich es erbetten zu haben, auf einige Zeit von Geschäften enthoben zu seyn, daß er aber Pfleger in Lofer jetzt wie vormahls sey«. Eine neue Quelle von Verdrüßlichkeiten für mich! Nach wenigen Tagen seiner Ankunft war die Bürger- und Bauernschaft gegen ihn schon aufgebracht; er hatte die Loferer Spitzbuben geheissen, und sie brannten vor Zorn.

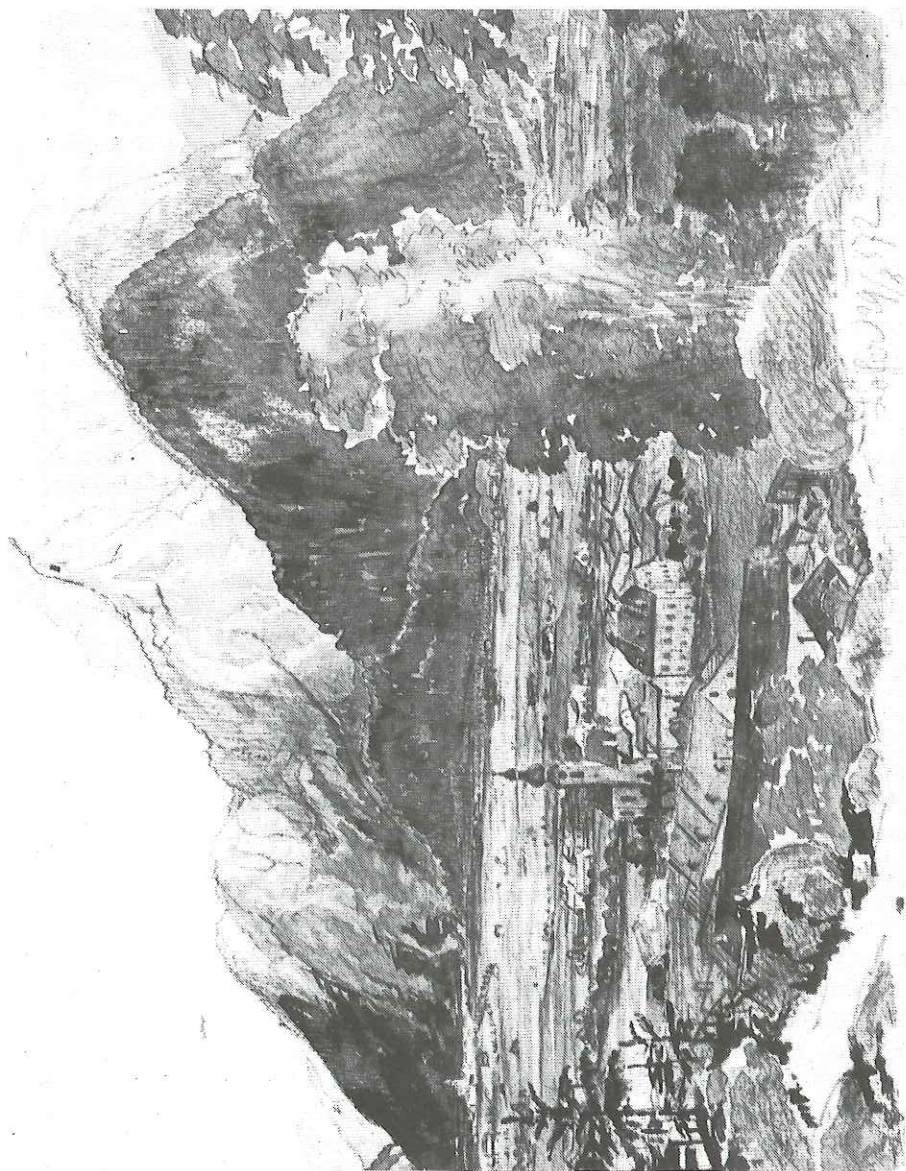
Eine hohe Regierung erließ bald den Befehl, daß man nur mich als Oberkeit erkennen solle.

Es schmeichelte mir, da ich mit dieser Resolution Zufriedenheit sah; aber hie und da waren doch manche, welche sich noch an H. v. Sonnenburg halten zu müssen glaubten. – Welche Lage! – – ?

Bald nach H. v. Sonnenburgs Rückkunft füllte sich das Maaß meiner Leiden ganz; mit aller Gewalt warf mich das Nervenfieber in das Bett und – da ich einmahl durch acht Tage die Kur auf Anordnung des Baaders wegen Geschäften aussetzte, ward ich rezidiv und kränker als zuvor. Hr. Doctor in Zell und Chyrurg Weinseisen entrissen mich noch dem Grabe, dem mich alle, die mich sahen, schon gewis glaubten. Doch ich genas, obzwar langsam, und nagte nicht Kummer mein Herz, ich könnte jetzt sehr gesund seyn.

Alles dies nun zusammen genommen; mein Antritt des Amtes Lofer, die bald erfolgten Verdrüße, meine schwere und langwierige Krankheit, die in Hinsicht der an befohlenen Diät wegen feinen Speisen und theuren Malaga Wein kostspielig war, Mangel an Aushilfe, Mangel an Erheiterung und Umgang, die gefährliche Täuschung, daß ich bald wieder nach Berchtesgaden rückkehren würde, weswegen ich auch meine Bücher nicht hieher bringen ließ, die schmerzhaftige Erinnerung an Werfen – der Wiege meines Unglückes, mein Temperament, und – daß, da ich zur Hypochondrie geneigt bin, ich mich selbst nicht ermuntern konnte, und viel anderes, anderes noch, welches ich bey meiner Traurigkeit nicht bemerken werde, oder, – zu sagen mir nicht nöthig scheinen mag; vorzüglich auch betrachtet und wohl erwogen der Schmerz, der sich in mein Innerstes einsetzte – der Schmerz und die Scham wegen vereitelten Hoffnungen und Aussichten, nach ao. 1801 zu





*Blick auf Lofer, 1872*

einem Amte und zu einer vortheilhaften Verbindung, meine vorige Bildung, die Aufopferung meines Vaters, die mir immer gegebenen Versprechen zur Beförderung — — —, Alles dies zusammen genommen läßt mich hoffen, daß ich nicht verworfen werde. Ich hatte ja nicht aus Bosheit gefehlt! Vereitelte Hoffnungen zu verschmerzen ergriff ich ein falsches Mittel; ich will alles ersetzen, wenn man mich dazu in den Stand setzt. Mein durch die hohe Untersuchungs-Commission aufgedeckter Amts Rückstand enthält eine Summe von 1300 fl.

Diese mindert sich aber, wenn ich anführe, daß ich zur Amtskasse nichts schuldig sey, sondern ich an Ihr zu fordern habe.

Ich nahm an, daß mir als Amtsverweser wenigstens täglich 1 fl. 30 Kr. oder monatlich 45 fl. passiert werden, welches ao. 1805 für Hälfte November und ganzen Dezember, dann bis Hälfte August d. J., sohin ab 9 ganzen Monaten 405 fl. abwirft.

In Berchtesgaden wurde mir verrechnet das Schreiber-Kostgeld vom Dezember 1805 bis August 1806 = 50 fl.

für Streifen und Befehlverlesen ao. 1805 28,50 fl.

Die Schreibers-Taxen vom November 1805 bis ultimo July 1806 betragen 93,53, zusammen 172 fl. 43 Kr.

Von dieser Summe sind nach gepflogener Abrechnung mit Hr. Gerichtschreiber in Berchtesgaden 113 fl. 32 Kr. in Verwahr des dortigen Pfliegerichtes.

Ich flehe die Gerechtigkeit und Großmuth einer hohen Regierung und hochlöbl. Hofkammer an, daß man mir die Berechnung per 105 fl. gelten lasse, und die in Berchtesgaden arretierten 113 fl. 32 Kr. als mein Eigenthum erkenne.

Von der Gemeinde reklamiere ich nochmahl die aufgerechneten Reise-Deputaten — es ist schuldige Vergütung baarer Geldauslagen.

Auch gebührt mir die Vergütung der ao. 1805 bey den französischen Durchmärschen in die Pfleg und Kanzley hergegebenen Kerzen, denn der Kerzen-Conto wurde mir ganz zur Last geschrieben.

Ohne Berechnung dieser Posten mindert sich mein Kasse-Rückstand per 1300 fl. durch die Guthabung bey einer hochlöbl. Hofkammer a 105 fl. und das Depositum zu Berchtesgaden a 113 fl. = 518 fl. /: novo conto = 500 fl. :/ auf 800 fl.

Wenn nun mein Vater 500 fl. für mich sogleich bar erlegt, so bleibt noch Rest 300 fl. welche er gewis binnen einem Jahr, wo nicht eher für mich tilgen wird.

Daß sich mein Vater für mich auf 1300 fl. gut zustehen erklärt, rührt daher, weil ich erst nachdem auf meine Forderung an die hochlöbl. Hofkammer aufmerksam geworden bin, und nun es nicht mehr an der Zeit habe, nochmahls von ihm eine abgeänderte Erklärung zu erhalten. Durch diese seine mehrere Gutstehung kann meiner Forderung an die hochlöbl. Hofkammer nichts benommen werden.

Die Erklärung und Bitte meines Vaters ist vom 23. September datirt, ich muß hiebey nothwendig bemerken, daß ich, die ich nun vorlege, viel spätrer erhielt; er hatte die erstere abgeändert, jedoch das alte Datum nicht.

Wäre mein Vater nicht durch den Amtsschluß zurückgehalten, so würde er in Salzburg selbst für seinen Sohn um Gnade bitten; hätte es meine Gesundheit zugelassen, so würde ich gleich anfangs gebetten haben, mir eine Reise zu meinem



Vater zu erlauben, um mich mündlich über meine Angelegenheiten mit ihm besprechen zu können. Aber – es ist schon so: wenn das Schicksal einen Menschen verfolgt, so greift es auf allen Seiten an.

Ich konnte bey dieser Schrift Niemand um Rath fragen, werde also zu viel und zu wenig gesagt, manchesmahl zu sehr in mich gehalten haben.

Meine Bestürzung, meine noch nicht hergestellte Gesundheit müssen mich entschuldigen, wenn ich nicht immer den gehörigen Ton traf. Der Arzt mag noch so geschickt seyn, wenn ihn aber selbst eine schwere Krankheit befällt, so ist er nicht im Stande, sich selbst zu helfen. Ich gebe mir den Trost – gerechte Richter zu haben, Sie nehmen meine vorige Bildung; meine Situation in Werfen – –; meinen gewis sehr gefährlichen Antritt in Lofer in genaue gnädige Erwägung, wo ich mit schwacher Gesundheit ankam, bald krank und dann sehr schwer krank wurde. Mein Amts-Hinterstand wird bald getilgt seyn, auch bin ich ganz entschlossen, meine übrigen Gläubiger, die ich ehrlich und aufrichtig angegebe habe, zu befriedigen, nur bitte ich unterthänig gehorsamst, daß man mich nicht proklamirt, und mir, respektive meinem Vater, meine Meubles zu belassen geruhe; ich zittere für meine Gesundheit vor dem Augenblick, wenn mir solche, zumahl meine Bücher, Zeichnungen und Stücken sollten entrissen werden. Meine Gläubiger müßten Unmenschen seyn, wenn sie dies verlangten, indem ich ihnen Befriedigung verspreche, der sie sich selbst begeben, wenn sie durch hartes Verfahren mein Leben verkürzen.

Ich weiß mich nicht mehr auf Alles zu erinnern, was mir zur Last gelegt worden, sonst würde ich jeden Punkt berührt haben. Überhaupt muß ich noch betheuern, daß mir mein Deficit ein Räthsel bleibt, welches ich nicht auflösen kann. Sollte ich noch einiges zu meiner Vertheidigung auffinden, so bitte ich, solches sagen zu dürfen.

Ich bitte um Schonung und Gnade, denn ich kehre gerne zur Ordnung zurück, ich habe bey der Unordnung genug gelitten und bin durch sie hart bestraft.  
Lofer am 30. Oktober 1806

unterthänig gehorsamster Gottfried German Schrott

Die Ungunst der Zeit, in der Schrott seinen Posten in Lofer antreten mußte, geplünderte Amtsräume, verängstigtes, zum Teil vergreistes Personal, wie der Oberschreiber Göschl, der in Verhören immer wieder sagte, er könne sich an nichts erinnern, der sich andererseits mit seinen Untergebenen nicht vertrug, wie mit dem Praktikanten Brodmann, dies alles waren Ursachen, daß Amtsverweser Schrotte sein Amt nur liederlich führte. Er hoffte am Anfang auch immer, er werde nicht lange in Lofer bleiben und ließ deshalb sein Privatgepäck aus seinem vorigen Dienstort, Berchtesgaden, nicht nachschicken. Dies wurde in der Folgezeit sehr nachtheilig für ihn, denn, als seine Verfehlung in Lofer bekannt wurde und dann noch Berichte eintrafen, daß er sowohl in Berchtesgaden als auch in Werfen Unterschlagungen gemacht hätte, da wurden ihm sogar seine Habseligkeiten in Berchtesgaden beschlagnahmt. Diese waren 1809 noch nicht freigegeben. Ein Inventarverzeichnis vom 19. I. 1809 zeigt, daß Schrott außer einigen Möbeln, wel-

che anscheinend wertlos waren, da sie gar nicht detailliert aufgeführt wurden, keine Schätze in Berchtesgaden zurückgelassen hatte.

In dieser Liste scheinen auf:

1 Porometer (Barometer!), 1 Thermometer, 11 Hemden, 1 Gattie (Unterhose).

An Büchern besaß er:

Lexikon catholikon	3 Bände
Gigguls Lebenslauf	4 Bände
Göthes Schriften	3 Bände
Amts-Moral	1 Band
Amts-Andrologie	1 Band
Amts-Rechtslehre	1 Band
Meyers Römische Alterthümer	1 Band
Florus Poetarum	1 Band
Schroecki, Lexicon graecum	1 Band
Schneid, Juris Prudentiae Civilis	1 Band
und etliche Landkarten und Zeichnungen.	

Es wäre für den Loferer Amtsverweser Schrott sicher nützlicher gewesen, wenn er sein Buch Amts-Moral genau studiert und den Inhalt beherzigt hätte. Denn als die Amtsuntersuchung gegen Schrott endlich abgeschlossen war, wurde folgendes Defizit festgestellt:

Es fehlten in der <i>Almosenkasse</i>	23 fl. 45 Kr.
in der <i>Dreythaller-Armenkasse</i>	269 fl. 31 Kr. 1 d.
in der <i>Militzkasse</i>	119 fl. 49 Kr.
in der <i>Militzbaukasse</i>	15 fl. 26 Kr.
in der <i>Steuerkasse</i>	595 fl. 56 Kr.
in der <i>Amtskasse</i>	147 fl. 19 Kr. 2 d.
in der <i>Umgeldkasse</i>	238 fl. 50 Kr. 1 d.
in der <i>Einfangkasse</i>	40 fl.

insgesamt also 1492 fl. 1 Kr. An Bargeld war am Stichtag 120 Gulden 45 Kreuzer vorhanden. Es fehlten 1371 Gulden und 56 Kreuzer, für diesen Fehlbetrag mußte nun Schrott haften. Schrott verteidigte sich abermals, daß er, in der Voraussetzung, daß er ein Deputat (Gehalt) von täglich 1 fl. 30 Kr. bekomme, alle zwei bis drei Tage 3 bis 4 Gulden und später, als er erkrankte, auch mehr herausgenommen habe. Einen Großteil dieses Geldes habe er vertrunken. Die »*Dreythallerkasse*« (Armenkasse) habe er erst im März 1806 angegriffen, als ihn die Frau von Sonnenburg zur Befreiung ihres Mannes aus dem Arrest in Traunstein um einen Vorschuß angesprochen habe. Diesen Vorschuß habe er gleich am anderen Tage ersetzt, aber, weil sie nun schon angegriffen war, habe er aus dieser Kasse auch andere Rechnungen beglichen. Denn er habe des öfteren Zahlungen leisten müssen, obwohl in der betreffenden Kasse kein Geld gewesen sei. Anfänglich habe er dafür Zettel hineingelegt, später habe er dies unterlassen und sich zu viel auf den Oberschreiber verlassen. Die Ausstellung von Einquartierungsscheinen und die Füh-



rung der Vorspannregister sei eigentlich die Sache des Gerichtspersonals gewesen, welche jedoch zum Zeitpunkt des Durchmarsches des Ney'schen Korps mit Arbeit überlastet waren. Bezüglich der Beaufsichtigung des Magazins habe er den Hofmann und den Oberschreiber dorthin beordert, sie hätten aber seine Vorschrift nicht befolgt und aus Furcht es oft allein gelassen. Es ist nicht verwunderlich, daß im November 1805 noch allen Loferern Angst und Schrecken in den Gliedern steckte, war doch am 4. November der »Wagknecht« Mathias Auer, welcher die Käseniederlage im »Kashaus« in Lofer zu beaufsichtigen hatte, von plündernden bayerischen Soldaten im Kashaus durch Säbelhiebe ermordet worden.

Schrott verantwortet sich weiters, daß er vom Gerichtspersonal wenig Unterstützung erhalten habe, der Oberschreiber (Göschl) und der »Kässchreiber« Nagl seien zu alt gewesen, ihm Hilfe zu leisten, der Praktikant Brodmann sei zu selbstsüchtig gewesen und der Kaserer noch zu neu im Amt. Er, Schrott, sei im Mai sehr krank gewesen und habe sich sogar vom Chirurgen Weinseisen operieren lassen müssen. Er bekannte ferner ein, daß er damals in Werfen auch Schulden gemacht habe; einen Großteil habe sein Vater bezahlt, ein Betrag von 152 fl. sei jedoch noch offen. Der Pfleger von Werfen, Anton Sauter, hatte nämlich am 1. 6. 1806 an Schrott geschrieben, er solle seine Schuld schnellstens begleichen, »wenn Sie nicht auf ihrem Karackter einen garstigen Fleck wollen liegen lassen«, er lasse ihm noch drei Wochen Zeit, außerdem habe er auch seinen Vater in Zell (im Zillertal) verständigt, welcher ihm vielleicht noch am besten helfen könne. »Ich wünsche den braven und geschickten Schrott von 1801 und 1802 wieder zu sehen und das Vergangene vergessen zu können«, so schloß er sein Schreiben. Schrotts Vater war damals bereits 76 Jahre alt. In einem Schreiben an Pfleger Sauter äußerte er sich über seinen Sohn, daß er alle Hoffnung, daß er sich bessern werde, aufgegeben habe, da er dem Trunk sehr ergeben sei. Er wolle das Letzte für seinen Sohn tun, wenn es noch nicht zu spät sei; er sei aber jetzt nicht bei Kasse, er habe nur Bankozettel »weil hier nichts anderes coursirt und auch an Amts- und Steuerfällen kein einziges Silberstück eingekommen wird«. Es war also damals in Tirol nur noch wertloses Papiergeld im Umlauf.

Er habe nur noch, – so schrieb Vater Schrott weiter, »einen ao. 1803 nicht eingelösten Schuldbrief von 500 fl. in Tiroler Währung, der Thaler a 2 fl. 6 Kr. gerechnet, den wolle er ihm cedieren«. Er möchte allerdings diesen Schuldbrief ihm später wieder zurück einlösen. In einem anderen Brief bekennt Vater Schrott, daß er für das Studium seines Sohnes soviel Geld »Hunderte, ja Tausende darf ich sagen, für die Erlernung eines wissenschaftlichen Faches« ausgegeben habe, und daß er nun »seine blödsinnigen Geschwister um ihr Erbteil bringe«.

Die k. k. provisorische Landesregierung beriet nun, was mit Amtsverweser Schrott geschehen solle. Sie verfügte am 30. August 1806, daß er einstweilen in Lofer zu verbleiben habe und ihm zur »Alimentation« – als Verpflegsgeld –, täglich 1 fl. bewilligt werde. Er »habe sich auszuweisen über die Art, wie er sein Kassendefizit decken könne«.

Der Fall Schrott wurde im Mai 1807 mit der Aufnahme eines Schlußprotokolls abgeschlossen.

Darin wurden nochmals all die Gründe aufgezählt, welche den Amtsverweser veranlaßt hatten, Geld aus den verschiedenen Amtskassen zu entnehmen. Es wurde auch zugegeben, daß ihm das Amt nie formell übergeben worden sei und er auch nie einen schriftlichen Auftrag, diesen Posten zu übernehmen, erhalten habe. Sein Eingeständnis, daß er Geld aus den Kassen entnommen habe, um Löhne und Rechnungen zu bezahlen, ferner, daß er auch für sich persönlich Geld herausgenommen habe, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können und, da es bei seinem Amtsantritt in Lofer so ein großes Durcheinander gegeben habe, mehrere Leute Zugriff zu den Geldern hatten und Ausgabenbelege verloren seien, dies alles wurde als strafmildernd gewertet.

Am Schluß des Protokolls heißt es dann, daß zwei Landesgesetze im Fall Schrott anzuwenden seien, das vom 27. September 1754 und jenes vom 20. September 1788. Nach diesen sei ein Kasseneingriff ein kriminelles Vergehen, dessen Untersuchung und Aburteilung vor ein Kriminalgericht gehöre. Hier liege aber der Fall anders, hier sei kein vorsätzlicher Griff in die Amtskasse getan worden. Außerdem könne dieses Gesetz nur bei definitiv angestellten Landesbeamten angewendet werden. *»In dieser letzten Beziehung hat die Landesregierung auch den Rückstand des Grafen von Engl, da er nicht wirklicher Beamter war, nicht unter diese angeführten Gesetze subsumiert.«* Hier wurde also auf einen ähnlichen Fall verwiesen, der auch nicht vor das Kriminalgericht kam.

Man faßte den Beschluß, daß Schrotts Vergehen vor das Forum der Landesregierung gehöre.

Damit ihm niemals mehr die Möglichkeit geboten werde, Geld einer Kasse zu entnehmen, dürfe er niemals mehr solche Posten, wie den eines Oberschreibers oder Amtsverwesers, bekleiden. Sein Dienstvergehen der wiederholten Geldentnahme sei an und für sich so groß, daß eine sofortige Entlassung gerechtfertigt wäre, er hätte aber jedoch, wenn er noch weiter angestellt bliebe, die Möglichkeit, einen Teil seines Rückstandes seinem alten Vater, der ein verdienter Beamter sei, zurückzuerstatten. In einer Registratur oder Kanzlei könnte er noch gute Dienste leisten. Das Gutachten schließt dann mit folgendem Satz:

*»Da aber von Sonnenburg aus verschiedenen Verhältnissen die Pfleg nicht mehr antreten kann, die schon längere Zeit im dortigen Amte bestehende Verwirrung das Daseyn eines eigenen Beamten höchst nöthig macht, und sowohl die Gemeinde um die Besetzung, als der Beamte von Saalfelden um die Befreyung von dieser Interims-Amtierung bittet, so wäre von Landes-Regierungs wegen der dringende Wunsch zu äußern, diese Pfleg im vorschriftsmäßigen Wege zu besetzen.«*

### 3. Die Plünderungen in Lofer

Pfleger v. Sonnenburg war am 2. November 1805, wie bereits berichtet, verhaftet und am Tag darauf nach Salzburg deportiert worden. Daraufhin hielt die Landesregierung in Salzburg nach einem Ersatz, einem anderen Vorsteher, Ausschau. Denn *»... es war unumgänglich nöthig, die Gemeinde in einem solchen Zeitpunkt*



nicht ohne Vorsteher zu lassen, – und da der Oberschreiber Göschl, theils wegen hohen Alters, theils wegen Unbrauchbarkeit diesen Posten nach eigenen Geständnisse nicht vorstehen konnte, so mußte ein anderer Mann in Vorschlag gebracht werden. Die Wahl fiel auf den Landrichter v. Helmreich in Kaprun, allein das bayrische hier anwesende Brigade-Commando verwarf diese Wahl mit der Erklärung, daß kein Mann aus den Gegenden Pinzgaus wegen den dort herrschenden, mit dem damahls noch nicht eroberten Tyrol harmonisierenden, Gesinnungen genommen werden könne, sondern aus einer bereits okkupierten Gegend genommen werden müsse ...

... Unter den Gerichten des Flachlandes war Berchtesgaden dasjenige, wo der Geschäfts = Drang mit den übrigen in keinen Vergleich komme, wo damals beynahe gar kein feindliches Militär stand, wo überhin außer dem Schreibpersonal 2 Beamte sich befanden. Unter dem Personale zeichnete sich vorzüglich der Oberschreiber Schrott aus, der seit dem Jahre 1790 diene und den alle Verhaltens = Tabellen ein ungetheiltes Lob sprachen. Dieß bewog die Direktoren im Verfassungsmäßigen Wege den besagten Schrott unter 11. November in Vorschlag zu bringen. Der Vorschlag wurde genehmigt, Schrott von Berchtesgaden hieher berufen und ihm die offene Ordre entworfen. Indeß hieß es ausdrücklich: er hätte, soviel möglich, eine Amtsübergabe vorzunehmen, den Oberschreiber des Pfliegerichts Lofer und einen Bevollmächtigten der Frau von Sonnenburg beyzuziehen. – Allein, da in jenen Zeiten der Namen Sonnenburg gar nicht genannt werden durfte, so unterblieb diese Ordre auf mündlich hohen Befehl des dierigierenden hohen Staatsministeriums, wie dieß die darauf verzeichnete Direktorialbemerkung beweist.«

Dieses Zitat ist einem Protokoll, welches am 5. Mai 1807 (!) angefertigt wurde, entnommen.

Schrott traf Mitte November 1805 in Lofer ein. Die Bevölkerung war froh, wieder einen Beamten, einen Vorsteher zu haben.

Er versuchte, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sicherzustellen, Plünderungsschäden festzustellen und Sorge zu tragen, daß die Exzesse der Besatzungssoldaten endlich ein Ende hätten. Allenthalben wurden Protokolle über entwendete Gegenstände aufgenommen.

Als im Amtshaus eine Inventur vorgenommen wurde, stellte man folgende Abgänge fest:

- 1 Vorbankl
  - 1 Mehltrüherl
  - 2 Fußschellen
  - 1 Handschelle
  - 4 Vorhängschlösser
  - 1 alte Eisenschaufel
  - 1 messingenes Pfundgewicht
  - 1 Schreibzeuggarnitur
  - 1 Messingleuchter
  - 1 schwarz angestrichener Schreibtisch
- (Vermerk: beim letzten Einfall zerstört)

- In der Käseniederlage fehlten:
- 2 Pickel
  - 15 Gerüstklampfen
  - 2 Seile
  - 1 Streichholz (?) von hartem Holz

Anlässlich der Amtsübergabe des Pfliegerichtes Lofer an Franz Anton von Berchtold zu Sonnenburg im Jahr 1790 wurde ein Inventarverzeichnis aller im Pfliegerichtsgebäude und der Käseniederlage (dem »Kashauss«) vorhandenen Möbel und Gerätschaften aufgenommen, welche aufzuführen in diesem Zusammenhang angebracht erscheint.

# Inventarium.

Über die bey dem hochfürstlich  
 Salzburgischen Pflegeramt Lofer, von  
 Johann Joseph, mit mir.

*In der Schreibstube*

*Der von Sr. Hochfürstlichen Gnaden in Salzburg am St. Peter, und Pauls Tag  
 den 29. Brachmonats ao. 1782 gegebene Hirtenbrief.*

- 1 Cruzifix
- 2 lange Schreibtafeln
- 1 verspörrte Schublade
- 1 Kistl zu Schreibereys Nothdurft
- 1 anderes deto, worunter 2 offene Stellen
- 4 gefütterte Lainstuel (gepolsterte Lehnssessel)
- 4 andere deto
- 1 Lainbank



- 1 blöcherne Körzenlaichter samt Buzscherr (Dochtschere)
- 2 mössingerne deto samt Buzscherren
- 1 schwarz angestrichenes Bild
- 1 schwarz angestrichen neues deto
- 1 vergolter Bothenschild mit den hochfürstlichen Wappen und Riem(en)
- 1 weiß angestrichen feichtener Schreib-Kasten in des Oberschreibers Wohnzimmer
- 1 Kalender Ramm (Rahmen)
- 1 Goldwaage
- 1 kleines Tischl
- 4 große Schreibzeig
- 2 grüne Fenstervorhäng
- 1 Holz-Klafter-Maßerey
- Das Bildniß Sr. Hochfürstlichen Gnaden, des gnädigsten Landesfürsten, in einem großen schwarzen Ramm, mit vergolten Leisten. (Diese Anmerkung ist gestrichen, vermutlich gehörte dieses Bild dem scheidenden Pfleger, Freiherrn von Moll)
- 1 mössingerne Schlaguhr mit Gewichtern von Bley
- 2 große neue Bücherstöln nebst einer Leiter (Bücherstellagen)
- 1 Wandkästl zur Aufbewahrung der Leichter

*Im Vorhaus*

- 2 alte Schriften-Kästen

*Im Archiv*

- 5 Schriften-Kästen
- 1 schwarz angestrichene Tafel
- 1 große Schnöllwaag (Waage mit Laufgewicht)
- 1 von Eisen beschlagene Amtskasse
- 1 andere Truhe zu Depositen-Geldern
- 3 Traidmässereyen. als 1 ganzer, 1 halber und 1 Viertl Mezen
- 2 große Fühängschlösser
- 1 eiserne Wein-Visir
- 1 zinnerner Viertl
- 1 Kändl- und
- 1 Mäßl-Kandl
- 1 halbmäßl- und
- 1 Sechzehnthheil-Kändlerl

*In der Speis*

- 1 Kasten mit Schubläden
- 1 große und
- 2 kleine Zinn Kannen
- 1 Baktrog

*Unter Dach*

- 4 *lercherne Wasserpodingen (Bottiche)*
- 1 *schwarz angestrichener Tisch*
- 1 *lange Tafel auf 3 Schrägen*
- 4 *hohe Mauer-Schrägen*
- 1 *Eisenschaufl*
- 1 *doppelte Haaber-Truche*
- 1 *gestrickt eisernes Fenstergitter*
- 1 *kupferner Sechtkößl (Wort gestrichen)*
- 2 *Strenn (?) Schrägen*
- 1 *Futter Truhe*
- 1 *Schleifstein*
- 1 *feichtener Tisch mit 3 Schubladen*
- 1 *grosser mit Eisenreifen beschlagener Waschpoding*

*Weiters ist ao. 1737 von der hochgnädigen Installations-Kommission beyzuschaffen gnädigst verwilligt worden, als:*

- 1 *grüngemahlen feichters Tischl*
- 4 *neue Schubläden in der Speis*
- 4 *Lainstuell*
- 1 *groß(er) ferchener Gwandkasten (aus Föhrenholz)*
- 2 *feichterne Tischl, unterm Dach*
- 1 *Tisch im Vorzimmer mit 2 Schubladen*
- 1 *Tischl, worauf ein Bult steht*
- 1 *Winterthür*
- 3 *Schneekrucken*
- 1 *Schreibtischl in der Kanzley*
- 1 *Bettstättn*

*Mehr in der Pfleg*

- 1 *neues Schlos*  
1756 *dahin 3 neue Schriften Kästen von Feichtenholz*

*Im Amthaus  
In der Burger Stube*

- 1 *Tisch von hartem Holz*
- 1 *Lainstuel*
- 1 *Vorbänkl (gestrichen)*

*In der Kuchl*

- 1 *Sechtkößl*
- 1 *eisernes Herdblättl*



*In der oberen Stube*

- 1 roth angestrichener Tisch mit Schubladen
- 1 deto Lainstuel
- 1 solches Vorbänkl
- 1 feichernes Tafelbettstüdl (gestrichen)

*Im Vorhaus*

- 1 rothe Melltruche
- 5 gefütterte Gölter (Steppdecken)
- 2 hungarische rauhe deto, neue
- 3 Strohsäck, alt, und
- 2 neue
- 1 Daumstöckl (Daumenzwinge)
- 1 Geige (hölzerne Hals- und Handfessel)
- 1 unbrauchbarer Leibring
- 7 Fuß- und
- 5 Handschellen
- 8 groß, und
- 4 kleine Vorhängschlösser
- 1 gläserne Laterne
- 6 S. V. Leibkibl (Leibstühle?)
- 1 Wasserpoding unterm Dach
- 1 Stock
- 1 Hals Ringl
- 1 Handpranze (?) (gestrichen)

*In der Käsniederlag*

- 1 Schriftenkästl
- 1 Goldwaagl
- 1 Feuerspriz
- 2 deto Leitern (Feuerleitern)
- 3 derley Haggen
- 1 grosse Schnellwaag
- 14 gegossene Gewichter a 50 Pfund
- 4 steinerne deto
- 1 deto a 70 Pf.
- 8 deto gegossene a 30, 20, et 10 Pf. 5, 4, 3, 2, 1.
- 1 alter Sechtkößl
- 1 gläserne Laterne

*Mehr in der Pflüg unterm Dach*

*Werkzeug, so nach verrichteten Schlachtgebäu (Uferverbauung) zu Unken vorgefunden worden als:*

74 Rist Klampfen (Gerüstklammern)

12 Pickel

6 Eisenschaufeln

3 Steinschlägel

2 Sappin

3 kleine Ketten

1 neues großes Seil

2 alte deto

7 kleine alte deto

3 Schlägl Räder

2 große Nägl

Diesem Inventarverzeichnis liegt leider keine Liste der damals vorhandenen Amtsbücher bei. Denn aus dem Jahr 1573 ist eine solche noch vorhanden. (HKL. 1573, Lit B). Ein Vergleich dieser Listen, ob einige aus dem Bestand von 1573 noch nach 200 Jahren vorhanden war, könnte uns viele Aufschlüsse geben.

Interessant ist die Aufzählung der im Archiv aufbewahrten Meßgeräte für Flüssigkeiten und Getreide. Ebenso wertvoll ist die Nennung der im Amtshaus noch vorhanden gewesenen Gerichtswerkzeuge, wie die Geige, Hand- und Fußschellen, Daumenzwinge, Leibring und Halsring, wobei die letzten zwei Geräte wohl einst auch zum Anschnallen des Delinquenten an den Pranger dienten. Sowohl in Unken als auch in St. Martin und Lofer gab es einst Pranger; ob er 1790 in Lofer noch existierte, ist fraglich.

Über Plünderungsschäden, die wohl jeder Haushalt in und um Lofer damals erlitt, sind leider nur sehr wenige Aufschreibungen erhalten geblieben. Eine aufstellung der dem Oberschreiber Göschl geraubten Gegenstände befand sich bei den Schrott-Akten.

»Verzeichniß der bey der baierischen Invasion am 1. 9bris (November) 1805 und hierauf den 2ten et 3ten erfolgte Blinderung dem undersgesetzten geraubte Fahrnisse und Geldes.

400 Kron Thaller in ganzen, halben und Viertel deto bestehend	1100 fl.
140 Schuß ganze Kopfstück	280 fl.
an 12ern und 8ern	100 fl.
an 20	15 fl.
1 Einsatz von rothen Leder mit 1 duzet silberne Löffel, Messer und Gabeln	150 fl.
19 verschiedene silberne Löffel	45 fl. 36 Kr.
1 neuer feiner Tuchrock samst Weste	54 fl. 30 Kr.
1 brauner Tuchrock, übertragen, nebst Weste	15 fl.
2 neue schwarze Tuchene Hosen	11 fl.
1 silberfärbiger Tuchener Mantel	12 fl.



6 Stückl feine weiße Leinwand a 20 ellen zu 1 fl. 30 Kr.	180 fl.
4 Stückl deto gröberner zu 20 Ellen a 1 fl.	80 fl.
3 Stückl rupferner a 15 Elln a 30 Kr.	22 fl. 30 Kr.
8 par seidene neue Strimpf von verschiedener Farbe	40 fl.
5 par neue Schuch a 2 fl.	10 fl.
1 grin Tuechenen ungarischen Pelz mit Fuchs unterfütert	40 fl.
1 deto etwas schlechterer mit Katzenunterfutter	20 fl.
60 neue Hemt a 2 fl. 30 x	150 fl.
10 übertragene deto a 1 fl. 30 x	15 fl.
10 par Hamburger Strimpf	8 fl.
1 Hirschfängerkugl von 4 Finger breitn guten Goldborten mit gegossenen silbernen Schalen	15 fl.
2 par silberne Schuch et Schanierschnaln	18 fl.
1 3gehängige Sak oder Minutenuhr	16 fl.
1 gelb gearbeitete große Hirschhaut	15 fl.
30 gelb gearbeitete Gamshäute, so unders gesetzter als Erbschaft von Hr. Vötter Franz Xavier Göschl, Pfarrer in Taxenbach sel. erhalten, eine in die andere 9 fl.	270 fl.
8 par harbene Leinticher a 5 fl.	40 fl.
2 duzet grauliche Handticher	12 fl.
1 aufgerichtetes Federbett . . . ganz zerhauen	40 fl.
4 rothe Ledersessel, ganz zertrimert	6 fl.
12 zinnerne Deller	24 fl.
8 seidene neue Doppel-Halstücher	20 fl.
6 übertragene deto	9 fl.
4 duzet neue baumwolene Schnupfticher von verschiedener Gattung	48 fl.
8 übertragene deto	12 fl.
5 par abzugene Leinticher	15 fl.
8 gründliche Dischticher	8 fl.
<i>Blinderungs Schaden des Hr. Oberschreiber Göschl: Su.</i>	2916 fl. 36 Kr.

Eine weitere Plünderungsliste liegt in den Akten Gottfried Schrott, nämlich das »Verzeichniß der von dem königl. wohlhöbl. bayerischen Landesgerichte München gesendeten Effekten, welche im November 1805 bey der Bestürmung des Passes Strub in Lofer entkommen sind.« Anscheinend sind die nun angeführten Stücke in München beschlagnahmt worden und 1806 nach Lofer wieder zurückgestellt worden.

- Nr. 1 Ein Reitsattel mit gelben Sattel, Bauchgurt, Steigbügeln und Brustriemen.  
 Nr. 2 Zwei grüne Weiberhüte mit hellgrünem Taffet gefüttert NB. Gegen Gutstehung ausgehändigt an Ensmann  
 Nr. 4 Ein hechtgrau tuchener Rock mit grauem Kragen aufgeschlagen und Futter NB. Ausgehändigt an Strucker

- Nr. 5 Ein Rest weißer Stoff mit Blumen, NB. wie vor  
 Nr. 6 detto braun mit weiße Dupfen NB. detto  
 Nr. 7 eine Zinnschüssel mit F.E.C. bezeichnet, dann 10 Teller, detto ein kleines ohne Zeichen.  
 Nr. 8 Ein Rest starke weiße Leinwand, an einem Ende der Breite nach gesäumt  
 Nr. 9 Ein Rest weixelbraunes Sommerzeug, ausgehändig dem Ensmann  
 Nr. 10 4 Reste detto  
 Nr. 11 1 Rest weißer Stoff mit großen Blumen und Streifen NB. ausgehändig dem Ensmann  
 Nr. 12 4 Kupferne Pfannen  
 Nr. 13 1 detto Kessel mit 3 Füß  
 Nr. 14 1 eisener detto, kleiner  
 Nr. 15 4 eisene Pfannen  
 Nr. 16 1 Wagenwinde  
 Nr. 17 Eine Flinte mit lichtbraunem Schaft  
 Nr. 18 Ein Stutzen mit Büchenschaft und Buchstaben B.C.S. auf dem Lauf.  
 Nr. 19 1 Rest brauner Stoff mit rothen Dupfen NB. ausgehändig an Ensmann  
 Nr. 20 4 Reste braunes Zeug (grober Stoff) NB. nur zwei erhalten und dem Ensmann extradirt.  
 Nr. 21 2 messingene Becken  
 Nr. 22 1 Stück grobe weiße Leinwand  
 Nr. 23 11 große und 6 kleine Schüsseln, 1 Teller, 1 Kanne, eine zinnerne Flasche, alle mit F.E.C. bezeichnet.  
 Nr. 24 8 Teller mit I.A.P. bezeichnet.  
 Nr. 24 3 verschiedene zinnerne Schüsseln mit W.M.68.S.P. bezeichnet  
 Nr. 25 1 Teller und 1 Schüssel mit keinem Zeichen  
 Nr. 26 1 Teller mit F.H.  
 Nr. 27 1 Schüssel mit A.M.8.  
 Nr. 28 1 flacher Teller mit G.T.  
 Nr. 29 1 detto mit G.S.  
 Nr. 30 1 flacher Teller mit G.P.F.W. C.W.  
 Nr. 31 1 Kutschenpolster  
 Nr. 32 2 rohe Bockhäute

Außer diesen übersendeten Effekten fanden sich noch folgende vor, welche im Verzeichnisse nicht angeführt waren:

- 1 kleiner Zinnteller mit R.P.  
 1 größerer Zinnteller mit I.R.  
 2 detto Schüsseln ohne Zeichen  
 1 altes Stück rother Seidenstoff mit Silberblumen  
 1 Vlor mit silberner Vilgranschnalle  
 NB. dem Strucker extradiert  
 1 Halsspitz  
 1 Goldband

NB. wie vor  
 NB. wie vor



(Hauptmann Strucker, der nach der Erstürmung des Passes Strub untergetaucht war, hielt sich im Sommer 1806 wieder in Lofer auf.)

Diese Liste wurde anlässlich der Amtsrevision im August 1806 in Lofer verfaßt und von den Kommissionsmitgliedern aus Salzburg, Johann v. Mayern und Johann Ferdinand Huber, ferner vom Pfleger von Saalfelden und von Schrott unterschrieben.

#### 4. Die Bestechungsaffäre des Oberschreibers Göschl

Bereits im Mai dieses Jahres weilte eine Regierungskommission in Lofer, um die Amtsabrechnung des abgesetzten Pflegers von Sonnenburg zu überprüfen. Es hatte nämlich ein Loferer Ausschuß, dem der Loferer Bräu Joseph Poschacher, der Chirurg Jakob Weinseisen und Joseph Haider am Pichlergut in Unken angehörten, eine Bittschrift nach Salzburg gesandt.

In dieser Petition wurde angeführt, daß seit 1795, also seit mehr als zehn Jahren, im Pfliegericht Lofer nicht mehr richtig abgerechnet worden sei. Die Bürger und Bauern hätten große Kriegslasten zu tragen gehabt, sie hätten sich nach Möglichkeit gegenseitig unterstützt und viele Opfer gebracht, aber keiner wisse, ob und wieviel Entschädigung er jemals dafür bekommen würde. In anderen Pfliegerichten sei dies alles schon geregelt worden. Der Gerichtsbezirk Lofer sei durch Kriegslasten, Plünderungen und Schäden so sehr an Geldmitteln entblößt, daß die allermeisten nicht einmal ihre täglichen Bedürfnisse bar bezahlen, noch viel weniger größere Auslagen begleichen könnten. Es herrsche wegen der fortwährenden Verzögerung der Gemeindeabrechnung Verbitterung und Mißstimmung in der Gemeinde. Der Ausschuß habe immer wieder versucht, von Sonnenburg zu einer Endabrechnung zu bewegen, es sei aber alles umsonst gewesen. Es hieß ferner in diesem Schreiben, man habe allen Grund zur Vermutung, daß beim Pfliegericht keine Einquartierungs-, Vorspann- und Magazinregister geführt worden seien, die ja von Amts wegen hätten geführt werden müssen. Verfasser dieser Petition war der bereits mehrmals genannte Oberschreiber Göschl. Er kannte einen Beamten bei der Landesregierung, welcher ihm schon des öfteren bei Eingaben behilflich gewesen war. Zu diesem Mann schickte er denjenigen, welcher diese Bittschrift in Salzburg abgeben sollte; es war dies Joseph Haider, der die Petition mitunterzeichnen mußte. Ihm schickte Göschl am 6. April 1806 folgenden Zettel:

*»Vielgeliebter BÜCHLER!*

*Hiemit übersende ich zwei Bittschriften, wovon die größere vom Flätscher und von ihm unterschrieben werden muß. Anbei wird BÜCHLER ersucht, beim Regierungs-Expeditior mittels eines Douceurs (Geschenk), welches ich zurückzahlen werde, nachzufragen und selben erbitten, uns eine beliebige Auskunft zu entsenden, wie es mit unserer Bittschrift geht.«*

Joseph Haider machte sich zwei Tage später nach Salzburg auf den Weg und lieferte die zwei Schreiben beim Expeditior ab. Wahrscheinlich überreichte er ihm

auch ein Bestechungsgeld, wie es ihm aufgetragen worden war; später leugnet er dies allerdings, ebenso, daß er die »beliebige« Auskunft erhalten habe. Gemeint war damit, ob die Versetzung von Sonnenburgs schon perfekt sei. Haider war damals so einfältig, daß er jenes Schreiben, die Anweisung, wohin er die Briefe unter Beilegung eines Douceurs zu bringen habe, zusammen mit den zwei Bittgesuchen im Regierungsgebäude abgab.

Dieser Zettel gelangte dann nicht in die Hände des Expeditors, sondern in die eines höheren Regierungsbeamten. So wurde dieser Bestechungsfall ruchbar. Göschl wurde nach Salzburg vorgeladen. Da er Angst hatte, daß seine Mitwisser in Unken zu viel ausplaudern könnten, verständigte er den Flatscherbauern in Unken, daß er, Göschl, nach Salzburg müsse und daß ihn der Pichlerbauer dort abholen solle. Der Flatscherbauer schrieb daraufhin an seinen Freund, den Pichlerbauern folgenden Brief:

*»An den ehrgeachteten Joseph Haider, Gerichts-Ausschuß, auf dem Pichlergut in Unken*

*Vielgeliebter Freund! Ich muß Dir berichten, daß der Oberschreiber von Lofer Morgens, als am Mittwoch in Salzburg bei der hohen Stelle und bei der Regierung sich stöllen muß und warum dies so ist, kann ich dir nicht schreyben, fileicht kannst Du es dir selbst besser denken als was ich. Also ersuche ich Dich recht freundlich, Du mechtest doch mit ihme auf Salzburg kommen und bei dem Blaueganzwirth auf ihme warden, bis er Dich abholen komme fein recht Gwis. Für den Gang sagt Herr Oberschreiber wird er Dicht recht gut bezahlen.*

*Unken, 13. May 1806 Jakob Hörbst, Flätscher.«*

Tags darauf wurde Oberschreiber Göschl in Salzburg vernommen. Die Verhandlung leitete Regierungsrat v. Trauner. Göschl mußte zuerst seine Personalien angeben und wurde dann gefragt, ob er wisse, weshalb er vorgeladen worden sei. Er stellte sich dumm und antwortete: *Nein! Es müßte nur wegen des Schadenersatzes sein, da ihm beim bayerischen Einfall alles genommen worden sei.* Man eröffnete ihm, daß dies nicht der Grund sei, ob er sich nicht einen anderen einbilden könne? *»Ich könnte mich nicht entsinnen«,* antwortete Göschl, *»es müßte nur wegen einer Bittschrift, die ich den Ausschüssen wegen des Hr. Pflegers machte, betreffen«.*

Gefragt, was der Inhalt dieser Bittschrift gewesen sei, antwortete er: *»Daß Hr. Pfleger alle Loferer ohne Ausnahme Spitzbuben heißen habe. Die Ausschüsse hätten gebeten, daß ihnen hierüber durch Abbitte Genugtuung erfahren möchte.«* Die Bürger und Bauern hätten ihn ersucht, diese Bittschrift zu verfassen, den zwei Praktikanten hätten sie diese Arbeit nicht anvertrauen wollen. Göschl gab mit dieser Aussage zu, daß dies alles in einem kleinen Kreis in Lofer abgesprochen worden war, und daß dieser Schritt nicht publik werden sollte. Auf die Frage, ob er noch mit dem Pfleger auf gutem Fuß stehe, antwortete er: *»Ich habe ihn meines Wissens nie beleidigt, mußte aber immer die unangenehme Bemerkung machen, daß ich ihm zu schlecht sey, wie (er) mir dann wirklich zwaimal unbedeutender Ursachen wegen mit dem Einsperren drohte.«*

Frage 10: *»Aus dem, was sie soeben sagten, gewinnt es allerdings das Ansehen,*



daß sie bei Verfertigung der Bitte doch ein näheres Interesse hatten.« Antwort: »Ich weiß kein Interesse, ich hab keins dabey; auch des Geldes wegen habe ich es nicht gethan, sondern aus Mitleid mit der Gemeinde, wie wir denn wirklich alle in äußerst bedrängten Umständen (uns) befinden. An dem letzten Unglück war nach der allgemeinen Stimmung in Lofer und selbst nach der Versicherung der bayerischen Truppen der Hr. Pfleger schuld, weil er mit den kaiserlichen Truppen nach Mellöck gezogen ist.«

Frage 11: »Es scheint also, daß die Gemeinde mit dem Hr. Pfleger nicht ganz wohl zufrieden sey. Was bemerken Sie hierüber?

Antwort: Das Unglück, welches Lofer am 1., 2. und 3. November v. J. traf, rührt vorzüglich daher, daß Hr. Pfleger die Loferer von Zech zu Zech obrigkeitlich aufrufen ließ, auf den Mellöck hinaus mit den österreichischen Truppen zu ziehen. Die Leute wollten selbst nicht gehen und er brachte auch nur 30 Mann zusammen, die aber auch nur nach Unken kamen. Bey seiner Rückkehr soll sich Hr. Pfleger über sie verlauten haben lassen, er wolle es den Loferern schon empfinden lassen. Es ist sohin leicht zu begreifen, daß die Gemeinde durchaus keine Liebe mehr zu ihm haben könne.« Auf eine weitere Frage, ob er sonst noch etwas unternommen habe, antwortet Göschl: »Ja, ich verfaßte auch in meinem Namen eine Bittschrift, theils aus Genugthuung, weil ich auch nach der Äußerung Hr. v. Sonnenburg unter den Spitzbuben begriffen war, theils um zu wissen, wem wir zu gehorchen haben, da sich sowohl der Hr. Pfleger v. Sonnenburg als der Herr Amtsverweser (Schrott) für die ordentliche Obrigkeit gerirten. Seyt hierüber die hohe Weisung erfolgt ist, daß man sich einseitig an den Hr. Amtsverweser zu halten habe, herrscht wieder Ruhe und Ordnung.«

Aus dieser Aussage geht hervor, daß von Berchtold damals in Lofer nichts mehr zu sagen hatte. Göschl wurde dann weiter ausgefragt, warum er den Haider beauftragt habe, die 2 Bittschriften nach Salzburg zu bringen und ob er diesem keine besonderen Anweisungen gegeben hätte? »Es pflegt doch gewöhnlich zu geschehen, daß man unverständigen Bauersleuten, wenn sie nach Salzburg gehen, einige Anweisungen ertheilt.« Göschl bestritt dies energisch. Schließlich legte man ihm den Zettel vor, den er am 6. April an Joseph Haider geschrieben hatte. Göschl war nun in die Enge getrieben und erfand allerlei Ausreden. Der Expeditoer hätte lediglich ein Geschenk erhalten sollen, damit die zwei Bittgesuche schneller erledigt würden und er hätte vom Expeditoer nur die Auskunft haben wollen, ob die früheren Bittgesuche bereits erledigt seien. Er wüßte auch nicht, wo und bei wem man Bittgesuche einreichen müßte, er habe sie immer nur einem Boten mitgegeben. Er habe geglaubt, daß der Expeditoer die Bittschriften in den Rat bringen dürfe. Er habe gehört, daß, wenn man beim Einreichen einer Bittschrift ein »Douceur« (Geschenk) überreiche, auf diese besser acht gegeben würde. Er selbst habe so etwas noch nie getan. Seine Schlußworte lauteten: »Ich habe die reine Wahrheit gesprochen und bitte übrigens um eine baldige Aushilfe aus meiner bedrängten Lage, indem ich sogar das Geld zu dieser Hieherreise so entlehnen mußte.« Neun Tage darauf wurde Joseph Haider aus Unken vom Amtsverweser Schrott in Lofer vernommen. Auch Haider stellt sich unwissend und dumm. Er könne es sich nicht

denken, weshalb er heute vorgeladen sei, er habe zwar den Oberschreiber gefragt, aus welchem Grund er ihn nach Salzburg beordert habe, aber dieser sei stumm geblieben, habe aber nach einer Weile gesagt »daß er nüchtern bis Keitl gegangen sey.« Göschl hatte ja mit Haider verabredet, sich in der »Blauen Gans« zu treffen; Haider wartete jedoch vergeblich auf ihn, denn der Oberschreiber war wütend über diesen Bauerntölpel, der das verfängliche Papier zusammen mit den Bittgesuchen in der Residenz abgegeben hatte. Er ließ Haider einfach in jenem Gasthaus sitzen und marschierte zu Fuß in Richtung Lofer, um die neue Situation zu überdenken, die ihm seinen Posten kosten könnte. Beim »Keitl«, einem Gasthof in Karlstein bei Reichenhall, war dann sein ärgster Zorn verraucht und den Rest seines Kummers schwemmte er dort dann mit einigen Maß Bier hinunter. Haider wurde vom Amtsverweser Schrott noch weiter ausgequetscht, ob er schon öfters Bittschriften in Salzburg abgegeben habe, wann, bei wem und mit wem zusammen. Er antwortete, daß er Anfang Mai zusammen mit dem Bräuer und dem Wundarzt Weinseisen eine Bittschrift eingereicht habe. Er sei von etlichen Loferrern, darunter auch vom Hackelwirt (Postwirt) ersucht worden, in Salzburg Nachfrage zu halten »ob auf die eingereichte Bitte noch nicht resolviert worden seye.« Er habe damals bei Dr. Schifer nachgefragt, bei dem er schon einmal eine Bittschrift eingereicht hatte; ein anderes Mal habe er für den Oberschreiber Göschl zwei Bittschriften dort abgegeben, da sei ein Zettel dabei gewesen, was aber darauf geschrieben gewesen sei, wisse er nicht mehr. Es komme ihm aber so vor, er hätte da etwas unterschreiben sollen, habe dies aber nicht getan. Dieser Zettel sei auch nicht von Göschls Hand gewesen. Die Bittschrift sei vom Oberschreiber gewesen, eine Beschwerde über den Pfleger Baron Berchtold; er sollte sie in der Regierungskanzlei abgegeben, es sei aber jener Herr, dem er letzthin ein Schreiben überreichte, nicht dagewesen, nur der Expeditor. Dieser nahm die Bittschriften in Empfang und legte sie auf das Schreibpult des Abwesenden. Er könne sich nicht erinnern, ob auf dem Zettel noch etwas anderes gestanden sei, er wisse auch nicht, wohin er gekommen sei; es sei möglich, daß er ihn zusammen mit den Gesuchen abgegeben habe. Der Vernehmungsbeamte fuhr ihn darauf grob an: »Ihr seid kein einfältiger Kopf und lest alle vom Pfliegergericht oder vom Oberschreiber euch zugehende Amtszettel oder Noten mit Bedacht, wie es unwahrscheinlich, daß ihr diesen Zettel nicht solltet gelesen und seinen deutlichen Inhalt gefaßt haben; haltet mit der Wahrheit nicht zurück!« Haider antwortete: »Die ganze Sache war mir nicht sehr gelegen, ich glaubte, die Zettel seyen blos dabey, damit ich wüßte, wohin ich die Bittschrift einreichen sollte; da ich dieß schon ehvor wußte, so besah ich die Zettel nur flichtig, und sohin wußte ich von deren eigentlichen Inhalt bis heute nichts bestimmtes.« Auf die Frage, ob er des öfteren Amtspersonen Geschenke gemacht habe, antwortete er: »Nein! Seit der Zeit vor 12 Jahren, die ich am Gute bin, vergaß ich mich nie, irgend einem Kanzley-Personale der Hohen Stellen ein Geschenk anzubieten, denn ich erhielt bey Einreichung von einer ersten Bittschrift, durch den dortmahligen Hr. Hofrath v. Zillerberg, dem ich meine Sache mit dem Ausdrucke »ich werde meine Schuldigkeit fleißig entrichten«, empfahl, eine so derbe Lektion, daß ich mir seither nicht mehr einfallen ließ, jemandem etwas anzubie-



*then.* « Am Schluß beteuerte er noch, nach bestem Wissen die Wahrheit gesagt zu haben »*so wie es in meinem Herzen steht.*« Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß der Pichlerbauer damals nicht die volle Wahrheit sagte und daß es auch damals bestechliche Beamte gab.

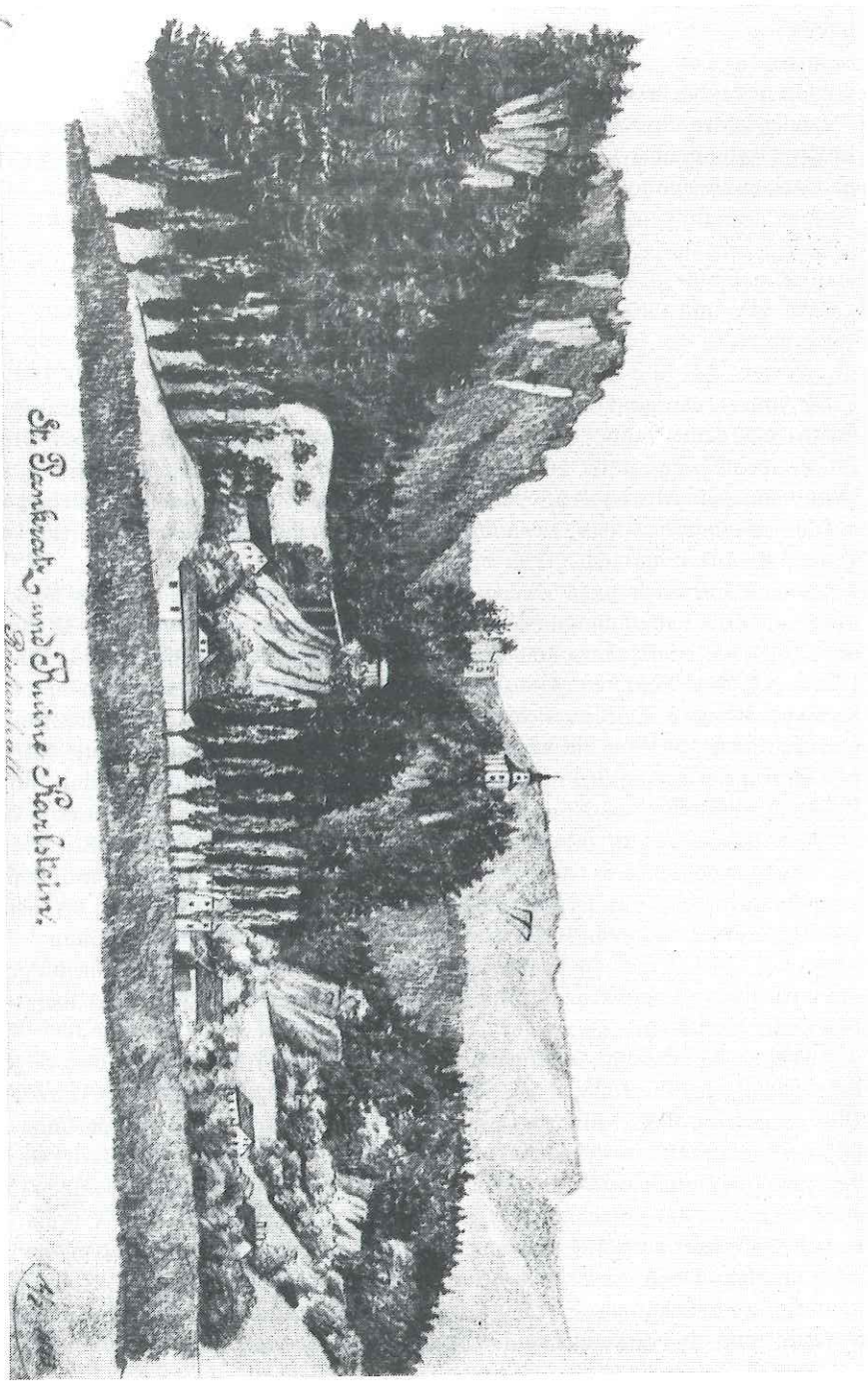
Leider fehlen uns weitere Aktenstücke über diese Angelegenheit. Vielleicht wurde der Oberschreiber Göschl gemäßregelt, bis zu seiner Pensionierung behielt er aber seinen Posten in Lofer bei.

## 5. Verluste des Schweizerwirts

Die Untersuchungsakte gegen Schrott enthalten keine weiteren Schadensaufstellungen aus dem Raum Lofer. Beim Schweizerwirt in Lofer sind jedoch durch Zufall noch einige Blätter aus der Zeit von 1805 bis 1809 erhalten geblieben. Sie lagen bereits am Misthaufen, wohin sie die amerikanischen Soldaten, welche 1945 bei ihm einquartiert waren, zusammen mit anderen Dingen, die ihnen wertlos vorkamen, geworfen hatten.

Diesen Papieren können wir entnehmen, daß bei ihm im November 1805 10 Mann mit 10 Pferden einquartiert waren, im Dezember zwei Offiziere, 22 Mann und 20 Pferde, ab Weihnachten noch 5 Franzosen und schließlich bis 19. Jänner 1806 noch zwei Soldaten. Letztere mußten die Demolierungsarbeiten am Paß Strub überwachen. Dort passierte am 11. Jänner ein großes Unglück. Ein französischer Mineur, welcher die Abbrucharbeiten an der Grenzfestung beaufsichtigen mußte, war durch eine einstürzende Mauer getötet worden. Er hieß Johann Anton Bellay und stammte aus Nouvelle Roy, Departement de Loire, so steht es in den Sterbematrizen von St. Martin. »Seine Beerdigung am Freyhof zu St. Martin wurde ganz nach unserer Gewohnheit unter dem Geläute der Gloggen und Begleitung der Armseelen-Bruderschaft am 12. Jänner um 10 Uhr Vormittag veranstaltet. Die Leiche wurde von Lofer aus durch das anwesende Mineurs-Militair – 12 Mann mit Musketen – zu Grabe geleitet, hernach wurde eine Messe für ihn gelesen, wobei das ganze französische Militair anwesend war«, so wird hier sein Begräbnis geschildert.

Aus einer Aufstellung, welche der Schweizerwirt 1807 in Lofer einreichte, geht hervor, daß vom Juli 1805, als die Truppendurchmärsche begannen, bis Dezember 1806 insgesamt 1338 Militärpersonen bei ihm einquartiert waren, darunter 58 Offiziere, eine Offiziersfrau, elf Troßweiber und zwei Kinder. 565 Pferde waren bei ihm untergestellt worden. Die Quartierzettel hatte er noch im Dezember 1806 eingereicht und um Entschädigung gebeten. Den Schaden durch diese Einquartierung bezifferte er auf 2524 Gulden 24 Kreuzer und den durch Plünderungen auf 4940 Gulden. Denn die Soldaten hatten bei ihm 600 kg Rindfleisch beschlagnahmt, ferner Selchfleisch von zwei Schweinen, dann noch drei Kälber, zwei Schweine und eine Ziege aus dem Stall geholt und geschlachtet.



St. Bonifaz und Ruine Markstein

St. Bonifaz

48



Sie hatten ihm 2000 Liter Bier, 1200 Liter Südtiroler Rotwein und 230 Liter Schnaps ausgetrunken, 5000 kg Hafer zur Fütterung ihrer Pferde entwendet und 20 Klafter Holz für ihre Wachtfeuer beschlagnahmt.

Nachdem er bis zum Herbst 1807 noch immer keine Entschädigung erhalten hatte, suchte er bei der k. k. provisorischen Bausteuerkommission um Steuerermäßigung an. Sein Gesuch wurde am 24. Dezember 1807 mit der Begründung abgelehnt, daß es nur für Feuer-, Schauer (Hagel)-, Wasser- und Blaikenschäden (Muren) Begünstigungen gebe, nicht aber für die, welche er erlitten habe.

Wie teuer damals die Lebensmittel im Salzburgischen waren, geht aus einer handschriftlichen Aufzeichnung aus dem Jahr 1805 hervor, welche im Salzburger Museum C.A. verwahrt wird. (Hs 739)

1 Laib Brot zu 4 Pfund (2 kg)	30 Kreuzer
1 Pfund Rindfleisch	10 Kreuzer
1 Pfund Kalbfleisch	9 Kreuzer
1 Pfund Schweinefleisch	14 Kreuzer
1 Pfund Butter	28 Kreuzer
1 Pfund Butterschmalz	34 Kreuzer
1 Pfund Unschlittkerzen	23 Kreuzer
1 Liter Österreichischer Wein	33 Kreuzer
1 Liter Bier	4 Kreuzer 3 d.
1 Pfund Zucker	54 Kreuzer

Zum Preisvergleich seien hier einige Zahlen angeführt: Ein Pensionist erhielt damals im Monat fünf Gulden, ein einfacher Soldat 12 Kreuzer Löhnung am Tag. (Ein Gulden = 1 fl. = 60 Kreuzer)  
(Ein Kreuzer = 1 Kr. = 4 Denare = 4 Pfennige = 4 d.)

In oben zitierter Handschrift finden wir noch folgende Vermerke über das Jahr 1805: »Der Winter fing ganz gelinde an, im Monathe Februar aber fiel ein sehr tiefer Schnee. Das Frühjahr und der Sommer waren ziemlich naß und wir hatten vom 1. May bis 1. Oktober in allen nur 44 regenfreie Tage. Auch im Herbst gab es meistens nasse Witterung, daher sich der Anbau des Getreydes weit hinaus zog, und die vielen bey der anhaltenden Nässe entstandenen Schnecken den Aussatten manchen Schaden zufügten. Der kälteste Tag in diesem Jahr in Salzburg war der 19. Dezember, wo das Termometer 12 Grad (Reamur) unter dem Eißpunkt stand, die wärmsten Tage waren der 19. Juli und der 6. August, wo er 32 Grad über demselben stand. Die Lebensmittel aller Art waren in sehr hohen Preißen, welches den meisten Haushaltungen sehr empfindlich fiel, und manche Einschränkungen gebot, am Vorzüglichsten aber die ärmsten Classen überaus schwer fühlten. Im Bruderhause, und in der Folge auch im Bürgerspitale veranstaltete für die letzteren eine Löbliche Polizey = Inspektion, vermuthlich durch unbekannte Wohlthäter unterstützt, die Ausgabe der sogenannten Rumfordischen Suppe, die aus Gerste, Arbeiß (Bohnen), Erdäpfel, Brod, und etwas Fleisch besteht, wovon das Kandel 3 Kreuzer kostet und mehreren Armen gegen Billiete auch unentgeltlich ertheilt wird. Eine Gattung von Faulfieber, oder das sogenannte Nervenfieber rafte so

*wohl in der Stadt, als auf dem Lande viele Menschen hinweg, zu dem noch haben die Schreknüsse, und Drangsaale des Krieges besonders auf bejahrte Menschen heftige Eindrücke gemacht.»*

## 6. Die Überprüfung der Amtskasse.

Anfang Juli 1806 traf abermals eine Kommission zur Überprüfung der Gemeindegebarung in Lofer ein, und zwar der Landesregierungsrat v. Regner und der Oberbuchhalter Johann Ferdinand Huber. Baron Berchtold wurde abermals wegen seiner Abrechnung für die Jahre 1795 bis 1805, die er im Mai vorgelegt hatte, befragt. Gleich zu Anfang erklärte er, sein rechter Arm und zum Teil auch der linke seien »struppiert«, er könne daher nicht mehr schreiben, da ihm bei der Gefangennahme das Achselbein gebrochen und eine »Flachse« gesprengt worden sei.

Gefragt, wer die Landesreparationsgelder eingesteckt habe, gab er zur Antwort, daß diese in der Gemeindekasse liegen müßten. Sie seien von den Ausschüssen, »ohne jemanden von seiner Seite beizuziehen«, verteilt worden, wodurch hiebei mehrere Quittungen verloren gegangen sein dürften. Es seien auch aus der Amtskasse Gelder entnommen worden, ohne ihn oder Schrott beizuziehen. Er wünsche ferner, daß der Amtsverweser endlich mit ihm abrechne und bat am Schluß, daß er, falls ein neuer Pfleger nach Lofer komme, nicht sofort ausziehen müsse, da er dann gezwungen sei, seine vielen Effekten zu verkaufen oder sie an sein neues Domizil abzusenden.

Hierauf wurde Amtsverweser Schrott vernommen. Er habe sich von Frau Sonnenburg den Kassenschlüssel für die Amtskasse erbeten, habe aber immer nur im Beisein des Oberschreibers und des Praktikanten Kaserer Gelder aus der Amtskasse entnommen und dies sei von ihnen auch durch ihre Unterschrift bestätigt worden. In der Amtskasse seien immer drei Säcke gewesen, einer für die Almosengelder, einer mit dem Amtsgeld und der dritte für das Gemeindegeld; in diesem seien aber wieder noch einige Geldsäcke gewesen.

Ausführlich wurde Schrott über eine dubiose Auszahlung aus der Amtskasse von 23 Gulden 45 Kreuzer wegen der Verköstigung zweier Arrestanten befragt. Schrott gab an, daß zwei Burschen, der Thomas Kammermayr und der Baderlehrling Joseph Federer am 30. Dezember 1805 verhaftet worden seien. Kammermayr sei allerdings bereits am nächsten Tag entlassen worden, Federer blieb noch eingesperrt. Am 6. Jänner wurde er zum ersten Mal verhört, am 15. vom Wundarzt Weinseisen visitiert, am 6. Februar und am 28. Februar nochmals vernommen und dann freigelassen. Er war wegen Diebstahls eines Messers festgenommen worden.

Die 23 Gulden 45 Kreuzer waren dem Gerichts-Amtmann in Lofer, dem Johann Michael Heillmayr am 5. 3. 1806 ausbezahlt worden. Die Arrestkosten setzten sich aus folgenden Posten zusammen:



Atzungsgeld für Kammermayr	2 Tage a	12 Kr.	24 Kr.
Atzungsgeld für Federer	61 Tage a	12 Kr.	12 fl. 12 Kr.
Heizgeld für Kammermayr	2 Tage a	4 Kr.	8 Kr.
Heizgeld für Federer	61 Tage a	4 Kr.	4 fl. 4 Kr.

Für ihre Verhaftung wurde ein »Einzugsgeld« von 2 fl. verrechnet, für das Herbeiholen zweier Beisitzer jedesmal 8 Kr., für das Vorführen des Verhafteten zur Vernehmung bei der »Kurfürstlichen Obrigkeit«, dem Amtsverweser Schrott, 15 Kr. und für das Herbeiholen des Arztes 6 Kr.

Jeder der Beisitzer bekam jedesmal 6 Kr. und Weinseisen für die Untersuchung des Inhaftierten 30 Kr.

Schrott wurde dann noch ausführlich befragt, warum Federer so lange inhaftiert gewesen sei und dann ohne Gerichtsverhandlung freigelassen wurde. Er antwortete, er habe zuerst über Federer bei anderen Gerichten noch Erkundigungen eingezogen, beziehungsweise einziehen wollen, dies hätte wegen der damaligen verworrenen Lage so lange gedauert und schließlich habe er sich, nachdem seit der Festnahme schon zwei Monate verstrichen gewesen seien, nicht mehr getraut, diesen Gerichtsakt nach Salzburg zu senden; da habe er den Federer laufen lassen und die Gerichtskosten aus eigener Tasche ersetzt, das heißt, wie er später dann zugab, einfach aus der Amtskasse genommen.

Eine Abrechnung über Reparatur-Ausgaben für die »*Kaiserlich, auch k. k. Pässe und Plochkäuser im provisorischen Pfleg- und Landgericht Lofer*« für die Zeit von Anfang Jänner bis Ende April 1806 liegt ebenfalls bei den Schrott-Akten. Schrott verbuchte hier auch Rechnungen, welche noch gar nicht bezahlt waren, wie die des Hafnermeisters Stieß für die Reparatur des Ofens am Paß Steinbach in der Höhe von 3 fl. 20 Kr. und für Einglasen von Fenstern in der »*Weinschreiberey-Stube*« durch Glaserer Peter Zenauer; sie betrug 1 fl. 35 Kr. Schmiedemeister Georg Koidl hatte vier eiserne Ofenstangen für den Ofen in der Wachstube am Paß Luftenstein angefertigt, dafür verlangte er 1 fl. 15 Kr.

Als in den ersten Novembertagen des Jahres 1805 die Pfleg Lofer verwaist war, da der Pfleger v. Sonnenburg verhaftet und der alte Oberschreiber sich versteckt hatte, als die Kanzlei durchsucht und verwüstet und seine Wohnung geplündert worden war, griffen einige Loferer Bürger zur Selbsthilfe, um Ordnung zu schaffen. Es waren jene Männer, welche den aus Bürgern und Bauern bestehenden Ausschüssen angehörten, wie der Bürgermeister Joseph Wibmer, Wundarzt Jakob Weinseisen, der Bräuer Joseph Poschacher, Joseph Haizmann von Lofer, die Bauern Jakob Herbst vom Flatschergut, Joseph Haider vom Pichlergut und Martin Ensmann vom Hölzlgut in Unken sowie Johann Dirnberger vom Dürnberggut in Obstturn.

Ihnen fiel nun die undankbare Aufgabe zu, alle Befehle des bayerischen Ortskommandanten auszuführen, wie Fleisch und Brot zu besorgen, Hafer herbeizuschaffen und Fuhrwerke zu stellen. Zum Glück war es einem der Ausschußmitglieder in Lofer gelungen, die Amtskasse zu verstecken; so verfügte der Ausschuß anfangs über etwas Geld, um die dringendsten Rechnungen zu bezahlen. Auf-

zeichnungen, Ausgabenbelege wurden allerdings nur in wenigen Fällen aufgehoben, sodaß hinterher, als die Kassengebarung im Vorsommer 1806 geprüft wurde, nur mit Müh und Not eine Zusammenstellung aller getätigten Ausgaben zusammengeschrieben werden konnte:

### Verrechnung

*Desjenigen gemeinen Robathgeldes, welches sämtliche Ausschüße bey dem am 4ten November 1805 neuerdings angetrohten bayerischen Einfall aus der Gemeinde-Cassa erhoben haben und wie solches verwendet worden.*

### Empfang

*Bey der am 30ten November 1805 von gesamten 4 Ausschüssen geschehene Zahlungsbeträge das ganze* 3780 fl. 3 Kr.

### Verwendung und Ausgaben

<i>Das erstemahl wurde von Lofer nach Salzburg als Wachtwägen gestellt 4 parr Pferdt, wovon parr durch 8 Tag ausgeblieben,</i>	202 fl.
<i>das parr durch 8 Tag 64 fl.</i>	160 fl.
<i>1 parr zu 20 Täg a 8 fl.</i>	192 fl.
<i>das zweite mahl wurden gestellt 3 parr des Tags 8 fl. ab 8 Täg</i>	96 fl.
<i>des 3te mahl 2 parr durch 8 Täg a 6 fl.</i>	48 fl.
<i>den 4ten Dezember wurden für Lofer zu Salzburg angedingt</i>	75 fl.
<i>2 parr Pferdt auf 8 Tag zu</i>	100 fl.
<i>den 12ten Dezember 3 parr a 25 fl. auf 8 täg</i>	100 fl.
<i>den 2ten Jenner 1806 4 parr a 25 fl.</i>	100 fl.
<i>den 14ten dito 4 parr a 25 fl.</i>	100 fl.
<i>am 22ten dieß 4 parr a 25 fl.</i>	72 fl.
<i>den 3ten Februar 3 parr a 24 fl.</i>	100 fl.
<i>den 4ten dito 4 parr a 25 fl.</i>	96 fl.
<i>am 12ten dieß 4 parr a 24 fl.</i>	96 fl.
<i>den 16ten dieß 4 parr a 24 fl.</i>	100 fl.
<i>den 24ten dito 4 parr a 25 fl.</i>	80 fl.
<i>den 1ten Merz 4 parr a 20 fl.</i>	1182 fl.
<i>Haaber wurde in diesem Dorf gekauft per</i>	135 fl. 3 Kr.
<i>Den 3 Schmidmeistern zu Lofer wurde a Conto ihrer</i>	155 fl.
<i>Forderungen laut Schein bezahlt</i>	50 fl.
<i>an gekauften Fleisch und Brod</i>	21 fl. 4 Kr.
<i>dem Wolfgang Spöckner, bürgerlicher Bäcker wurde auf sein</i>	100 fl.
<i>Conto per 86 fl. 9 Kr. eingelegt</i>	200 fl.
<i>dem bürgerlichen Chyrurg Jakob Weinseisen eben</i>	50 fl.
<i>Herrn Amtsverweser wurde erlägt</i>	
<i>dem Anton Danl, Metzger, an Fleisch</i>	
<i>dem Martin Schmuck, Metzger in Laufen</i>	



<i>dem hiesigen Wasenmeister Sebastian Kristian wurde wegen sein äusserst drückenden Umständen am 25ten Merz 1806 zur Erkaufung des Getreides gereicht</i>	54 fl. 30 Kr.
<i>mehr dem zu gleichen Endzweck</i>	36 fl.
<i>Herrn Amtsverweser für Haaber</i>	100 fl.

<i>Suma der Verwendungen und Ausgaben</i>	3.700 fl. 37 Kr.
<i>Über Abzug dieses verbleibet Rest 79 fl. 26 Kr.</i>	

Amtsverweser Schrott hatte damals noch keinen Zugang zur Amtskasse, die Ausschüsse streckten ihm seinen Sold vor. Etliche Reparaturen aus dem Jahr 1805 waren auch noch nicht bezahlt. Der Binder Anton Wohlschlager hatte am Paß Steinbach den Wasserbottich repariert, das machte 50 Kr. aus, der Schmied Josef Frischhäckl mußte dort an der Wachstubentüre einen Riegel anbringen und für den Ofen einen »Feuerständer- oder Ofenkorb« anfertigen; dafür berechnete er 5 fl. 39 Kr. Ferner wurde die Brunnenleitung zum Paß Luftenstein repariert, das kostete 2 fl. 24 Kr., der Schlossermeister Hans Zotter mußte an allen drei Pässen Schlösser herrichten und der Gerichtszimmermeister Michael Schreder die Dächer dieser Befestigungsanlagen »ausschiefern« (ausbessern). Ein Teil der Ausgaben für diese Reparaturarbeiten wurde vom Pfleger v. Sonnenburg über das Landschafts-Bauamt beim Steuerkassenamt Lofer à conto der Sebastianisteuer verrechnet. Ein Interimsschein über 44 Gulden 20 Kreuzer, ausgestellt von Schrott am 2. Februar 1806, wurde bei der Abrechnung im Juli 1806 auch noch vorgefunden. Welche Rechnungen nun aber bezahlt waren, welche nicht, das konnte nicht genau eruiert werden.

## 7. Seuchen während der Kämpfe

Interessant sind jene Abrechnungen, welche sich auf die Errichtung eines Seuchen-Kordons am Paß Strub beziehen. In Italien war 1803 in der Hafenstadt Livorno eine bisher in Europa kaum bekannte, meist tödlich verlaufende Krankheit, das Gelbfieber, ausgebrochen; die Seuche war durch Matrosen aus Nordamerika eingeschleppt worden. Durch Errichten von Grenzsperrern und durch Kontrolle aller einreisenden Personen, versuchte man das Ausbreiten dieser Krankheit in Mitteleuropa zu verhindern. Deswegen wurde in den Jahren 1804, 1805 und 1806 Militärpersonal nach Lofer abkommandiert. Diese Soldaten wurden am Paß Strub und zeitweise auch am Hirschbichl eingesetzt; sie mußten dort die Grenzen abpatrouillieren, um unbefugten Grenzübertritt zu verhindern.

Ab 28. November 1804 waren 12 Mann und ein Fourier (Verpflegungsunteroffizier) am Paß Strub stationiert, ein Oberleutnant befehligte sie. Vom 1. August bis zum 15. September 1805 waren es nur mehr 4 Mann. Aus der Amtskasse Lofer wurden jedem Soldaten pro Tag 15 Kreuzer bezahlt und ein halber Laib Brot ausgegeben. Das Brot lieferten die Bäcker Kajetan Spekner und Georg Hagn. Die

Maria Koppenleiterin, »Hauserin« (Haushälterin) beim Korporal Sanner im Paß Strub schenkte den Soldaten Bier um 19 fl. 43 Kr. aus, auch dieses wurde aus der Amtskasse bezahlt. Ferner verlangte sie für Essen kochen für die 12 Soldaten an 34 Tagen 6 Gulden 42 Kreuzer. Der Jäger Franz Rieder am Hirschbichl verköstigte 2 Soldaten vom 28. November bis 31. Dezember 1804; dafür bekam er 27 Gulden 12 Kreuzer. Michael Faistauer zu Wildenbach verpflegte ebenfalls zwei Kordon-Soldaten, welche bei ihm einquartiert waren und bekam den gleichen Betrag. Der Stadtbote Georg Falkensteiner erhielt für das Überbringen eines Briefes nach Lofer einschließlich Wartegeld 3 Gulden 12 Kreuzer, für andere Botengänge, welche mit dieser Grenzsperre zusammenhingen, wurden 3 Gulden 8 Kreuzer ausgegeben. Andreas Hinterseer vom Oberegg in Scheffsnot bekam für Brennholz, welches er in den Paß Strub führen mußte, 18 Gulden 30 Kreuzer. Der Maler Primus Findenigg mußte Kontumaztafeln malen, Tafeln, welche anzeigten, daß die Grenze wegen Seuchengefahr gesperrt sei. Er bekam dafür 1 Gulden 49 Kreuzer. Der Handelsmann Christian Zezi in Salzburg lieferte für 7 Gulden 14 Kreuzer Schwefel- und Salpetersäure nach Lofer. Diese wurde verdünnt und dann zur Desinfektion seuchenverdächtiger Waren und Fahrzeuge verwendet. Insgesamt wurden aus der Amtskasse für den Seuchenkordon 1207 Gulden 44 Kreuzer ausbezahlt.

Am 2. September 1805 kam eine neue Verordnung von der Kurfürstlichen Landesregierung heraus, welche das Beibringen von Gesundheitspässen für Waren aus dem Ausland neu regelte. Solche Papiere waren erforderlich für rohe Seide, Wolle, Baumwolle, ungegerbte Häute und Pelzwaren, gleich welchen Ursprungslandes sie waren, ferner für alle Waren ohne Unterschied, sofern sie aus einem seuchenverdächtigen Land kamen oder ein solches passiert hatten. Personen benötigten nur noch dann einen Gesundheitspaß, wenn sie aus einem verdächtigen Land kamen oder seuchenverdächtige Waren mit sich führten.

Ab 1. Juli 1805 waren nur noch 4 Mann zum Paß Strub abkommandiert, vorher waren es die meiste Zeit noch 12 Mann gewesen. Mitte September wurden auch diese vier Mann abgezogen. Anfang Mai 1806 bis 11. August wurden drei Mann vom Infanterie-Regiment Nr. 46 Baron v. Neugebauer als Kordon-Soldaten zum Paß Strub abkommandiert.

Die Gemeinde Lofer mußte für sie 102 fl. 43 Kr. 24/72 Pfennige in Reichswährung, umgerechnet auf die damals auch noch geltende alte »Salzburger Währung« 123 fl. 43 Kr. 2 d. auslegen. In dieser Abrechnung, welche am 21. August 1806 verfaßt und von der Landesregierungs-Kommission geprüft und unterzeichnet wurde, steht am Rand der Vermerk: »NB. Amtsverweser kann nicht angeben, aus welcher Kasse er diese Verpflegung bezahlt habe.«

Und weiter unten: »Nachdem aber dem Amtsverweser vermög landschaftlichen Interimsscheines vom 11. July 1806 auf die Kriegssteuer nur gutgeschrieben werden in Salzburg 62 fl. 24 Kr. 2 d., so kommen ihm noch weiters zu guten 61 fl. 51 Kr.« Am Ende dieses Aktes steht noch ein Vermerk: »In Betref der Allmosenkasse müssen sie (die Prüfer) bemerken, daß sie ganz und gar keine Einsicht erlangen, und schon seit sieben Jahren keine Rechnung gelegt worden sey«.



1805 grassierte in Lofer das »böartige Faulfieber«. Diese Krankheit raffte etliche Leute dahin; beim Rapolter starben innerhalb einer Woche zwei Hausinwohner. An einer, damals »Nervenfieber« genannten Krankheit, dem Typhus, starben zwischen November 1809 und März 1810 im Raum von Lofer elf Personen.

Leider wurde in früheren Zeiten die Todesursache in den Totenbüchern oft nur mangelhaft eingetragen, sodaß man über das Auftreten von Epidemien manchmal nur vage Angaben findet. Es lassen sich jedoch auch viele andere Details aus den Sterbematrizen herauslesen, wie die Kindersterblichkeit, die Häufigkeit von Arbeitsunfällen und andere Todesursachen. 1800 starb eine Person durch den Biß eines tollwütigen Hundes, 1807 ein Mann, der ein an Milzbrand verendetes Rind zerlegt hatte und es verwerten wollte. 1804 wurde ein Ermordeter beerdigt. Sein Mörder wurde in Lofer hingerichtet und in St. Martin verscharrt. Am 21. Februar 1802 starb in St. Martin Antoine Blaret, »gewester Koch beim französischen Kommandanten, an Gedärmentzündung, ohne Sakramente«. Der französische Kommandant war mit seinen Stabsoffizieren am Edelsitz Grubhof einquartiert.

Da zur damaligen Zeit die Kenntnisse über die Ursachen und Übertragungsmöglichkeiten ansteckender Krankheiten vielfach noch mangelhaft waren, es mit den hygienischen Verhältnissen auf dem Lande sehr im argen stand und die fachliche Ausbildung der Landärzte erst in den Kinderschuhen steckte, ist es nicht verwunderlich, daß in turbulenten Zeiten, wie sie in Lofer zwischen 1800 und 1809 herrschten, etliche Male Seuchenfälle auftraten. Eine der gefürchtetsten, immer wiederkehrenden Krankheiten, war die »rote Ruhr« oder »Dysenterie«, wie sie die Ärzte nannten. Bereits aus dem Jahr 1783 besitzen wir eine Nachricht aus Lofer, daß damals 111 Personen erkrankt waren, aber, wie der damalige Bader von Lofer, Joseph Loidfeldner nach Salzburg berichtete, nur 11 Personen starben.

Besonders arg wütete sie im Herbst 1800 und 1809. 1800 starben hintereinander acht Personen, vier davon waren Kinder bzw. Säuglinge, darunter eines des Wundarztes Weinseisen. Im Spätherbst 1809 starben sieben Personen an der roten Ruhr, so steht es in der Sterbematrize in St. Martin. 1800 verstarben drei Kinder an der gefürchteten Pockenseuche, 1801 zwei Kinder.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde vom englischen Landarzt Jenner ein erfolgreiches Impfverfahren gegen diese Seuche entwickelt, das sich aber nur sehr langsam durchsetzte. Regierungsrat Felner, welcher in Salzburg das medizinische Referat unter sich hatte und bemüht war, die ärztliche Betreuung der Bevölkerung zu verbessern, erließ am 24. Dezember 1801 einen Zirkularbefehl an alle Ärzte, daß sie sich mit der Handhabung dieser neuen Impfmethode vertraut machen sollen. Es dauerte jedoch Jahrzehnte, bis sie sich in der breiten Bevölkerung durchsetzte, denn der Aberglaube, daß man, wenn man sich impfen ließe, dem Antichrist – dem Teufel – verfallende, ließ sich nur schwer ausrotten.

## 9. Der Interimsverwalter Lottersperger und der neue Pfleger Anton Wernspacher

Die Bürger- und Bauernschaft im Pfliegericht Lofer wurden ungeduldig, als Anfang 1807 noch keine Aussicht bestand, daß ein neuer Pfleger nach Lofer komme. Ihr alter Wunsch, daß der Pfleger von Kaprun hierher versetzt würde, war ja 1805 abgelehnt worden. Nun verfaßte der Gemeindeausschuß eine neue Bittschrift, welche von Joseph Wimmer, Joseph Haider und Johann Haizmann unterschrieben wurde. Sie war direkt an den Kaiser von Österreich, Franz I., gerichtet.

Sie führten an, daß sie bereits im Vorjahr darum gebeten hätten, es möge der Pfliegerposten neu besetzt werden. Das sei bisher nicht geschehen, es möge doch ihrer Bitte entsprochen werden. Dies war am 27. Februar 1807. Damals war in Lofer noch nicht bekannt, daß in Salzburg bereits seit dem Spätherbst 1806 eine Bewerbung um einen Pfliegerposten im Salzburgischen vorlag. Es war dies die von Anton Wernspacher, Administrator des k. k. provisorischen Pfliegerichtes Lengberg. Dieser kleine Salzburgische Herrschaftsbereich im Drautal unterhalb Lienz war 1806 im Zuge der Gebietsreform dem Land Kärnten einverleibt worden. In seinem Gesuch an die Hofkammer in Salzburg schrieb Wernspacher, daß er einen Posten im Land Salzburg anstrebe: *»Es ist mein Stolz und mein Glück, Seiner allerhöchsten Majestät auf dem Platze meiner Anstellung mit redlicher Treue und Gewissenhaftigkeit zu dienen; aber dem Salzburger ist es doch verzeihlich, wenn sich in seinem Herzen laut der Wunsch regt, daß er Seiner allerhöchsten Majestät in seinem Vaterlande dienen könnte, ...«*. Wernspacher war mit Leib und Seele ein Salzburger, er wollte unbedingt wieder zurück ins Salzburgische. Er wußte außerdem, daß Golling und Lofer unbesetzt waren. Er sei schon acht Jahre lang in Anstellung und seit eineinhalb Jahren Administrator in Lengberg gewesen, er habe ferner ein hofgerichtliches Befähigungszeugnis vom 19. 8. 1806 und kenne von früher her die Salzburger Verfassung, die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche dieses Landes; all dies führte er in seinem Bewerbungsschreiben an.

Schon im Spätherbst 1805 hätte er in Salzburg seine Beamtenprüfung ablegen sollen, konnte aber damals seine Reise dorthin nicht antreten, weil die Stadt vom Feinde besetzt war. Erst am 8. Mai 1806 bekam er wieder eine Reiselizenz für eine Fahrt nach Salzburg; dies geht aus anderen Unterlagen, welche sich in den Schrott-Akten befinden, hervor. Die Stelle als Pflegadministrator in Lofer erhielt er im September 1807, ebenso die Wohnung im Pflieghaus und die Benützung des schönen Gartens dahinter; dies hatte er sich nämlich ausbedungen. Diesen Garten hatte Freiherr Karl Ehrenbert von Moll 1789 sehr geschmackvoll angelegt, berichtet Benedikt Pillwein 1839 in seinem Buch *»Das Herzogthum Salzburg«* auf Seite 504. Er muß ein kleines Schmuckstück von Lofer gewesen sein.

Bis Wernspacher sein Amt antrat, mußte sich der Pfleger von Saalfelden, Lottersperger, der die Amtsgeschäfte nach der Amtsenthebung Schrotts in Lofer seit August 1806 interimistisch führen mußte, mit seinen Untergebenen in Lofer herumärgern.



In einem Bericht an die Landesregierung schilderte Lottersperger die Gründe, welche Göschl bewogen hatten, sich in Salzburg über den Praktikanten Brodmann zu beschweren. In beiden, dem Kläger und dem Beklagten, stecke schon seit längerer Zeit ein gegenseitiger tiefer Groll. Oberschreiber Göschl sei ein Fälschling, der alles tue, um den Brodmann zu ärgern, der andere hingegen sei ein Brauskopf und es werde in dieser Kanzlei so lange nicht besser werden, bis nicht eine Änderung eintrete, ... »aber bis dahin wird es noch mehreres geben. Es würde auch die bekannte Geschichte mit dem v. Skinner, königlich bayrischer Einnehmer am Passe Strub und dem Jäger Pichler unterblieben seyn, wenn nicht dieser dritte sich ins Spiel gemischt hätte«. Auf welche Begebenheit Lottersperger hier anspielt, ist uns leider nicht überliefert. Ein weiterer Grund der Differenzen zwischen dem Oberschreiber und dem Praktikanten war der, daß Lottersperger, der nur zeitweise in Lofer weilte, dem Brodmann alle Amtsgeschäfte mit Ausnahme der Führung des Urbars übertragen hatte. Er halte es für das beste, wenn Göschl pensioniert würde, da er ja bereits darum angesucht habe, so schloß Lottersperger seinen Bericht.

Auch im ersten halben Jahr von 1807 dürfte die Kassenführung in Lofer noch sehr schlampig geschehen sein. Als Wernspacher im September dann sein neues Amt in Lofer antrat, kam Göschl noch mit Geldforderungen aus den Monaten März bis August 1807. In einer Aufstellung, welche er dem neuen Pfleger vorlegte, waren folgende Posten aufgeführt, die er, wie er angab, aus seiner Tasche dem Pflegamt vorgeschossen hatte:

<i>Dem Amtmann Michael Heilmayr das Monathgeld für April</i>	<i>5 fl. 10 Kr.</i>
<i>dem Augustin Klettner, gewester Jäger, Pension für April</i>	<i>16 fl. 40 Kr.</i>
<i>dem Jägerknecht Mathias Mödlinger Pension von April</i>	<i>5 fl.</i>
<i>den drei Kaspar Pfeifenbergerischen Geschwistern Pension von April</i>	<i>9 fl.</i>
<i>der alten Amtmanin Anna Pognerin und Kindern Gnadengeld für April</i>	<i>8 fl.</i>
<i>Dem Kasimir Stockh, Sailer in Salfelden vor Spageth (Spagat)</i>	<i>3 fl. 51 Kr.</i>
<i>den 13. März dem Georg Percht für ein Bothengang nach Salzburg bezahlt</i>	<i>3 fl. 42 Kr.</i>
<i>den 3. April dem Josef Gindherr eben für einen Botengang nach Salzburg</i>	<i>3 fl. 30 Kr.</i>
<i>den 23. April Johann Hafner, Stadtboth, für einen Bothengang hieher</i>	<i>3 fl. 30 Kr.</i>
<i>Summa</i>	<i>58 fl. 23 Kr.</i>

- Eine andere Aufstellung Göschls lautet:

#### *Verzeichniß*

*Waß Oberschreiber von eigenen Geld im Jahr 1807 zum Pflégamt Lofer zu Bezahlung der Besoldungen, und Pensionen und anderen Ausgaben vorgeschossen, sohin zu erhollen hat.*

<i>Herrn von Sonnenburg die Bezahlung der Besoldung vom Monath Juni</i>	<i>37 fl. 30 Kr.</i>
<i>dann Bibal (?) von diesem Monath</i>	<i>25 fl. 29 Kr.</i>
<i>dem Kasimir Stockhammer, Sailer in Salfelden vor Spageth (Spagat)</i>	<i>4 fl. 20 Kr.</i>

<i>dem Georg Wimer, Jäger in Unken vor Holznachsicht</i>	3 fl. 30 Kr.
<i>dem Amtmann Heillmayr vi. (?) Taxirten Conto</i>	7 fl. 30 Kr.
<i>dem Georg Wimer, Jäger in Unken vor Holznachsicht vor 2 Schein</i>	6 fl. 24 Kr.
<i>dem Amtmann vi. Taxirten Conto</i>	10 fl.
<i>Der Mara Mayrin von Monath August Pension</i>	10 fl.
<i>dem Johann Georg Hagn, Pflëgbäck, für den hiesigen Jäger Anton Pichler bezahlt</i>	28 fl.
<i>für den Mathias Bogensperger, Feldwebl in Paß Steinbach nebst 2 Mann, weil beim Amte kein Geld vorhanden, auf die Monathliche Löhnung vom Monath July darauf bezahlt</i>	12 fl.
<i>Summa</i>	144 fl. 43 Kr.
<i>hievon rückerhalten</i>	57 fl.
<i>sohin noch zu erhollen</i>	87 fl. 43 Kr.

*Joseph Göschl, Oberschreiber*

Anlässlich des Amtsantrittes Wernspachers wurde bei der Amtsübergabe-Bilanz ein »Rest heraus«, ein Guthaben von 1015 Gulden festgestellt, wer aber dieses Geld zu bekommen habe, das konnte man damals nicht mehr eruieren. Göschl hatte 1806 vor der Kommission ausgesagt, daß er noch etwas zu bekommen habe, wieviel aber, könne er nicht sagen. Auch zu Lottersperger hatte er sich nie geäußert, daß er noch Geldforderungen habe. Und jetzt kam er überraschenderweise mit solchen Geldforderungen daher, berichtete Wernspacher nach Salzburg. Nach seinem Dafürhalten, so meinte Wernspacher damals, stehe dem Göschl höchstens ein Betrag von 30 Gulden zu; er habe ihn bisher bedauert, aber er habe inzwischen feststellen müssen, »daß er kein redliches Herz hat«. Aus einem späteren Akt geht allerdings hervor, daß dem pensionierten Oberschreiber am 4. Juni 1809 doch noch ein Betrag von 149 fl. 6 Kr. angewiesen wurde.

Auch Pfleger Lottersperger erhielt noch eine Nachzahlung. Aus seiner Amtszeit in Lofer hatte er noch 76 Gulden 30 Kreuzer gut. Am 17. Mai 1808 wurde ihm dieser Betrag zuzüglich Zinsen, insgesamt 83 fl. ausbezahlt.

Die wirtschaftliche Lage des Pinzgaues, im besonderen die in Lofer, war nach dem Anschluß Salzburgs und Berchtesgadens an Österreich eher schlechter als besser geworden. Das Verwaltungszentrum, die Stadt Salzburg, konnte man, wenn man bairisches Gebiet meiden wollte, nur über den Paß Hirschbichl oder über den großen Umweg entlang der Salzach erreichen.

Hinter den Grenzstellen Paß Strub und Paß Steinbach begann das Königreich Bayern, zu dem Österreich in einem gespannten Verhältnis stand, da die bairische Regierung franzosenfreundlich eingestellt war. Durch diese ungünstige Situation litt der wirtschaftliche Aufschwung in Lofer, da dieser Markt mit seinen vielen Gewerbetreibenden vom Handel und vom durchziehenden Verkehr lebte und durch ihn reich geworden war. Nun stockte auch die Salzausfuhr nach Tirol, welche den Bauern um Lofer und den Bürgern ein regelmäßiges, jährliches Einkommen garantiert hatte. Auch die Durchfuhr von Etsch-Wein hatte aufgehört. Nur



langsam ging es aufwärts. Die Preissteigerung der Lebensmittel war Ende des Jahres 1807 zum Stillstand gekommen, durch verbesserte Zufuhr sanken die Preise bis zum Sommer 1808 sogar. Der Schweizerwirt in Lofer belieferte damals das »k. k. Kameral-Bräuamt« in Lofer mit Braugerste. Leider geht aus den erhalten gebliebenen Unterlagen nicht hervor, woher er sie bezog. Im November 1807 kostete der Metzen (ca. 62 L) Braugerste 46 Gulden, im Jänner 1808 konnte er sie dem Bräuamt um 44 Gulden liefern und im Sommer 1808 kostete sie nur mehr 32 Gulden. Insgesamt kassierte er für die damals gelieferte Gerste 6.442 fl. 37 Kr. 2 d. Zuerst erhielt er immer Anzahlungen; im November 1807 waren es 840 Gulden, lauter Kupfermünzen, im Dezember 847 Gulden, ebenfalls in Kupfermünzen, ebenso zum Jahresende 720 Gulden in Kupfergeld. Im Jänner bekam er eine Teilzahlung von 1.023 Gulden, und zwar ein Drittel davon in Silbermünzen. Den Restbetrag erhielt er schließlich gänzlich in Silbermünzen ausbezahlt, ein Zeichen dafür, daß nur mehr gutes Geld im Umlauf war, daß es aufwärts ging. Im Bereich des Pfliegerichtes Lofer wurde die politische Lage im Frühjahr 1809 allerdings schon sehr pessimistisch beurteilt. Es wurde eine Zwangsablieferung von Lebensmitteln, vor allem Hafer und Fleisch, vorgeschrieben, die auszuführen sich der zuständige Bauernausschuß nicht in der Lage sah.

Deshalb wurde von ihm bei der Landesregierung in Salzburg am 23. März 1809 eine Petition eingereicht, welche folgenden Wortlaut hatte:

*»Hochlöbliche Landesregierung! Bekanntlich ist bey der unterzeichneten Gerichtsgemeinde, wo fast gar kein Getreidebau und selbst die Viehzucht, sonst der Reichthum der Gebirgsbewohner, von nicht großer Bedeutung ist, Holzarbeit ihre einzige Erwerbsquelle, wovon sie alle Giebigkeiten bestreiten müssen. Das benöthigte Genußgetreid erhalten sie bekanntlich größtentheils aus Reichenhall gegen Abgabe der bestimmten Hozlieferungen dahin, wobey aber kein Haber ist, den sie sich zum eigenen Bedarf in der Ferne aufkaufen müssen. Dessenungeachtet muß die unterzeichnete Gemeinde zur allgemeinen Haberlieferung 500 Metzen (ca. 31.000 kg) concurriren. Sie hat auch zu diesem Ende, um durch Beyschaffung des anrepartirten Haberquantums, so schwer es auch der Gemeinde fällt, dem hohen Befehle Genüge zu thun, an verschiedene Orte Ausschüsse abgeordnet, den requirirten Haber anzukaufen. Ebenso verhält es sich auch mit anderen Lieferungen. Die Gemeinde soll 145 Zentner Rindfleisch liefern, wozu kein Rind unter 3 Zentner angenommen wird. Sie muß aber einer hohen Stelle in aller Unterthänigkeit vorstellen, daß in der ganzen Gemeinde wenig solche Stücke von dieser Schwere sind, daher ebenfalls in der Ferne aufgekauft werden müssen, um das abverlangte Fleischquantum liefern zu können. Sollten aber künftighin mehrere solche Lieferungen nothwendig seyn, so ist die Gemeinde, die in den vorigen Kriegen so sehr gelitten, und davon sich bis jetzt noch nicht erholt hat, und bekanntlich eine von den ärmeren im Lande ist, durch Ausgabe schweren Geldes solche Lieferungen zu leisten, nicht mehr im Stande, und zwar um so weniger, wenn, wie dermahl die Sage geht, und auch wohl vorauszusehen ist, in die Gegend von Lofer Truppen zu stehen kommen sollten. Die unterzeichnete Gerichtsgemeinde bittet daher eine hohe Stelle unterthänig, sie künftighin mit solchen Lieferungen, wo nicht ganz zu*

*verschonen, doch wenigst mit andern wohlhabenden Gerichtsgemeinden in verhältnißmässiger Repartition zu setzen, und wenn sie mit den anrepartirten Requisitionen aufzukommen nicht im Stande wäre, sie mit allfälliger Exekution in hohen Gnaden zu verschonen. Womit sie sich zu hochgnädiger Willfährde unterthänig empfehlen. Lofer den 28. März 1809. Joseph Hayder, Martin Ensmann*

*Ausschüsse*

Beide Ausschußmitglieder stammten aus Unken, Martin Ensmann war vom Hölzlbauern und der andere war der schon öfters genannte Pichlerbauer.

## C. DAS JAHR 1809

### 1. Landesverteidigung und Schäden

Im Sommer 1808 begann man im Salzburgischen mit der Aufstellung einer Art Volksmiliz, der Landwehr. Ihre Organisatoren waren Erzherzog Johann und Graf v. Saurau. Alle wehrfähigen Männer wurden listenmäßig erfaßt; die Einberufungen wurden durch das Los entschieden. Bis zum September 1808 war die Miliz, zumindest auf dem Papier, aufgestellt. Es war ein Sollstand von 4380 Mann vorgesehen, gegliedert in 4 Bataillone, geführt von 4 Stabsoffizieren und 120 Oberoffizieren. Ferner waren 420 Unteroffiziere, 60 Tamboure, 60 Pfeifer und 3.716 Gemeine für die insgesamt 30 Kompanien vorgesehen, so berichtet Felner in seinen Notizen S. 64. Auch Wernspacher mußte solche Evidenzlisten einsenden. Ein Zirkular (Rundschreiben), welches er am 9. Oktober 1809 erhalten hatte, — es trug die Nummer 665 —, beantwortete er erst am 29. 10. Am Anfang des Schreibens entschuldigte er sich, daß er es erst so spät beantworten könne: *»weil die Landwehrindividuen im Anfang des Monats alle Tage exerzierten, damit ich sie hienach zur Holzarbeit nach Hammerau entlassen konnte: so waren viele abwesend und ich konnte also eher keine Auswahl zu den Schützen veranstalten, als bis sie wieder zurück kamen, was denn heute geschehen ist.«*

Es war von ihm verlangt worden, ein Formular, einen *»Ausweis über die zu den Landesbataillons eingeschriebenen Individuen bey dem Pfliegergericht Lofer«* einzusenden, über die aus den Landwehrkompanien ausgehobenen Schützen und *»über die vorhandenen Kugelröhren«*. Dazu bemerkte er: *»Die verzeichneten Feuergewehre sind sicher vorhanden, aber die Besitzer derselben wollen sie nicht anders feilschlagen, als sie angeblich in den Besitz derselben gelangt sind, und darum sind sie so enorm theuer.«* Betreffs der ausgewählten Scharfschützen meldet Wernspacher: *»Unter den Landwehrindividuen sind wenige, die mit dem Schießen in eigentlichen Sinn umgehen können, und daher ist es sehr hart, mehrere Leute aufzubringen.«*

In einer anderen Liste führte dann Wernspacher jene Burschen auf, welche er für gute Schützen hielt, denn es sollte eine neue Formation, ein Schützenkorps, aufgestellt werden.

Es waren dies der Tagelöhnersohn Sebastian Ertl aus St. Martin, der Wimmerbauernsohn Bartlmä Hirschbichler vom Mayrberg, Johann Wimmer, Götschen-



bauernsohn von St. Martin und Johann Senninger, Reitermühle bei Unken, der damals als Schlossergeselle in Zell am See arbeitete. Bei ihm steht der Vermerk, daß er dort in der 3. Kompanie des III. Landwehrbataillons diene, fleißig an den Exerzierübungen teilnehme und ein guter Schütze sei. Ferner sind auf dieser Liste noch der Michael Reiter aus dem Gföll, der beim Pichlerbauern als Knecht arbeitete und der Schmiedegeselle Adam Wimmer angeführt. In einer anderen Liste ist Georg Rieder von der Mooswacht als ausgezeichnete Schütze genannt. Dieser Jüngling, so steht es im Sterberegister von St. Martin, wurde 1809 bei den Kämpfen am Hirschbichl von einem bayerischen Dragoner erstochen. Landwehr-Feldwebel Franz Faistauer vom Pechtlgut in Lofer verstarb am 24. 4. 1809 in Ausübung seines Dienstes in Maxglan bei Salzburg. Im August 1809 verunglückten die Landwehrmänner Georg Spitzer vom Walchergut und Franz Mayr vom Kühnhäusl in St. Martin fern der Heimat.

Die Kriegsbegeisterung bei den Loferern war damals nicht sehr groß. Es ist auffallend, daß in der Landwehrliste von 1809 nur ein einziger »Bürgersohn« aus dem Markt Lofer verzeichnet ist.

Am Schluß seines Berichtes nach Salzburg schreibt Wernspacher: »*Freiwillige haben sich ungeachtet wiederholter Aufforderungen keine gemeldet.*«

In einem anderen Bericht, datiert 19. 10. 1809, heißt es allerdings, daß der »*Gegenhandler*« Strucker zu Lofer und von Skinner, »*Gegenhandler*« zu Tittmoring gebeten hätten, der Landwehr beitreten zu dürfen, ihr Gesuch sei aber abgelehnt worden, da sie Beamte seien; jedoch sei das des Praktikanten von Sonnenburg – es muß dies ein Neffe des Baron Berchtold von Sonnenburg gewesen sein – genehmigt worden.

In der Liste der Loferer Landwehr waren folgende Männer aufgeführt:

- 1 Franz Dandl, Bürgersohn, 26 Jahre, Lofer Nr. 26, Mußbacherhaus
- 2 Georg Mayr, Maurergeselle, 21 Jahre, Lofer 52, Knollenhaus
- 3 Joseph Hinterseer, Schmiedegeselle, 18 Jahre, aus Zell am See
- 4 Johann Schmiederer, Schustergeselle, 21 Jahre, aus Saalfelden
- 5 Andrä Weisbacher, Bauernknecht, 43 Jahre, Lofer 40, Sattleggerhaus
- 6 Peter Orgler, Knecht, 46 Jahre, Lofer 44, Schweizerwirt
- 7 Niklas Brechler, Hausknecht, 39 Jahre, Hallenstein 6, Brechlgut
- 8 Andrä Ferchl, Weber, 29 Jahre, aus Villach
- 9 Sebastian Brandtner, Knecht, 20 Jahre, Scheffsnot 9, Vorderbairau
- 10 Georg Stokklausner, Knecht, 20 Jahre, Scheffsnot 12, Knappengut
- 11 Franz Mayer, Kleinhäuslersohn, 28 Jahre, St. Martin 10, Kühnhäusl
- 12 Johann Wimmer, Knecht, 20 Jahre, St. Martin 22, Götschengut
- 13 Anton Stohner, Knecht, 30 Jahre, aus Berchtesgaden
- 14 Thomas Stokhlausner, Knecht, 37 Jahre, Hintertal 4, Gschoßbauer
- 15 Johann Stokhlausner, Knecht, 20 Jahre, Hintertal 4, Gschoßbauer
- 16 Michael Stokhlausner, Bauernsohn, 32 Jahre, Hintertal 5, Querleitgut
- 17 Johann Georg Rieder, Jägersohn, 23 Jahre, Hintertal 6, Mooswacht
- 18 Anton Graßl, Knecht, 25 Jahre, aus Berchtesgaden

- 19 Georg Guggenbichler, Knecht, 23 Jahre, Wildental 9, Bachlergut
- 20 Andrä Hundegger, Knecht, 20 Jahre, Wildental 9, Bachlergut
- 21 Mathias Stöckl, Knecht, 25 Jahre, Hallenstein 9, Karlgut
- 22 Kaspar Leitinger, Knecht, 37 Jahre, Faistau 4, Nachbargut
- 23 Joseph Leitinger, Knecht, 37 Jahre, Faistau 4, Nachbargut
- 24 Joseph Springseder, Bauernsohn, 37 Jahre, Au 7, Schneiderbauer
- 25 Bartlmä Hirschbichler, Bauernsohn, 21 Jahre, Mayrberg 1, Wimmer
- 26 Georg Günther, Knecht, 32 Jahre, Wildenthal 1, Fasold
- 27 Johann Berchtold, Bauernsohn, 30 Jahre, Mayrberg 3, Behold
- 28 Franz Stokhlausner, Bauernsohn, 24 Jahre, Mayrberg 4, Waltlgut
- 29 Joseph Senninger, Schlossergeselle, 21 Jahre, Reit 5, Bergergut
- 30 Joseph Senninger, Mühljunge, 21 Jahre, Reit 5, Bergergut
- 31 Georg Spitzer, Knecht, 26 Jahre, Reit 16, Walchergut
- 32 Sebastian Faistauer, Bauernsohn, 24 Jahre, Unkenberg 9, Grabner
- 33 Johann Hohenwarter, Knecht, 24 Jahre, Unkenberg 10, Datz
- 34 Peter Fuchs, Bauernsohn, 24 Jahre, Unkenberg 20, Hammerschmied
- 35 Balthasar Schmuk, Knecht, 42 Jahre, Gföll 10, Wimmer
- 36 Joseph Schmuk, Knecht, 35 Jahre, Gföll 10, Wimmer
- 37 Jakob Schmuk, Knecht, 38 Jahre, Gföll 10, Wimmer
- 38 Johann Herbst, Bauernsohn, 19 Jahre, Gföll 14, Schmiederergut
- 39 Adam Wimmer, Schmiedknecht, 24 Jahre, Unken 9, Schmiedrupp
- 40 Peter Unterhager, Häusler, 24 Jahre, Unken 20, Faltergut
- 41 Johann Grießer, Häuslersohn, 19 Jahre, Unken 29, Flatschergut
- 42 Thomas Burger, Schmiedgeselle, 30 Jahre, Unken 29, Flatschergut
- 43 Georg Hörbst, Bauerssohn, 22 Jahre, Niederland 7, Reitgut
- 44 Michael Reiter, Knecht, 25 Jahre, Niederland 13, Pichlergut
- 45 Johann Heigenhauser, Knecht, 22 Jahre, Niederland 38, Punzgut
- 46 Niklas Heigenhauser, Knecht, 18 Jahre, Niederland 38, Punzgut

Vom Schweizerwirth in Lofer sind noch Schriftstücke erhalten, welche aufzeigen, wie drückend die Kriegslasten für die Bewohner des Pfliegerichtes Lofer im Jahre 1809 waren.

Folgende Belege liegen vor:

- 1) »Schweizerwirth hat also gleich eine schlagbare Kuh hieher zu stellen.  
Lofer, den 22. July 1809
- 2) *Quittung, daß der Schweizer = Wirth für ein einem Doktor angehörtes Pferd ab 12 Tügen das Heu verabfolgte, wird bezeugt. Lofer, den 26. August 1809*  
Unterschrift unleserlich
- 3) »Den 11. September 1809 lieferte Dandl Schweizerwirth allda zur Verpflegung der Königlich Bayerischen Truppen allhier ein Rind mit zweyhundertundzweyhunddreyßig Pfunden.  
Lofer den 22. September 1809  
Salzburgisches Prov. Pfleg- und Landesgericht allda.

Ant. Wernspacher



4) *Quittung über sechzigvier Pfund Fleisch, welches vom Schweizerwirth in da-  
sige Pflege überbracht wurde.*

*Lofer, den 19. Oktober 1809*

*Prov. Pfleg und Landgericht allda*

*gez. Franz Geiger*

5) *Die Zech Wim (Wim – Zeche des Marktes Lofer) hat bis 10 Uhr nach Luft-  
stein für 30 Mann Mehl, Schmalz und Salz auf zwey Tage zu liefern*

*Lofer am 9. May 1809 K. K. prov. Pfleggericht allda*

*gez. Wernspacher*

6) *Beschreibung*

*über das, was im Krieg und zwar im Jahr 1809 beym Schweizerwirth im Markt  
Lofer requiriert worden.*

<i>110 Metzen Habern (1 Metzen = ca. 62 l)</i>	<i>165 fl.</i>
<i>40 Zentner Heu</i>	<i>40 fl.</i>
<i>40 Zentner Stroh</i>	<i>40 fl.</i>
<i>4 Küh</i>	<i>420 fl.</i>
<i>1 Ochs</i>	<i>80 fl.</i>
<i>2 Pferd</i>	<i>300 fl.</i>
<i>40 Eimer Bier (1 Eimer = 56,6 Liter)</i>	<i>158 fl.</i>
<i>6 Fuder Halmach</i>	<i>36 fl.</i>
<i>12 Kälber</i>	<i>96 fl.</i>
<i>18 Schaafel</i>	<i>54 fl.</i>
<i>5 Gais</i>	<i>30 fl.</i>
<i>Kerzen um</i>	<i>25 fl.</i>
<i>Brod um</i>	<i>36 fl.</i>
<i>40 Klafter Holz</i>	<i>60 fl.</i>
	<hr/>
	<i>1540 fl.</i>

*Lofer am 18. November 1809*

*NB. den 20. November beym Pflegericht eingetragen.*

*Auf einem anderen Schein sind noch vermerkt:*

<i>10 Eimer Bier</i>	<i>39 fl.</i>
<i>1 1/2 Eimer Weißwein</i>	<i>30 fl.</i>
<i>1/2 Eimer Brandtwein von Tyrol</i>	<i>20 fl.</i>

7) *Eine Aufstellung über Plünderungsschäden beim Schweizerwirth*

*Beschreibung*

*des vom Johann Dandl, bürgerlicher Gastgeb in Lofer im Kriege im Jahre 1809  
erlittenen Plünderungs-Schaden*

<i>An baarem Geld</i>	<i>48 fl.</i>
<i>5 Zentner Käß</i>	<i>50 fl.</i>
<i>an Pferdegeschirr</i>	<i>18 fl.</i>
<i>3 Mezen Weizen Mehl</i>	<i>12 fl.</i>

9 Mezen Weizen	36 fl.
16 Mezen Korn	32 fl.
1 1/2 Yhrn Tyrollerwein (1 Yhre = 77 Liter)	39 fl.
1/2 Yhre Tyroller Brandwein	36 fl.
1 Eimer Essig	20 fl.
2 Eimer Österreicherwein	36 fl.
5 beschlagene Schlitten	40 fl.
4 Bennen (Korbschlitten)	16 fl.
4 Bundketten	11 fl.
an geselchten Fleisch und Speck	22 fl.
Schmalz	20 fl.
an Obst und Gartenfrüchten	20 fl.
an verbrannten Zäunen	200 fl.
an vorfindigen Hiflern (Hifler, Pfahl zum Heutrocknen)	10 fl.
durch die auf den Feldern errichteten Piquetfeuer wurde an Grund verdorben	50 fl.
an den Gebäuden des Auerhauses wurde verdorben	60 fl.
an häußlichen Arbeitszeug	20 fl.
alles was auf Zinn Bezug hatte, worunter auch Krüge und Flaschen begriffen	60 fl.
an verschiedenem Tischzeug	12 fl.
an Kleidungsstücken des Wirths und der Wirthin	40 fl.
3 Better	90 fl.
Leiwäsch (Leintücher?)	40 fl.
4 Stück Leinwand	60 fl.
an verschiedenen kupfernen, messingern und erdenern (irdenen) Kuchelgeschirr	50 fl.
an Fenstern	6 fl.
an alten Eissen	20 fl.
6 Enten	6 fl.
12 Hendl	3 fl. 36 Kr.
6 Henner	3 fl.
Eier	6 fl.
Butter	12 fl.
Kleiben und Kühmehl	10 fl.
	<hr/>
	1214 fl. 36 Kr.

Lofer am 18. November 1809

den 20. November 1809, wurde beym Pfliegericht eingetragen



8) Berechnung  
 der Einquartierungs-Costen, welche der bürgerliche Schweitzer Wirth Johann  
 Dändl in denen Kriegsjahren 1809 und 1810 zu ertragen hatte.

		Monats April 1809	
Laut Quartierzettel	4 Hr.	Offiziers	
Laut Quartierzettel	34	Gemeine	
Laut Quartierzettel	3	Pferde	
May			
Laut Quartierzettel	38	Gemeine	den 11., 12. und 13. beim Einfall ohne Quartierzettel
Laut Quartierzettel	24 Hr.	Offiziers	
Laut Quartierzettel	74	Gemeine sammt Domestiken (Offiziersdiener)	
Laut Quartierzettel	40	Pferde laut Extrazettel vom 24. May bis 1. Juny	
Laut Quartierzettel	18 Hr.	Offiziers	
Laut Quartierzettel	31	Gemeine	
Laut Quartierzettel	16	Pferde	Laut Extraschein vom 9. May für 15 Mann Frühstück, Brandtwein und Brodt.
Juny			
July			
Laut Quartierzettel	8 Hr.	Offiziers	
Laut Quartierzettel	93	Gemeine	
Laut Quartierzettel	29	Pferde	
August			
Laut Quartierzettel	70 Hr.	Offiziers	
Laut Quartierzettel	139	Gemeine	
Laut Quartierzettel	95	Pferde	
September			
Laut Quartierzettel	21 Hr.	Offiziers	
Laut Quartierzettel	13	Gemeine	
Oktober			
Laut Quartierzettel	27 Hr.	Offiziers	
Laut Quartierzettel	183	Gemeine	
Laut Quartierzettel	127	Pferde	

November

<i>Laut Quartierzettel</i>	24 Hr.	Offiziers
<i>Laut Quartierzettel</i>	154	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	169	Pferde

Dezember

<i>Laut Quartierzettel</i>	25 Hr.	Offiziers
<i>Laut Quartierzettel</i>	132	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	244	Pferde

Jänner 1810

<i>Laut Quartierzettel</i>	28 Hr.	Offiziers
<i>Laut Quartierzettel</i>	160	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	92	Pferde

Hornung

<i>Laut Quartierzettel</i>	14 Hr.	Offiziers
<i>Laut Quartierzettel</i>	105	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	73	Pferde

März

<i>Laut Quartierzettel</i>	2 Hr.	Offiziers
<i>Laut Quartierzettel</i>	68	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	16	Pferde

April

<i>Laut Quartierzettel</i>	2 Hr.	Offiziers
<i>Laut Quartierzettel</i>	14	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	7	Pferde

May

<i>Laut Quartierzettel</i>	2 Hr.	Offiziers
<i>Laut Quartierzettel</i>	3	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	4	Pferde

Juny

<i>Laut Quartierzettel</i>	2	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	2	Pferde

July

<i>Laut Quartierzettel</i>	3	Gemeine
----------------------------	---	---------

August

<i>Laut Quartierzettel</i>	5	Gemeine
<i>Laut Quartierzettel</i>	2	Pferde



*Summarische Zusammensetzung vorstehender Mannschaft*

<i>Offiziers</i>	249
<i>Gemeine</i>	1251
<i>Pferde</i>	919

*ohne die am 9. May laut gerichtlichem Einquartierungsschein 15 Mann, das Frühstück mit Brandtwein und Brodt.«*

Zum Schluß sei noch eine Aufstellung, eine Aufrechnung der Forderungen des Schweizerwirthes über erlittene Schäden durch Plünderungen, Lieferungen an das Militär und Einquartierungen, sowie eine Zusammenstellung der bisher erhaltenen Wiedergutmachungsbeträge, verfaßt am 1. Juni 1811, wiedergegeben:

*Ausweiß*

*der Guthabung des Johann Dändl Schweizerwirths in Lofer und dessen angewiesene Gläubiger betreffend.*

*Guthabung*

<i>1) für im Jahr 1809 geliefertes Vieh, ohne Rücksicht auf das, was Dändl von Zell zu fordern hat</i>	<i>247 fl. 48 Kr.</i>
<i>2) für im Jahr 1805 laut Liquidationsprotokoll Nr. 8 gelieferte 2 Schweine, 35 Pf. Schmalz, 200 Pf. Käs und 1 Yhre Weinessig</i>	<i>119 fl.</i>
<i>3) laut Liquidationsprotokoll Nr. 33 für im Jahr 1805 geliefertes Rindfleisch per 1450 Pf., dann 108 Pf. Kalbfleisch, sammt 40 Zentner Heu und 24 Zentner Stroh</i>	<i>277 fl. 4 Kr.</i>
<i>4) laut Liquidationsprotokoll Nr. 53 für im Jahr 1805 gehabte Offiziers- und Militair-Quartier</i>	<i>141 fl. 30 Kr.</i>
<i>Summa der Forderung</i>	<i>785 fl. 22 Kr.</i>

*Gutmachung*

<i>Dem Schweizer wurde von der Gemeinde an Steuern bezahlt</i>	<i>209 fl. 9 Kr.</i>
<i>Sein Schneidergut auf der Au muß selbst beytragen</i>	<i>85 fl. 30 Kr.</i>
<i>Anweisung durch die Scheffsnother Zech</i>	
<i>Haas, Obereberl</i>	<i>5 fl. 21 Kr. 3 d.</i>
<i>Georg Stokklauser, Scheffauer</i>	<i>9 fl. 44 Kr. 2 d.</i>
<i>Knapp</i>	<i>25 fl. 46 Kr.</i>
<i>Zäß</i>	<i>28 fl. 49 Kr. 2 d.</i>
<i>Eder am Hausstall</i>	<i>21 fl. 41 Kr. 2 d.</i>
<i>Muff</i>	<i>24 fl. 51 Kr. 2 d.</i>
<i>Flätscher, Wimmer</i>	<i>18 fl. 6 Kr.</i>
<i>Stokklauser, Dändl</i>	<i>31 fl. 47 Kr. 2 d.</i>
<i>Zechmeister, Müller (Mühle Wankkraut)</i>	<i>6 fl. 41 Kr. 2 d.</i>
<i>Windisch</i>	<i>6 fl. 27 Kr.</i>
<i>Eder, Wimmer</i>	<i>27 fl. 43 Kr. 2 d.</i>
<i>Unteregger</i>	<i>15 fl. 9 Kr. 2 d.</i>
<i>Oberegger</i>	<i>10 fl. 55 Kr. 3 d.</i>

<i>Schmuck</i>	12 fl. 12 Kr. 1 d.
<i>Aperger, Brändl</i>	8 fl. 52 Kr. 3 d.
<i>Dornacher</i>	7 fl. 2 Kr.
<i>Katharina Dumm</i>	5 fl. 56 Kr. 1 d.
<i>Kreutzer, Auer</i>	9 fl. 48 Kr.
<i>Summe der angewiesenen Schefsnother</i>	<u>276 fl. 56 Kr.</u>

#### *Heilingsteiner Zech*

<i>Grinwald, Tischler (Brenner)</i>	19 fl. 57 Kr. 3 d.
<i>Hirschbichler, Blank</i>	60 fl. 2 Kr.
<i>Hagen, Hällingsteiner</i>	54 fl. 16 Kr. 1 d.
<i>Karlbauer</i>	20 fl. 6 Kr. 1 d.
<i>Soder</i>	59 fl. 23 Kr. 3 d.
<i>Summe der Anweisung der Hällensteiner</i>	<u>213 fl. 46 Kr. 1 d.</u>

*Totalsumme der Gutmachung 785 fl. 22 Kr.*

#### *Anmerkung*

*Noch besonders hat Schweitzerwirth zu fordern seine Einquartierung von 1809 et 1810, wo dem Markt eine Aversal-Summe (Entschädigung) zuerkant wurde, dann die Schlafgroschen-Beyträge von 1796 und allenfalls auf der Robath zugrunde gegangene Pferde aus der Landesrepartition.*

*Lofer, den 1. Juny 1811*

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß die Haus- und Grundbesitzer abseits des Marktes, welche wenig Schäden erlitten hatten, je nach ihrer Besitzgröße den geschädigten Bürgern in Lofer von Amts wegen helfen mußten. Großbauern, wie z. B. dem Soderbauern in Hallenstein, wurden erhebliche Summen vorgeschrieben. Zur Schadenslinderung beim Schweizerwirt wurden die Bauern und Kleinhäusler von Scheffsnot und Hallenstein herangezogen. Dieser war damals sicher einer der gut situirten Bürger von Lofer. Aber außer ihm gab es damals noch fünf andere Wirte in Lofer: den Steinerwirt, den Bräuwirt, den Hacklwirt, den Metzgerwirt und den Botenwirt. Auch diese werden Zwangseinquartierungen und Hausdurchsuchungen zu ertragen gehabt haben. Den Gewerbetreibenden in Lofer wird es nicht viel besser gegangen sein, den Schmieden, dem Schlosser, dem Lederer, dem Sattler, dem Sailer und den Bäckern. Für die Linderung ihrer erlittenen Schäden wurden, so können wir annehmen, die Bauern der anderen umliegenden Rotten und Zechen, wie die Faistauer, die Gumpinger, die in Au und am Mayrberg, die Reiter, vielleicht auch die von Obsthurn und Wildental, zur Zahlungsleistung herangezogen.

Nach einer Abrechnung vom 10. November 1815 hatte Lofer vom Juli bis September 1809 zu verpflegen: 914 Offiziere, 31.490 Soldaten und 1.586 Pferde, oder, mit der Zahl der Tage multipliziert, während der sie sich in Lofer aufhielten:

2.196 Offiziere, 68.240 Mann und 2.968 Pferde, wobei 1 Offizier mit 1 fl., 1 Gemeiner mit 30 Kr. und 1 Pferd mit 25 Kr. berechnet wurde, sodaß schließlich eine Gesamtsumme von 37.552 fl. 40 Kr. errechnet wurde.



Mittersill blieb an Lofer für Fleisch 1.110 fl. 10 Kr., für Vorspann von 1805 bis 1810 die Summe von 3.784 fl. 12 Kr. schuldig, auch Saalfelden schuldete an Lofer für Vorspann 3.549 fl. 55 Kr. (MGSL 49, 1909, f. 80)

Das Pfliegergericht Lofer erlitt zwar durch Plünderungen bei den Kampfhandlungen in den Jahren 1800, 1805 und 1809 erhebliche Schäden, sie sind uns allerdings durch schriftliche Belege nur zum kleinsten Teil bekannt. Im Vergleich zu den angrenzenden Gemeinden in Tirol kam Lofer noch glimpflich davon. Im Pfliegergericht Lofer wurde kein einziges Haus infolge von Kriegshandlungen eingäschert. Lediglich die Taverne Fronwies zu Oberweißbach, im Pfliegergericht Lichtenberg (Saalfelden) gelegen, wurde am 18. Oktober 1809 bei einem Gefecht in Brand geschossen. In der Gemeinde Waidring wurden drei Gehöfte niedergebrannt und in Kirchdorf sogar siebenunddreißig. Welchen Schaden an Geld, Gut und Leben diese Ortschaften damals erlitten haben, wurde in der Festschrift »175-Jahr-Feier Paß Strub« eindrucksvoll zusammengestellt.

## **2. Wernspachers Tagebuch mit Schilderungen von Joseph Felner und F. X. Späth.**

Zum besseren Verständnis der nun folgenden Abschrift des Tagebuches des Pfliegers von Lofer, Anton Wernspacher, soll nun ein kurzgefaßter Abriß der geschichtlichen Ereignisse in Europa im Vorsommer 1809 vorangestellt werden.

In Wien plante man seit Jahresanfang einen Angriffskrieg gegen Frankreich. In dem vom Königreich Bayern annektierten Tirol wurde heimlich ein Aufstand vorbereitet. Kaiser Franz I. rief die ganze deutsche Nation auf, das napoleonische Joch abzuschütteln. Nur wenige folgten seinem Aufruf. Am 7. April erklärte Österreich den Krieg, österreichische Truppen marschierten in Bayern und Tirol, ebenso in Polen und Italien ein. Auch der Salzburgerische Landsturm wurde aufgegeben. Die Landsturmmänner mußten sich in Salzburg sammeln und wurden in Richtung Teisendorf in Marsch gesetzt. Insgesamt waren es 5.529 Mann, die einrücken mußten, 3.500 kehrten wieder in die Heimat zurück, schreibt Felner in seinem Manuskript. Während die einmarschierenden österreichischen Truppen zusammen mit den aufständischen Bauern bereits in den ersten Tagen ganz Tirol besetzen konnten, hatten die Österreicher im bairischen Alpenvorland kein Kriegsglück. Das in einzelne Abteilungen aufgelöste österreichische Heer wurde innerhalb weniger Tage bei Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg geschlagen, so daß sich Erzherzog Karl nach Böhmen zurückziehen mußte. Bayerische Truppen besetzten bereits am 30. April Salzburg. Die Division Wrede marschierte von dort in Richtung Lofer, ihre Vortrupps erreichten am 4. Mai Mellek. Schützeneinheiten aus dem Pinzgau und Pongau hatten inzwischen die Pässe Hirschbichl und Luftenstein besetzt. Oberleutnant v. Rauchenbichler führte sie an. Den Paß Strub bewachten die Tiroler Schützen.

Was sich damals im Loferer Ländchen ereignete, dies hielt Anton Wernspacher in seinem Tagebuch fest. Es wird hier in vollem Umfang wiedergegeben:

Am 20. März 1809. Leutenant v. Schourt (Schrouter) erscheint mit 12 Jägern in Lofer auf Werbung.

Am 20. März. Landwehrhauptmann Graf Josef Überacker besetzt das ganze Gericht Lofer, selbst das abgelegene Kirchenthal mit einer Kompagnie Neumarkter und Mattseer Landwehr.

20. März bis 7. April. Standquartier dieser Landwehr, die sich durch nichts auszeichnete, als die Unordnung, daß man weder in den Quartieren noch sonst den richtigen Stand erheben konnte. Er brach am 7. nach Pinzgau auf.

Am 12. April. Herr Oberstlieutenant von Reisenfels rückt mit 900 Mann Infant(erie) vom Regimente de Vaux und 36 Oreilly (richtig O'Reily) Cheveauxlegers unter Oberlieutenant Reiner in Lofer ein. Der zum Oberlieutenant beförderte v. Schrouter nimmt in der Nacht vom 12. auf den 13. um 10 Uhr den Paß Strub, der von Baiern besetzt war. Diese aber hatten sich bereits vorher um 7 Uhr Abends entfernt und werden in Erpfendorf, 4 Stunden von Lofer, von den Tyrolerbauern ausgehoben.

Am 13. April. Herr Oberstlieutenant rückt um 5 Uhr Morgens nach Tyrol vor – man entdeckte im Strub Militär, hält sie für Feinde und will retirieren. Der Irrtum entdeckt sich; es sind 2 – 300 Tyrolerschützen, die sich bey der Nacht nach dem Strub zogen, um die Österreicher zu überraschen und sich ihnen anzuschließen. Der Jubel der Tyroler war unbeschreiblich – von allen Seiten ertönen die Glocken – sie kühlen ihren Muth an den bayerischen Wappen und Wegmaultafeln, die mit Hitze zerstört werden. Das k. k. Militär beobachtet hier die schönste und strengste Manneszucht.

13. bis 15. April. Stille und Ruhe. Aus Tyrol kommen 400 bayerische Gefangene an, nach Weisbach transportiert; auf Montag 7 – 900 angesagt, dasige waffenfähige Mannschaft zum Transport aufgeboden.

16. April. 1200 Gefangene, verpflegt, nach Weisbach und den Hirschbichl ab; Saalfeldner bedecken den Zug. 9 Uhr 1000 Baiern, in Ställen und Scheunen untergebracht. 12 Uhr wieder 1200, ebenso untergebracht. »Sie sind zufrieden mit Lofer«. Abends 6 Uhr kommt Herr General von Kinkl mit Frau etc. und ein Kriegskommissär an, und übernachten beim Metzgerwirt.

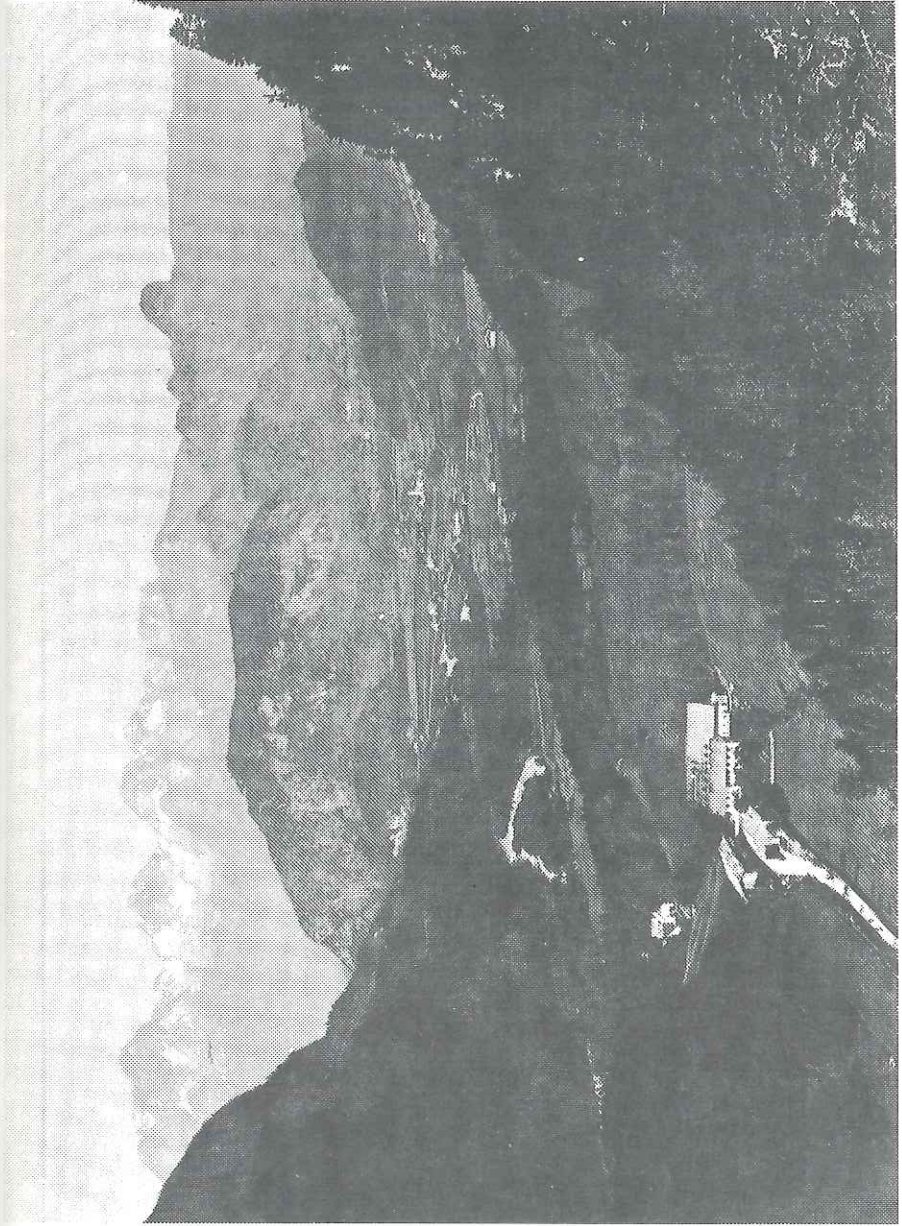
17. April. Abfuhr der Gefangenen über Reichenhall und Hirschbichl nach Salzburg, Loferer Landwehr als Bedeckung. Der Feldwebel Franz Faistauer, Pechtl-Sohn von Lofer verfolgt einen ausreißenden Bayern und wird von einem Tiroler erschossen bei dem Walde am Himmelreich. Am Nachmittag 1 Uhr Ankunft von 40 französischen und 48 bairischen Offizieren.

18. April. Die Offiziere durch Loferer und Tiroler Bedeckung nach Salzburg. Nachmittag 120 Kranke und Blessierte einquartiert, dann nach Salzburg. Es sind also beinahe 4000 gefangene Bayern und Franzosen durch Lofer.

20. bis 23. April. War alles ruhig; aber am 23. kam schon die erste Nachricht von einer unglücklichen Schlacht bei Landshut.

27. bis 30. April. 120 Mann Tiroler befestigen den Strub, – Werkzeug von Lofer zu leihen; Major Postmeister Stainer ist in Waidring der Kommandant.





*Blick von Melleck auf Unken (um 1890)*

30. April. 20 Mann von de Vaux und 8 Oreilly Cheveauxlegers treffen in Strub ein; die ersteren machen mit Tirolern eine Patrouille bis Melek und verüben Excesse. Das Cordonspersonal von 63 Köpfen verläßt Lofer mit Sack und Pack in aller Eile binnen 2 Stunden.

1. Mai. 20 Jäger und eine Kompagnie vom Regiment Lussignan unter Oberlieutenant Balthasar treffen in Strub ein. Befestigung dauert fort; die Tiroler vermehren sich auf 6–700 Mann; es werden 2 Kanonen aufgeführt. Die Baiern besetzen die Position von Melek unter Herrn Oberstlieutenant von Waldschmid.

2. Mai. Ziemlich ruhig von aussen. Nachmittags 4 Uhr erscheint der Sousintendant Anton Roschmann von Hörburg mit einer Bedeckung von 6 Oreilly Cheveauxlegers des Oberlieutenants Reiner und fordert den Landsturm von Lofer auf.

– Der Beamte widersetzt sich nach Kräften – alle Gründe müssen dem dürren Worte: Befehl, endlich weichen. Tyroler werden mit offenen Ordren mit Vorspan nach den Gebirgsgerichten abgeschickt, auch dort den Landsturm zu allarmieren. – Das Weh des Vaterlands beginnt! –

am 3. May. Ich schicke die Ausschüsse als Deputierte an Hrn. von Roschmann, um die Exemtion des Landsturms für Lofer zu erwirken. Sie werden nicht vorgelassen und von den Tyrolern verhöhnt. Ein Ingenieurhauptmann erscheint um 7 Uhr Morgens und sogleich sollen 50 Mann von den Loferern nach dem Hirschbichl abgehen, und bis Nachmittag 100 Mann nachrücken. Meine Vorstellungen werden mir als Beweis der Treulosigkeit vorgeworfen. Tyroler aus der Gegend von Hall und Schwatz ziehen mit Musik nach Weisbach und dem Hirschbichl. Sie müssen von hier aus gepflegt werden! Der Königl. Bayrische Oberstlieutenant von Waldschmid schickt mir einen Aufruf an die Tyroler zur Niederlegung der Waffen. Ich theile ihn im Strub einzelnen Schützenhauptleuten mit. Vom Hauptquartier des General Chasteller in Innspruk kömmt der Befehl zur Befestigung des Passes Luftenstein! – Alles vereinigt sich, das Elend für Lofer vorzubereiten!! – Ich komme Abends 6 Uhr vom Strub nach Lofer zurück, als eben eine baierische Patrouille von 7 Leininger Cheveauxlegers und 13 Fußgehern eintrifft. Das tyrolische Piquet außer dem Markte beym Neigerschmid macht einen Lärmschuß und alles lauft nach dem Strub zurücke. Die Baiern lassen sich mit Wein erquicken, säckeln einzelne Individuen aus und treten mit Eile ihren Rückmarsch an, nachdem vorher noch die Brücke und der Steg über die Lofer in Markte eiligst abgetragen werden müssen. Abends 8 Uhr erscheinen wieder tyrolische Patrouillen – der Steg wird hergestellt.

am 4. May. Sousintendant Roschmann von Hörburg kömmt nach dem Strub zurücke. Er erfährt die gestrige Ankunft der Baiern in Lofer, und die Mittheilung meines Aufrufes. Er will mich als Verräther seiner Person und der guten Sache aufheben lassen, und verordnet 6 Cheveauxlegers, aber die Tyroler Kommandanten verweisen ihm sein Unrecht, und drohen mit der Publicität der wahren Geschichte. – Meine Amtirung unterbleibt. (müßte heißen: Arretierung) Die Marktbrücke wird hergestellt. Die Tyroler und die Kaiserlichen rücken ihre Piquets über den Markt Lofer bis zum Säcklerhäuschen vor – 20 Mann Infanterie von Lusignan und 8 Cheveauxlegers bleiben im Markte. Von den Loferern rücken



30 bis 40 Mann am Hirschbichl ein, und besetzen den Hundsstein. Die Verschanzung des Luftenstein beginnt, Lofer muß 60 Schanzarbeiter stellen, und eine Menge Läden, Nägel, Hauen, Piken, Schaufeln, Hacken etc. etc. liefern.

am 5. May. Die tyrolischen und bairischen Piquets stossen das erstemal auf dem Brechleranger bey Reit zusammen. Die letzteren ziehen sich zurück. – Unken muß den Baiern nach Melek verschiedene Naturalien liefern.

am 6. u. 7. May. Leichtes Geplänkel zwischen den bey der Brechel zusammen-treffenden feindlichen Patrouillen. Die Tyroler am Hirschbichl beschwerten sich über die kleine Zahl der Loferer Landstürmer, Invektiven (Schmähungen) auf den Beamten. (Wernspacher nennt sich in diesem Bericht immer nur »der Beamte«.)

am 8. May. Die Loferer Landstürmer werden zur Noth organisiert und mit 12 rückgekommenen Landwehrsmännern vermehrt. Das k. k. österreichische Militair wird in Lofer auf 40 Köpfe vermehrt. Eine bairische Patrouille kommt bis zum Hochgastag 1/2 Viertelstunde von Lofer. Die Kaiserlichen und Tyroler verfolgen sie, und machen 1 Mann gefangen. Die Pinzgauer rücken am Luftenstein 300 Mann stark ein; 60 Mann vom Jägerregimente erscheinen in St. Martin, und müssen gepflegt werden. Aufruf des Marquis von Chasteller und Intendanten v. Hormayr an die salzburg(ischen) Gebirgsbewohner zur Ergreifung der Waffen. Herr Hofrath und Landmann Joseph von Pichl, Pfleger zu Zell im Zillerthale wird als Landes-Kommissair aufgestellt und residirt zu Zell am See. Die echappirten Landwehrsmänner werden einggerufen nach Werfen. Eine Deputation – unbestimmt zu was? – soll nach Innsbruck kommen. Weinseisen (Wundarzt in Lofer) wird als Deputirter geschickt.

am 9. May. Die bairischen Patrouillen erscheinen wie gestern am Hochgastag und werden verfolgt. Die Landwehrsmänner werden nach Werfen zum Pataillon geschickt. Johann Schieder am Weisbachergute und Johann Leitinger Nachbarer werden als Deputirte zum General-Landes-Kommissair von Pichl nach Saalfelden geschickt wegen der Landesvertheidigung Lofers. Der nach Innsbruck als Deputirter geschickte Jakob Weinseisen trifft über St. Johann und Hochfilzen in Saalfelden ein. Hr. Generalkommissair von Pichl würdigt die ihm schriftlich bekannt gemachten Umstände Lofers, ist mit den ergriffenen Vertheidigungsmaßregeln zufrieden, und ernennt obige 3 Individuen und den Praktikanten Geyger als Aktuar zu Mitglieder der Loferischen Schützen-Deputation. – Eine Kanone mit 4 Kanoniers kömmt in Luftenstein an. Befehl von der Tyrolischen Intendantschaft, daß der Beamte, der von den Feinden Zeitungen oder Kriegsnachrichten annimt, auf der Stelle gefangen werden soll. – Eine halbe Stunde vorher waren durch die Baiern die Zeitungen hieher und im Strub gebracht worden. Um 10 Uhr Nachts besetzen 4 Mann Tyroler meine Haushüre, führen mir 3 Bothen weg nach Strub und lassen niemand aus oder einpassieren!! – Ich erfahre den Grund dieser Wache nicht.

am 10. May. Die Wache steht Morgens frühe noch vor dem Hause – ich muß über der Gasse amtiren. Mein Bericht wegen Aufstellung einer Wache bey meinem Hause an das Militair und Tyroler Kommando veranlaßt eine Untersuchung –

kein Mensch will die Wache beordert haben, sie wird aufgehoben, meine Bothen entlassen, und eine Satisfaktion zugesichert.

Patrouillen-Gefechte, wie die vorigen Tage. Thätlichkeit zwischen einem Tyroler mit Bankal(Finanz)- und Tobackaufseher-Individuen. Beschimpfung des ganzen Korps von leztern. Ich weise die von leztern bey mir nachgesuchte Genugthuung an das Tyroler-Kommando. Dieses beschließt keine Aufseher unter sich dienen zu lassen, und durch den General-Landes-Kommissair zu erwirken, daß das ganze Personal aus dem salzburgischen Gebirge nach Kärnten transportiert werden solle. Das hiesige Toback-Verschleißamt wird in der bisherigen Art aufgehoben, alle Gattungen Tobacks von den Tyrolern einzuführen erlaubt und aller deßfallsiger Zwang beyseitigt. Der von seiner Compagnie verlassene allein noch übrige Landwehrsobierlieutenant Nagele von Windischmattrey kömmt nach Lofer um die echapirten Landwehrmänner nach Saalfelden und Werfen zu sammeln. Der Landwehrsoffizier Franz (Anton) Rauchenbichler kömmt mit der offenen Ordre des Marquis v. Chasteller nach Luftenstein, Lofer und Strub die Vertheidigungsanstalten zu treffen, und alle Beamten geschlossen nach Innspruck zu liefern, die seinen Anordnungen nur im geringsten wiederstreben. – Schreckliche Aussichten unter solchen Cheffs!! Die Tyroler Kommandanten zerwerfen sich mit Rauchenbichler, und beschließen ihre Leute noch bey Nacht von Luftenstein und Hirschbichl nach Strub zurückzuziehen – er muß bitten und seine Größe fallen lassen!!

am 11. May. Ein schrecklicher Tag für Lofer!! Um 6 Uhr des Morgens retirirten die Kaiserlichen und die Tyroler mit heftiger Eile nach dem Passe Strub. Zwey Kanonenschüsse geschahen am Hochgastage eine kleine 4tel Stunde von Lofer, der Wirbel der Drommeln begann und mit einem fürchterlichen AVANCES AVANCES stürmten die baierischen Truppen mit gefällten Bajonette im Dupplirschritte durch den Markt hin gegen Strub und Luftenstein, über die Loferalpe, und Faistau über die Aschau und den Mayrberg, kurz auf allen Seiten her zogen die Truppen – der ganze Markt, die Felder und Auen gegen den Strub und St. Martin waren angefüllt, hoch auf den Bergen sah man Helme und Musketten blitzen.

Der Kanonendonner begann mit fürchterlichen Gebrülle, aus 20 Schlünden brach der Tod – Rauch und Pulverdampf lag in dichten Schichten über der Gegend. Die Atmosphäre roch vom Pulver, indeß im Markte die fürchterlichste Plünderung vorfiel, Fenster und Thürn, alle Oefen zerschlagen, alle Kästen und Truchen, alle Gemächer erbrochen, alles brauchbare geraubt, oder verdorben, und Menschen schreckbar mißhandelt oder geängstigt wurden. Nichts thatt der wilden Wuth der Soldaten Einhalt, nur folgende Häuser blieben verschonet, nämlich die Pflege als das bestimmte Quartier für Se. Durchlaucht den Marschall Lefebre, die Division General Drouet mit Stab, das Haus des Bräu-Verwalters wegen einer frühzeitigen Seauvegarde, das des Bäckers Georg Haagn aus gleichem Grunde, und endlich des Schweizerwirths- und Chyrurgen Weinseisen Haus als die Spitäler für Blessirte. Vom männlichen Geschlechte hatte sich im Markte fast alles geflüchtet, und eben dieß vermehrte die Erbitterung der Soldaten; denn alles, was nicht zu Hause war, hielt er für einen Feind, einen Theilnehmer an dem Rebelle



der Tyroler, und schrecklich waren die Invectiven, die sich nicht bloß der Soldat, sondern selbst Offiziere gegen das Amt erlaubten.

Nicht(s) gleicht der damaligen Lage – was gefordert wurde, war ohne Zahl, und was man aufzubringen versuchte, war nicht aufzufinden, und jede Nichtleistung der Forderung hatte Drohungen, Schimpf und Mishandlung zur Folge. Der Zustand gränzte an Verzweiflung – das Loos der Verdammten kann nicht jammervoller seyn. Mittlerweile machten (mehrten) sich die Blessierten fürchterlich an, unaufhörlich wurden sie nach Salzburg abgeführt – die Erbitterung mehrte sich durch den hartnäckigen Widerstand. – Es ward 12 Uhr, 1 Uhr, noch hielt sich der Paß. Das Nacht und Standquartier ward angekündigt, die Einäscherung des Marktes im Falle eines Rückzuges gewiß. Der Soldat, wild, wie sich Menschen kaum denken lassen, aus Grundsatz und Ueberlegung – mit kanibalischer Kälte böse, sah mit Hohnlächeln schon die Flamme über den Markt lodern. Schrecklicher Zustand, wo das unerträgliche Uebel noch zum Gutn durch die Furcht des noch größern wird!!! – Alles Getränke im Markte sowohl im Bräuhaus, als den Privatwirthen ist um 1 Uhr schon theils verzehrt, theils versplittert – an 600 Eymern (ca. 34.000 Lt) sind weg. Der Märzenkeller des Bräuers Poschacher wird entdeckt – eine erwirkte Wache rettet den Ueberrest von ungefähr 200 Eymern.

Um 1/2 3 Uhr Abends hat ein Trupp bairischen Militärs den Paß Strub auf der Nordseite überstiegen, so daß sie auf der Seite hineinfuern kann, zugleich wird er gestürmt und mit Eile entfliehen die Tyroler – er fällt! – jetzt wird es ruhiger – Marschall und Derouet ziehen nach genommenen Mahl in das Tyrol, wohin General Wrede bereits schon bis Waidring vordringt. General Siebein zieht mit seinem Corps von stark 3000 Mann von St. Martin zurücke nach Lofer und logirt in der Pfleg mit seinen ganzen Staabe. Oberstlieutenant Weltmann hält St. Martin und die Gegend gegen Luftenstein besetzt. Plünderungen, Mißhandlungen und Excesse aller Art dauern fort; schrecklich ist der Jammer der Menschen, erst um 2 Uhr des Morgens wird es stiller.

am 12. May. Um 4 Uhr Morgens beginnen die Unruhen und alle Greuel des Kriegs wieder. 24 Wägen werden mit Blessirten nach Salzburg abgeschickt. – Der Paß Luftenstein hält sich noch – von Zeit zu Zeit fallen kleine Vorpostengefechte vor. Jeder verwundete Soldat erregt das Mitleid seines Kammeraden, und dieser findet sich berechtigt, desto wilder mit Lofer zu seyn. – Unaufhörlich währt die Plünderung fort. Selbst auf 1 1/2 Stunden ferne Berglehen ziehen Marodeurs – Böden und Wände werden auf und eingerissen, um Beute zu suchen – Ställe werden geleert, und das Vieh weggetrieben, alles gehört dem Soldaten – er herrscht mit schrecklicher Willkühr.

Acht von den Blessirten sterben, und werden beym Schweitzer begraben. Die Schützen von Lofer, 40 an der Zahl werden unter der Hand zum Abzuge vom Hirschbichl verständigt, es gelingt den meisten zu entkommen nur 4 werden von den Tyrolern am Luftenstein gefangen und im Kerker geworfen. Indem man alles Heu, Stroh aus den Stadeln und Scheunen wegschleppt, wurde die Loferer Schützenfahne und einige türkische Musikinstrumente entdeckt, und dem General Siebein eingeliefert. Dieser läßt mich rufen, macht mir bittere Vorwürfe über meine

Zurückhaltung wegen der Loferischen Vertheidigungsanstalten und des Einverständnisses mit den Feinden, droht mit der strengsten Häuservisitation, und mit Einäscherung des Marktes, wenn das geringste noch gefunden würde. – Nach einer umständlichen Darstellung der Loferischen Feuerschützenverfassung, des Zwecks der Fahne und der Musikinstrumente, der eigentlichen Verhältnisse hinsichtlich der Vertheidigung gelingt es mir den Herrn General zu besänftigen, so daß er mir die Fahne übergibt mit dem, sie sogleich zu vernichten. Dieß geschah um 3 Uhr Nachmittags und erst um 1 Uhr des Nachts konnte ich sie vernichten. Alle Brücken und Stege über der Saalache von Luftenstein bis Unken müssen augenblicklich abgetragen werden – hiemit wurde mir die Hälfte des Gerichts von aller Konkurrenz abgeschnitten – und so zahllos waren die Requisitionen!! – In Lofer ist kein Tropfen Bier mehr – ich muß es von Reichenhall kommen lassen.

am 13. May. In der Nacht hatte sich das bairische Militair von Luftenstein und St. Martin näher gegen Lofer gezogen. – Die Pinzgauer und Tyroler glauben, es seye abmarschirt und machen einen starken Ausfall um 1/2 7 Uhr morgens. Bald wird das Gefecht allgemein, die Baiern rücken vor, viele Kanonen spielen, die Pinzgauer werden zurück geworfen, und ergreifen die Flucht. – Nur weil sie nicht verfolgt werden, fällt der Paß Luftenstein nicht. Während dieses Gefechtes wurden 7 Städel in Brand gestekt. Die Truppen ziehen zurück. Ein Tagwerker sitzt beym Stainer auf den Gang, und sieht die Truppen an. Ein Infanterist wirft einen Stein nach ihm – dieser rollt über den Gang, fällt am einen Ende herab neben einen vorbereitenden Cheveauxlegers – »Der Kerl hat mit Steinen auf das Militair geworfen!« Er wird ergriffen, man findet einen Mistkreul –, er hat sich mit der Mistkreul vertheidigt; unter gewaltigen Stößen und Schlägen, unter schrecklichen Verwünschungen wird er in die Hauptwache geschleppt – er soll erschossen werden. Nun stürmt man auf mich und meine Verrätherey los. Der Markt soll niedergebrannt und alle massakirt werden. – Schrecklich ist der Lärm, noch größlicher die Wuth der Soldaten – häufig versammeln sie sich vor der Hauptwache beym Pflgeschmid. Herr Oberst de la Mott, Major von Treuberg und mehrere Herrn Offiziers kommen. Ich werde in die Kanzley citirt, alles entfernt sich. – Ein schreckliches Examen wegen des Tagwerkers beginnt, mit ihm wird die Geschichte des Loferischen Landsturms und der gestrigen Fahne verbunden. Ich soll in das Hauptquartier abgeschickt, Lofer abgebrandt, die Verbrecher erschossen werden. Ich rechtfertigte Lofer, den Landsturm, die Fahne, zeige die falschen Ansichten, die Rechtlichkeit unsers Betragens. Ich entschuldige den Verbrecher und dringe auf eine strenge formale Untersuchung, nach langen Debatten besänftige ich die Richter, Oberst de la Mott versichert mich seines Beystandes und seiner Achtung. – General Siebein kömmt, ihm wird referirt, er klopft mir auf die Achsel und sagt: mein braver Herr Landrichter! es soll anders gehen. Die Untersuchung beginnt, kein Kläger erscheint – der Cheveauxleger, auf den der Stein geworfen, der Soldat gegen den der Mistkreul zur Vertheidigung gebraucht wurde, ist nicht aufzufinden – der Tagwerker wird entlassen. – Die Soldaten schmähen auf ihren General, weil er ihrer Wuth kein unschuldiges Opfer brächte. Es wird ruhiger. Folgender Zug des Herrn General Siebein ist mir zu wichtig um ihn nicht aufzube-

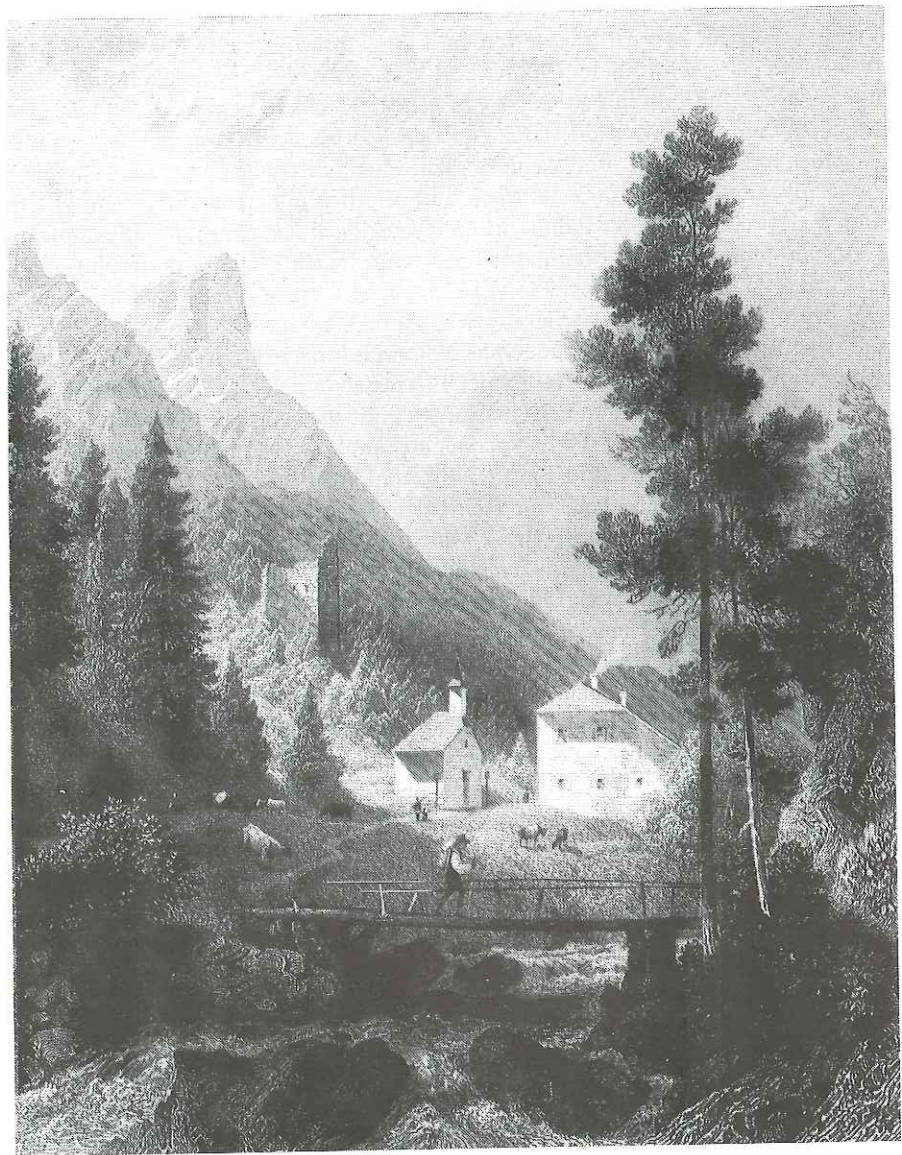


halten. Es war um 1/2 3 Uhr Nachmittags, als ich ihn im oberen Vorhaus antraf. – Er nahm mich bey der Hand, und sagte: »Ich sehe, daß Sie ihr möglichstes für uns thun, Herr Landrichter! aber leider muß ich selbst Augenzeuge von Greueln seyn, die ich verfluchen muß – Thränen rollten ihm über die braunen Wangen. Trösten Sie sich, es wird besser werden.« O Gefühl der Menschlichkeit, warum bist du doppelt ehrwürdig im Charakter des Kriegers! – Ich weinte mit ihm. – Er lud mich ein, mit ihm in den Garten zu gehen. – Ich sprach lange mit Ihm und wagte es ihm den harten Geist seiner Krieger zu schildern, mit der Bitte, ihren Angaben in Bezug auf Lofer, weniger zuzutrauen, und nichts ohne Untersuchung zu verfügen. – Er war ganz natürlich und offen zu mir. Am Morgen um 4 Uhr kam Herr Lieutenant (der Fähnrich) de Hyems nach Kirchenthall mit 9 Fußgängern, und plünderte, vier Mann arbeiteten unter seinen Augen, um die eingemauerte Kasse zu erbrechen, drey Viertelstunden lang. – Die Kirche blieb verschont. Das heißt doch ordnungsmässig rauben!!! Am Abend um 9 Uhr tratt Herr General Siebein seine Abreise mit ungefähr 3000 Mann nach St. Johann an. Vor der Abreise wurden noch gegen 200 Eymers Bierfässer in den Lagern verbrannt, und bey dem Abmarsche brannten 9 Heustädel längst der Au und dem Moose – die Helle war fürchterlich!! – Herr Oberstlieutenant von Weltmann rückte in Lofer ein und logierte in der Pflug. Er hatte 2 – 3 Compagnien.

am 14. May. Die ganze Nacht herrschte Unruhe und morgens um 7 Uhr begann schon das Vorpostengefecht gegen St. Martin und Luftenstein. Gegen 9 Uhr kündigte sich der Abmarsch an, indem ich alles Brod und Fleisch das ich zur Verpflegung der Mannschaft für mehrere Tage bereit gerichtet hatte, abgeben, selbst noch mehrere Schlachtrinder liefern mußte. – Meine Vorstellungen und Bitten waren umsonst. Um 1 Uhr beginnt der Abmarsch. Oberstlieutenant Weltmann zieht nach Mellek. Der obige Offizier de Hyems kommandirt die Arrirgarde, und verübt Excesse, indem er beym Schuhmacher Bernhard die Haupthüre einhacken, und plündern, und am Ende noch Feuer legen läßt!

Dieser junge Mensch scheint berufen zu einen Kanibal! Glücklicher Weise wird das Feuer in Zeiten entdeckt und gelöscht. Die Brücke und der Steg über die Lofer werden vom Militair abgebrochen. Kaum sind die Baiern abmarschiert, erscheinen einige Pinzgauer und Tyroler von Luftenstein. Eine Todesstille herrscht in Lofer, Staunen und Entsetzen sitzt in allen Gemüthern – Furcht und Angst hemmen jede Äusserung. Alle Straßen sind mit Heu und Stroh bedeckt – alle Zäune, Blanken und Verfriedungen aufgehoben, alle Häuser und Wohnungen wie umgekehrt – wo man hinblickt, das Bild der Zerstörung und Verwüstung!! Die Brücken und der Steg werden zum zweytenmale hergestellt.

am 15. May. Morgens 1/2 6 Uhr kam mit obigen Herrn Offizier de Hyems eine Compagnie Baiern auf Patrouille, sie ging bis vor Luftenstein – im Rückwege mußte die Mannschaft mit Brod und Bier erquikt werden. – Es fielen wieder in mehreren Häusern Gewaltthätigkeiten, Plünderungen, Raubereien, Mißhandlungen vor. Ich machte deßhalb eine dringende Vorstellung an das Kommando in Mellek. Später besuchen uns die Pinzgauer und Tyroler aus Luftenstein, sie patrouilliren bis Hallenstein. Ruhe von Aussen.



*Der Paß Strub*



am 16. May. Baierische Patrouille wie gestern, Herr Oberstlieutenant Weltmann selbst kommandirt sie – Erfrischung wie gestern – aber strenge Ordnung und Manneszucht, keine Excesse. Auch die Pinzgauer streifen wie gestern. Die Bayern nehmen in Reichenhall 10 nach Lofer bestimmte Ochsen und 10 Eymmer Wein weg.

am 17. May. Die Baiern patrouilliren nur bis Oberrain. Ein Korps Jäger, worunter der famose Benedict von Loes, will mich aufheben, weil ich dem Kommando in Luftenstein keine Anzeige von der Ankunft der Bayern mache, und mit diesen in Korrespondenz stehe. Ich erkläre die wahren Verhältnisse mit Nachdruck – es geht für diesmal mit der Bedrohung ab. –

am 18. und 19. May. Lassen sich ebenfalls keine Baiern, weiter als am Oberrain sehen, über Lofer bis Hallenstein streifen die Pinzgauer.

am 20. May. Nachts 1 Uhr kömmt die Nachricht, daß der Luftenstein und Hirschbichl augenblicklich von den Pinzgauern verlassen worden sey. – Die Pflegmairwaldung wird wegen der vernachlässigten Wachtfeuer von der Flamme ergriffen und mehrere 1000 Schuhe stehen in hellen Brande. Wegen Mangels an Wasser und der gefährlichen Lage kann keine Hilfe geschaffen werden. Jede Anstrengung ist umsonst! – Nachmittags 2 Uhr rücken 2 Compagnien Baiern nach Luftenstein und Hirschbichl vor. Sie müssen verpflegt werden.

Ein Cheveauxleger von Leiningen ersticht am Hirschbichl den Georg Rieder, Jägerssohn, den er für einen Schützen hält, der einen Baier erschöß. Rieder hatte nie die Waffen ergriffen, er war nicht einmal zu Hause. – So fällt die Stütze seines alten Vaters, ein schuldloses Opfer der unbändigen Wuth!! – Der Waldbrand hat sich in der Nacht fürchterlich ausgebreitet – aber ein Gewitter zieht an, und ein heftiger Platzregen löscht in der Nacht die wilde Flamme! Sonst ist es ruhig von aussen.

am 20. May. Herr Oberstlieutenant von Weltmann rückt in Lofer ein –, Seine Compagnie bivouaquirt auf der Naigerschmidau – er selbst logirt in der Pfleg, mit ihm ist eine halbe Escadron Leiningen Cheveauxleg erst unter Oberstwachmeister v. Hagenpot, der auch in der Pflege logirt. Eine kleine Collone Baiern streift bis Saalfelden – verübt aber keine Excesse.

Vom 22. – 25. May. Zimmlich ruhig von aussen, ausser den Verpflegs und Vorspannlasten weniger Beschwerde.

am 25. May. Marschall Lefebre, Genral Drouet, und die ganze Division Wrede kommen von Tyrol zurück und zieht bis Unken und Mellek. Schlachtvieh muß geliefert und ihre Verpflegung geleistet werden. Der Durchzug geschieht in ziemlicher Ordnung. – Marschall p. p. frühstücken in der Pfleg – er erzählt die Unterwerfung Tyrols, und überträgt den Beamten die Demolirung der Pässe Strub, Luftenstein und Hirschbichl.

am 26. May. Oberstlieutenant von Weltmann marschirt mit seinen Leuten nach Tyrol. In Lofer wird es endlich einmal ruhig. –

Vom 27. May bis 9. Juny. Die Demolirung am Passe Strub beginnt mit 60 Loferer Arbeitern – und wird unter Leitung 3er Bergknappen vom Dürnberg ununterbrochen fortgesetzt, dagegen geschieht in Strub (es ist hier die tiroler Befestigung

am Paß Strub gemeint) völlig nichts; denn die Kitzbichler gehorchen ihrem Amte nicht, und statt 200 Schanzarbeiter erscheinen einen Tag nur 30, den 2. nur 10 – alle Vorstellungen sind umsonst.

Tyrolische Emissärs streichen am 2. Juny schon wieder in Saalfelden und Oberpinzgau herein und allarmiren unter der Hand. Bereits verbreitet sich das Gerücht, daß die Division Deroy, die nach dem Abmarsche Lefebres in Tyrol zurückblieb, über Luftenstein retirirt, und Tyrol von den Baiern leer sey. In Wörgl und St. Johann versammeln sich schon am 5. Juny wieder Tyroler Compagnien, Pinzgau fängt schon wieder an sich zu regen. Am 7. Juny erscheint Roschmann von Hörburg als Sousintendant in St. Johann.

am 9. Juny. Tyrolische Emissärs erscheinen mit offenen Ordren im Pinzgau, und rufen zu den Waffen, alles was sich widersezt, und besonders Beamte, welche den Landsturm nicht thätigst unterstützen, sollen als Vaterlandsverräter behandelt, und gefangen nach Innsbruk und Agram transportirt werden. Ich erhalte die offene Ordre durch Expreßen über Saalfelden; und muß meine Erklärung an Wintersteller in Kirchdorf abgeben.

am 10. Juny. Ich gebe meine Erklärung an Wintersteller ab, schildere die Lage Lofers, und sein Elend – seine Lokalität, die keines Schutzes fähig ist etc. etc. etc., und erwirkte, daß Lofer von Roschmann-Hörburg für diesmal von der Bewaffnung freygesprochen wird. Die Pässedemolirung wird eingestellt. Von Lofer haben seit 14 Tagen täglich 60 Mann gearbeitet.

am 11. Juny. Bairische Gebirgsschützen von Reichenhall und Traunstein besetzen Melek. Strengste Sperre gegen Lofer!! –

Von 12. bis 19. Juny. Bairische Gebirgsschützen streifen bis Lofer. Am 13. Juny wird Herr Pfleger Lottersberger nach Innsbruck abgeführt, und dem von Lofer das gleiche bedroht.

am 19. Juny. Eichbergwirth Anton Wallner von Windischmattrey rückt mit Hauptmann Rottmayr und 2 Compagnien Pinzgauer in Luftenstein und Weisbach ein. Eine Patrouille Bankalaufseher aus dem Pinzgau will den Pfarrhof in St. Martin Nachts 1 Uhr stürmen – man hört Sturm läuten – und die eingezogenen Kundschaften künden Räuber im Pfarrhofe an. – Ich bewaffne 30 Loferer, und ziehe mit ihnen nach St. Martin, indeß in Lofer sich alles wachhalten muß. – Auf dem Wege dahin entdeckt sich die Sache, die Ruhe kehrt zurücke – sie wollten als Patrouille einen bestimmten Fremden ausheben, und weil man sie nicht einließ, mit Gewalt in den Pfarrhof brachen, worin kein illegaler Mensch war.

am 20. Juny. Beschwerde wegen der gestrigen Auftritte beym Kommando – die Folge eines Verweis an die Aufseher. – Sonst Ruhe von Aussen.

am 21. Juny. Die Aufseher beschweren sich bey mir wegen des Verweises vom Kommando und fordern ein Schuldlosigkeits-Zeugniß. – Ich verweise ihnen Ihr Betragen noch nachdrücklicher, und gebe ihnen kein Zeugniß. Weil sie Rache drohen – bewirke ich ihre Verwechslung beym Kommando.

vom 22. – 25. Juny. Ruhe von Aussen – die Tyroler und Pinzgauer sammeln sich je mehr.



am 25. Juny. In der Nacht werde ich durch ein Landesadministrationsdekret nach Salzburg abberufen. – Ich reise dahin.

am 26. Juny. Die hohe General-Landesadministration überträgt mir das Geschäft mit den Pinzgauern einen Versuch zur Niederlegung der Waffen in Güte zu versuchen, weil ein neuerlicher Einfall nach Tyrol und Pinzgau im Plane ist. Ich reise nach Mellek ab, weil ich bey der Ungewisheit des Ausgangs in Lofer nicht sicher seyn kann, kann aber erst

am 27. Juny den Pracktikanten Geiger und Ausschuß Pichler nach Weisbach zum Kommando schiken, um eine Unterredung vorzuschlagen. Unglücklicher Weise ist der Oberkommandant Eichberger nicht gegenwärtig, und mein Vorschlag wird an Roschmann berichtet, der

am 28. Juny jede Unterredung ohne seiner Erlaubniß verbiethet, und diese abschlägt. Der geheime Herr Referendar von Utzschneider besucht mich in Mellek, theilt mir seinen Plan in Bezug auf die Tyroler mit und fordert mich zur Mitwirkung auf.

am 29. Juny. Ich leite neuerdings eine Unterredung mit den Ober-Kommandanten Eichberger, eben wieder vergebens, ein. In Lofer ist noch alles ruhig – nur beginnen die Verschanzungen am Luftenstein und Strub von neuen mit großer Thätigkeit – Lofer muß nicht nur Arbeiter, sondern auch die nöthigen Schanzwerkzeuge und Materialien stellen.

am 30. Juny. Der geheime Referendar von Utzschneider kömt nach Schnaizleit, und wir arbeiten gemeinschäftlich, um mit Tyrol und Pinzgau eine gütliche Unterwerfung einzuleiten. Mellek und diese Gegend wird mir zu dem Ende als Aufenthalt angewiesen. In Lofer fängt der Brodmangel an fühlbar zu werden, es gelingt mir bey Herrn Referendar v. Utzschneider zu erwirken, daß gegen von mir ausgestellte Pässe Getreide zum Bedarf für Lofer eingeführt werden dürfe. Ich werde auf eine Unterredung mit den Pinzgauern nach Oberrain geladen, es (er) scheint aber von den Pinzgauern niemand als der Feldwaibl Franz Hofer – er ist betrunken, und fordert mich auf, meine Vorschläge schriftlich zu machen.

am 1. July und 2. July. Die Proklamationen an die Pinzgauer und Tyroler werden in die Gaue versendet. In Luftenstein rücken einige Jäger ein – eine hölzerne Kanone wird aufgeführt – ihr Erfinder ist Herr Verweser in der Leogang.

am 4. July. Eine Kompagnie vom Bataillon Treuberg zieht nach Lofer, schlägt die Proklamation an, und hebt einen großen Theil des Bankalpersonal darum auf, weil es Baierische Individuen beschimpft und beleidigt haben soll. – Ich entledge mich meines Auftrages von der hohen Landesadministration durch eine schriftliche Erklärung an die Kommandos in Luftenstein und Hirschbichl.

Vom 5. bis 24. July. In Lofer dauert der alte Zustand fort – es wird vom Aufgebothe verschont, muß aber vieles zum Unterhalt leisten. Die am 16. July angekommene Nachricht wegen des am 12. July auf 1 Monat geschlossenen Waffenstillstands wird nach Tyrol und Pinzgau verbreitet – findet aber bey den verschmitzen Kommandos keinen Glauben; doch veranlaßt sie hie und da Misvergnügen, wie den überhaupt die Einigkeit unter den bewaffneten Bauern durch die Sennsucht nach Ruhe etwas gestört wird.

am 24. July. Die Tyroler verlangen eine Unterredung. Ich werde von der hohen General-Landes-Administration mit dem französischen Adjutanten Sardajnac und einen königlich baierischen Major nach Mellek zur Unterredung geschickt.

am 25. July. Die Abgeordneten erscheinen nicht – wir gehen bis Kniepaß, wo die hohe Wegbrücke abgetragen ist, und wo ein tyrolisches Piquet nebst einem Offizier vom salzburgischen Jägerregimente sich zur Unterredung befinden. – Der Zweck ihrer Unterredung beschränkt sich allein auf die Frage wegen des Waffenstillstands, jedoch erklärt sich der Tyroler Kommandant von Strub nicht ungeneigt, ohne Widerstand abzuziehen, wenn eine Macht anrücken sollte. – Wir reisen wieder unverrichteter Dinge nach Salzburg zurück. – Nach Lofer sind seit dem 2. July 79 Metzen Waiz, 60 Metzen Korn, 80 Gerste und 60 Haber eingeführt worden.

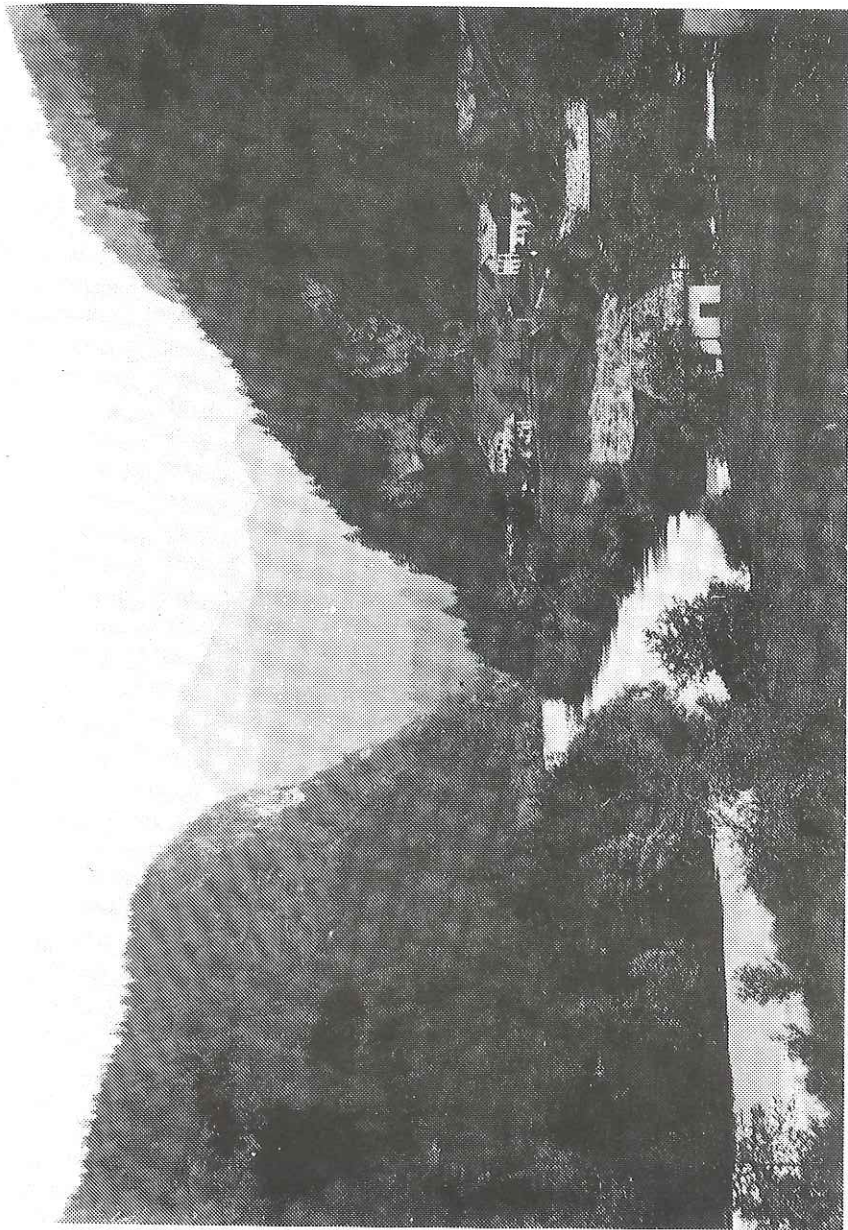
Von einer Episode, welche sich am gleichen Tag auf dem Hirschbichl abspielte, berichtet Regierungsrat Felner als Augenzeuge in seinem Manuskript. Am 25. Juli 1809 begaben sich im Auftrag des Marschalls Lefebre die zwei leitenden Mitglieder der Generallandesadministration in Salzburg, nämlich Sigmund Christoph Graf von Zeil, Fürstbischof von Chiemsee und Regierungsrat Felner zu den Landesverteidigern am Paß Lueg, um diese zur Kapitulation zu bewegen, da am 12. Juli zu Znaim zwischen Österreich und Frankreich ein Waffenstillstandsabkommen abgeschlossen worden war. Dieses Vorhaben gelang ihnen auch. Tags darauf begaben sie sich nach Berchtesgaden, um die Besatzung am Hirschbichl ebenfalls zum Niederlegen der Waffen zu bewegen. Über Ramsau und Hintersee gelangten sie zur Engertalpe. Über ihre Erlebnisse dort schrieb Felner:

*»In Engetwacht wurde Uns gemeldet, daß die Landleute alle ihre Posten zurückgezogen hätten, und sich nicht getrauten, aus der auf der Höhe des Hirschbühels aufgeworfenen Verschanzung hervorzutreten. Wir entschlossen Uns daher, obgleich die Nacht schon einbrach, den Hirschbühel selbst zu besteigen. Der Weg dahin war äußerst beschwerlich, und ebenso gefährlich, weil der Fahrweg fast überall abgeworfen, und dergestalt verdorben war, daß wir nur auf schmalen und steilen Fußpfaden fortkommen konnten.*

*Ungefähr auf der Mitte des Hirschbühels stieß eine Schützen = Patrouille und bald eine zweite stärkere auf uns, sie hielten Uns an, und bemerkten auf die Mittheilung der Ursache unserer Hierherkunft, daß sie zwar ihre Commandantschaft benachrichtigen wollten, daß wir aber weder weiter vorwärts schreiten, noch hier innerhalb ihrer Vorposten = Linie länger verweilen dürften, daß wir Uns wieder zu Engetwacht zurück verfügen müßten, wohin Uns ein Piquet von 6 Mann begleiten, und bis zur Ankunft eines Bescheides von ihrem Commandanten zur Seite stehen würde. Dieses war der Anton Wallner der Aichberger = Wirth von Windisch = Matrey, der Oberkommandant der Pinzgauer war.*

*Unser Rückweg war durch die Wachtfeuer von den höchsten Gipfeln herunter schauerlich beleuchtet. – Im Vorübergehen muß ich eine Anekdote erzählen, die den Geist der damaligen Zeit und die Gefährlichkeit unserer Sendungsreise schildert. Bei der größeren zweiten Patrouille befand sich auch ein Bube von 10 – 12 Jahren, seinen Kugelstutzen auf dem Rücken.*





*Der Kniepaß (um 1890)*

*Indem wir Uns mit dem Patrouillen = Führer in ein Gespräch eingelassen hatten, fiel der Bub in die Rede, und sagte: »Du Vater darf ich die Sagerer (damit waren wir gemeint) herunterputzen« und machte Miene sein Gewehr auf uns anzuschlagen: Bub! erwiderte der Vater, wenn ich rede, so halte du das Maul, und mit dieser väterlichen Lehre empfang der Sohn eine Maulschelle, daß er unter und über purzelte. In dem Engethäuschen, dem einzigen menschlichen Aufenthalte in dieser Wildniß, warteten wir eine Stunde, dann erschienen 4 Insurgenten = Offiziere, mit einer Bedeckung von 6 Schützen. Von diesen letzteren postirten sich 2 in der Stube an den Tisch wo wir sassen, mit auf den halben Leib gerichteten Stutzen, uns gegenüber die 4 anderen bewachten die Stuben = und Hausthüre. Wir erschöpften Uns zwar an Vorstellungen aller Art, um die Offiziere der salzburgischen Gebirgsbewohner und ihre Kameraden zur Unterwerfung zu bereden, allein es war alle Mühe vergebens. Sie erwiderten Uns, daß es mit ihnen bereits zu weit gekommen wäre, um die Waffen ablegen zu können. Sie sehen zwar ihre unglückliche Lage selbst ein, indem entweder die baierischen Truppen oder die Tiroler gegen sie ständen.*

*Auch wiesen sie Uns ein erst empfangenes Schreiben des Tiroler = Unterintendanten v. Roschmann, ddo. Ellmau vor, wo er sie ermahnte ja auf ihrer Huth zu sein, da ein Brief des Erzherzogs Johann die allfällige Uebergabe Tirols nur als eine besorgliche List des Feindes darstelle. Dieß Schreiben enthielt außer einem Aufruf aller Sturm Massen noch den Befehl, in jedem Pfliegerichte und in jedem Vikariate durch das Sturmzeichen alle wehrbare Manschaft aufzubieten, es sollten alle Feuergewehre mitgebracht, und jene welche damit nicht versehen werden könnten, mit andern Waffen, und zugleich auch mit Schaufeln und Picken versehen, in Weißbach erscheinen, damit solche (Werkzeuge) wenn sie untern Hohlwegen verwendet werden können. Es war bereits gegen Mitternacht, als die Insurgenten sich zurück auf den Hirschbühel und wir uns nach Salzburg begaben.“*

In Wernspachers Tagebuch heißt es weiter:

am 26. July. Die Truppen sammeln sich in Salzburg.

am 27. July. Marschall Lefebre bricht mit der Division Kronprinz unter General Raglawich, dann einer Division Sachsen und einigen Franzosen nach Lofer auf. –

Beim Kniepaß fallen einige Schüsse – die Bauern ziehen sich (nach) Luftenstein und Strub zurück. Wegen Herstellung der Brücke am Kniepaß kommt die Armee erst um 1/2 3 Uhr abends an. Um 5 Uhr erscheinen Abgeordnete von Strub, und kapitulieren – um 6 Uhr die von Luftenstein zum gleichen Zwecke. – Die Menge der Truppen in und um Lofer veranlaßt wieder mancherley Excesse – Lofer muß Schlachtvieh liefern.

Marschall (Lefebre) und Deruet wohnen mit dem Stabe in der Pflög – die Bedürfnisse aller Art sind schrecklich. Das Magazin und alle umliegenden Heustädl und Scheunen werden wieder geleert, das noch stehende Getreide theils zur Bedeckung der Wagenhütten, theils zu Fuder verwendet, alle Zäune und Verfriedungen verschwinden in der Gegend der Läger. – Die Pässe Strub und Luftenstein werden besetzt.



am 28. July. Marschall Lefebre bricht mit der Armee nach Tyrol um 7 Uhr Morgens auf. Der Abmarsch geht in ziemlicher Ordnung. Oberstlieutenant von Waldschmid bleibt mit 2 Compagnien zur Demolierung der Pässe Strub und Luftenstein zurück. Sie müssen mit allen von Lofer verpflegt werden. – Lofer muß täglich 45 Schanzarbeiter nach Luftenstein stellen. Demolierungswerkzeuge aller Art werden gefordert. Die Demolierung beginnt an beyden Pässen. Eine Menge Schanzarbeiter werden von Reichenhall, Traunstein, und auch aus dem Pinzgau gefordert. Die Nachzüge zur Armee in Tyrol beginnen.

am 29. July. Eine Kompagnie von 150 Sachsen vom Regimente Fürst von Schwarzenberg rücken in Lofer ein und werden in Scheffsnoth einquartirt, wo sie Excesse machen. Die Durchmärsche sind rücksichtlich der Verpflegung und Vorspannlasten für Lofer äußerst drückend. Die Gebirgsgerichte werden um Aushilfe gebeten, da Lofer den in Kantonierung liegenden 500 Mann Sachsen und Baiern die nöthigen Lebensmittel kaum aufzubringen vermag.

am 30. July. Die Sachsen 150 Mann stark ziehen nach Luftenstein und somit alle Baiern nach dem Strub. Der Pfliegkommandant von Waldschmid bleibt in Lofer. – Die Schanzarbeiten werden mit Hast fortgesetzt. – Immerwährende Durchzüge und Einquartierungen in Lofer. – Die Noth an allen wird schrecklich. – Manche Individuen fragen sich an, wie sie noch leben sollen – ob sie noch bey Hause bleiben dürfen?! Zustand wie gestern.

am 31. July. Durch ein Ordre des Marschall Lefebre wird befohlen, alle Verhaue wegzuräumen, das Holz und die Waldungen vom Passe Strub in Umkreis von 200 Toisen – also einer Viertelstunde – wegzufällen. Es muß nach Reichenhall verarbeitet werden. Nur mit vieler Mühe gelingt es, den armen Bürgern das Verhaulholz aus ihren Holztheilen und das Holz aus dem salzburgischen Bezirke für Lofer zu retten.

vom 1. bis 7. August. Die Durch und Nachzüge zur Armee dauern ununterbrochen fort – alle Tage kommen im Durchschnitte 2 bis 2 1/2 Hundert – das Elend wird immer größer, es fällt je länger je schwerer, die vielen und großen Bedürfnisse aufzubringen, und die Pinzgauer leisten keine merkbare Aushilfe. – Das Elend in Lofer wird gränzenlos. Krepper verläßt sein Haus.

Eine nach Zell beordnete Exekutionstruppe wird auf meine Vorstellung contremandirt, weil die Ausschüsse bessere Aushilfe versprechen.

am 7. August. Die Sachsen brechen nach Salzburg auf, hiedurch erleichtert sich die Verpflegungslast um 150 Mann. Es gelingt, der armen Bürgerschaft die Holzarbeit im Passe Strub Tyrol(er) Antheils gute Bestände pr. 2 fl. und (um) 2 fl. 12 Kr. pr. Klafter zu verschaffen, wobey sie das Holz nur an die Lofer bringen darf; sie erhält auf 1200 Klafter 700 fl. Vorschuß. Die Baiern besetzen den Luftenstein wieder.

vom 8. bis 10. August. Durchzüge und Einquartierungen, wie vor. – Der gerade und eigentliche militairische, aber doch gute Oberstlieutenant von Waldschmid giebt eine Abschiedstafel. –

Die Demolierung der Pässe wird geendigt – der tyrolische Paß Strub ist mit allen seinen Zugebäuden, dem sogenannten Kordonshause, dem Kaplanstöck-

chen, der Kapelle, dem großen, hübschen Einnehmerhause, das 1775 allein 13.000 fl. Convent Geld W. W. (Wiener Währung) kostete, dem Wirthshäuschen nebst Stadl, Ställen nebst Zugebäuden der Erde gleich gemacht – der Wanderer bemerkt keine Spur mehr, und mit Staunen sieht der Nachbar, was binnen 14 Tagen war und ist. Auch der salzburgische Strubpaß erlitt noch manchen Ruin, – doch steht sein halber Thurm noch. – Der Luftenstein von Erzbischof Paris 1636 befestigt und hergestellt zum Schutz gegen den nordischen Reichsfeind, steht nicht mehr, seine feste Mauer liegt zerbrochen – seine Wohnungen sind zerstört, und der hohe starke Thurm weist seine Bresche gegen Mitternacht. Nach 173 (Jahren) unterlag er dem R(eichs) F(eind) vom Westen! –

am 11. August. Oberst(lieutenant) von Waldschmid bricht mit seinen 2 Compagnien nach Tyrol auf; nur 4 Mann bleiben als Ordonanz hier, und so viel in Unken. – Die Lieferungen erleichtern sich – nur durch Vertheilung, durch allgemeine Konkurrenz war bisher die Leistung so vieler Bedürfnisse möglich. – Der Hr. Landes-Desarmierungs-Kommissair Andre Seethaler, Pfleger in Laufen, kömmt Abends späät in Lofer an und bringt die erste jammervolle Kunde von neuen Unfällen in Tyrol, vom Rückzuge der Armee.

am 12. August. Die Desarmierung geht in Lofer vor sich, – etwelche und 50 Stück Gewähre aller Art werden eingeliefert, und in Küsten zum Landesregierungs-Taxamt eingeschickt. Hr. Komissair begiebt sich nach Saalfelden, da im übrigen Gebirge die Entwaffnung schon stattgehabt hätte.

vom 13. bis 18. August. Die Pinzgauischen Gerichte, besonders Zell, leisten keine Aushilfe, – vielmehr fängt der Aufstand hie und da wieder durch Emissärs geregt, sein Haupt emporzuheben an. –

Die Durchzüge hören mehr auf, und beweisen darum eben die nicht günstige Lage der Armee. Für Lofer ist die Ruhe wohlthätig, – die Unterthanen athmen leichter, wengleich der Blick in die Zukunft wieder trüber ist. Die Stille dieser Tage unterscheidet sich sonderbar von den wilden Ungestüm und Braus der vergangenen Zeit, – wenn sichs nur nicht wie ein nahes Ungewitter fürchterlich entwickelt.

am 18. August. Wie gut und stille ists heute – jeder lebt wieder für sich – ruhig von innen und aussen, Friede, Friede! Wie gut bist du – kehre ja bald für immer wieder, und wir vergessen der Leiden, der unsäglichen Leiden, hoffend auf deine Segnungen! –

Um 11 Uhr kömmt eine Ordonanz, – sie kündigt den Rückzug einer ganzen Division und die Ankunft des Marschalls mit seinem Stabe an. – Die Fama spricht von gewaltigen Gefechten, und Niederlagen, kämpfend soll die Armee ihren Rückweg gewinnen. Lofer ergreift banges Schrecken und Verzagtheit, – so löset die kurze Ruhe sich fürchterlich auf! Der Beamte (Pfleger Wernspacher, der dieses Tagebuch verfaßte) bringt die wichtigsten Amtsschriften in Sicherheit, und flüchtet damit nach Salzburg – alles rettet und flüchtet sich, was noch zu retten ist, – die Verwirrung wird gewaltig. – Gegen Abend wird es stiller.

am 19. August. Se. Excellenz der Marschall Lefebre mit Hr. General Drouet nebst Stab und Suite, und die Division Kronprinz kommen von St. Johann nach



Lofer. – Der erstere nimmt ein Frühstück in der Pflieg mit einem großen Offizier-Corps.

am 20. August. Die Division zieht am 19. und zum Theile am 20. August durch nach Salzburg. – Sind Excesse unvermeidlich, so unterbleiben sie auch dießmal nicht, besonders schlimm waren die Sachsen, übrigens verhielt sich die ganze Mannschaft noch besser, als alle früheren Male. Das Militair selbst schien betroffen. In Lofer und Unken blieb das Bataillon Habermann zur Besatzung zurücke, die Hrn. Offiziers wurden einquartiert, die Soldaten blieben in Bivouagus, – der Stand der Besatzungsmannschaft betrug erst 750 Köpfe.

vom 21. bis 31. August. Das bairische Militair hatte den Strub, Luftenstein, das Lofererthall, die Brücke von Scheffsnoth, und in Unken ebenso die Gegenden gegen Gfäll besetzt, niemand durfte ohne obrigkeitlichen, vom Kommando vidirten Vorweis passieren, der Zwang war äußerst lästig, noch lästiger aber die Quartierslast, denn erschöpft war das Gericht. – Die Reklamationen an die Gebirgsgerichte helfen wenig, man achtet dortselbst der Aufträge der hohen General-Landes-Administration nicht, und Exekution war keine möglich. – Nur wieder durch allgemeine Vertheilungen konnte die Last bestritten werden, aber Lofer sah in der Fortdauer seinen sicheren Untergang. – Das zur Nachzucht bestimmte Vieh wurde nach der Reihe geschlachtet, Heu und Stroh aus den Scheunen abgeführt, – was uns noch bleiben würde, durfte man nicht mehr berechnen, denn der Soldat und sein Vieh mußte leben. Schreckbarer Zustand! – Von aussen wars ruhig – nur am 24. liessen sich einige Tyroler sehen – nach einigen Schüssen entfernten sie sich aber wieder.

am 1. September. Dagegen griffen die Tyroler in der Nacht vom 31. August auf den ersten September im Passe Strub an – und drängten die bairischen Vorposten bis zu den äußersten Häusern des Marktes zurück. Der Beamte mußte sich schnell nach Reichenhall entfernen. Es ward Tag und die Tyroler zogen sich zurücke. Im Markte hatten wieder Furcht und Schrecken geherrscht. Das Bataillon Habermann wurde durch 6 Compagnien vom Regimente Kronprinz unter Hr. Major Obermayr abgelößt. Die Affaire in der Nacht hatte die Folge, daß die Kantonierungsmannschaft von 750 auf 1130 bis zu gegen 1200 Mann verstärkt wurde, daß noch mehrere Posten besetzt und die Passagen und alle Geschäfte noch mehr erschwert, und die Unterhaltungslast für Lofer noch drückender wurde.

vom 2. – 11. September. Alles ging in der gewöhnlichen Art fort; der Druck wurde immer größer – die Gebirgsgerichte leisteten völlig keine Aushülfe – nur die Landesadministration verschaffte uns Mehl und Brod für den aufs Blut ausgezogenen Bürger; und wer dachte es, selbst am Holze entstand in Lofer Mangel; denn täglich brannten etwelche 40 Wacht und Piquetfeuer – man ließ Holzarbeiter kommen und die Loferischen Verhaue aufarbeiten, und 12 Mann konnten den täglichen Bedarf mit Scheitern nicht decken, man mußte das bairische Holz triften lassen, um einen Vorrath zu bekommen – wirklich wurde gegen 140 Klafter getriftet. Musterhaft war die Mannszucht und Ordnung unter Hr. Major von Obermayr. Im Gebirge, besonders im Zillerthale und Oberpinzgau fing es wieder an unruhig zu werden, daher wurde die Passage dahin, sowie nach Tyrol ganz

gesperrt. Auch auf der Lofereralpe, am Sonntagshorn und im Hochseng ließen sich Tyroler sehen, die den Stand der Bayern und ihre beyliche Stärke ansahen, und am 6. Morgens 5 Uhr griffen sie die bairischen Vorposten in Strub und Luftenstein wirklich an, zogen sich aber nach einigen Schüssen zurück.

am 11. bis 21. September. Rückte Hr. Oberst von Sprell (Ströhl) mit beynahe 800 Mann vom Leibregimente in Lofer und Hr. Major mit beynahe 400 Mann in Unken ein. Sie bezogen die alten Stellungen. Der Mangel an Lebensmittel äusserte sich je mehr – es begann an allem zu fehlen. Die Gebirgsgerichte leisteten nichts. Der Loferer wurde muthlos. Es erschienen unter der Hand geheime Abgeordnete aus Tyrol, die den Loferern ihre Befreyung versprachen, wenn sie sie wünschten, und deßhalb ihre Erklärung abforderten. –

Der Beamte leitete eine ausweichende Antwort ein, berichtete die Sache an die hohe General-Landesadministration und erwirkte eine Aufmunterung an die Loferer, die Zusicherung ihrer Entschädigung und die Aushilfe mit 6 Stücken Schlachtrindern.

Pinzgau hatte bereits wieder die Waffen ergriffen, die Beamten von Zell und Saalfelden hatten sich nach Salzburg geflüchtet, die von Mittersill wurden nach Innsbruck transportiert. – Traurig war die Lage Lofers, und in jedem Falle bejammernswürdig sein Schicksaal; denn gar keine Aussicht auf einen besseren Zustand blieb mehr übrig und selbst die Sicherheit der Gegenwart schwand, indeß man für sie bisher den Druck der gewaltigen Militairsquartiere mit Ergebung und Resignation trug.

am 21. September. Hr. Oberst Sprell (Ströhl) zog mit dem größten Theil seiner Mannschaft nach Mellek; dagegen rückte Hr. Oberstlieutenant von Waldkirch und Hr. Major Kronegg in Lofer und St. Martin, dann in Unken ein. Die Vorsichten wurden immer strenger, und eben darum auch alle Passage und Verbindung schwerer – selbst für die Lieferanten der Militairsbedürfnisse war die Eröffnung des Weges fast unmöglich. Die Noth wurde fürchterlich groß, die Zufuhr war unbedeutend – die Preise aller Dinge stiegen gewaltig – das Rindfleisch war für 12 Kr. nicht mehr in die Bank zu liefern – das Kalbfleisch stieg auf 11 . . . , Butter von 20 auf 30, Schmalz von 24 auf 36 und 40 Kr. pr. Pfund und so fort, und bey all dem ward doch nichts für Geld zu haben. –

Die Pinzgauer und Pongauer waren unter den Waffen, die ersteren hatten bereits wieder den Hirschbichl und Weisbach besetzt. Am 21. wurde deßhalb eine Patrouille dahin von Berchtesgaden und Lofer aus vorgenommen – die Baiern treffen aber zu ungleich ein – und so war das Resultat ein einziger Gefangener. – Desto höher stieg die Erbitterung, und die Zukunft versprach nichts Gutes. –

Die Tyroler hatten auf der sogenannten Steingasse her ihre Vorposten in dem Ober- und Unterkammerkehr an die Gränze gegen Lofer und Unken aufgestellt, ja von der Mösererstuben her im hintern Unkenthale täglich patrouillirt.

am 22. bis 25. September. Dumpfe Stille von aussen wie vor einen nahen Ungewitter. – Die Nachrichten des Friedens verbreiten sich, aber sie verschwanden immer, wie Ephemerer (Eintagsblüten), im Moment ihres Entstehens wieder. Man sah auf verschiedenen Orten, besonders in den Gebirgen um Lofer einzelne Tyro-



ler. — Der Unterhalt und die Verpflegung für das Militair wird völlig unerschwinglich.

am 25. September. Ein Tag voll banger Erwartung für Lofer! Schon um 5 Uhr griffen einzelne Tyroler am Luftenstein an. — Die Attaque wurde immer allgemeiner, und heftiger, um 7 Uhr müssen die Baiern schon über St. Martin her retiriren, sie nähern sich Lofer. Der Beamte will nach Salzburg entfliehen, aber bereits haben die Tyroler auch schon den Kniepaß besetzt, und waren über Kammerkehr und Gfäll nach Unken vorgedrungen, wo sie mit den Baiern unter Major v. Ruml mit überlegener Macht im hizigsten Kampfe lagen. — Der Beamte flüchtete über die Reiterbrücke auf die Reiteralpe. Die Baiern nehmen den Rückzug, indem die Tyroler und Pinzgauer über Luftenstein, Strohwall und Scheffsnoth her, und ebenso aus dem Passe Strub mit Gewalt vordringen — das Kleingewehrfeuer ist gewaltig und ununterbrochen — die Baiern stellen sich von Zeit zu Zeit auf der Landstraße auf — kein Mann wird getödtet, keiner verwundet.

Sie retiriren bis zum Kniepaß, hier geht das Feuer von vorne und hinten an — es fallen viele, viele stürzen in die Saalach, viele reißt die Gewalt des Stromes weg, noch mehrere retteten sich durch die Gebirge des Achberges und der Aschau. Ungefähr 20 Mann wurden gefangen. Inzwischen geht das Gefecht ebenso hitzig in Unken fort, die Baiern werden vom Wege nach Mellek abgeschnitten. Oberst Sprell (Ströhl) stellt die Verbindung wieder her, die Bayern wähen sich wie Verzweifelte, aber sie müssen der gewaltigen Übermacht weichen. Erst gegen 3 Uhr Nachmittags wird es auch in Unken stille, indem sich ein Theil der Baiern über Mellek, ein Theil aber durch die Saalache auf das jenseitige Ufer gegen der Heiderbrücke hin zurückgezogen hat.

Ungefähr 410 Gefangene, worunter 56 theils schwer, theils leicht Blessierte waren, und 50–60 Tode auf Seiten der Baiern waren das Resultat dieses Tages, bey dem die Tyroler nur 5 Todte, und etwa 10 Blessirte zählten. Letztere eroberten 2 Feldschlängl, bedeutender aber war die Beute von Officers-Pagage und Pferden.

Die blessirten Baiern wurden von den Tyrolern gut und menschenfreundlich behandelt, und theils hier in Lofer, theils in Saalfelden und Zell in das Spital zur Kur gegeben — die gesunden Gefangenen aber nach Tyrol transportiert. die Tyroler rückten am 25. September noch bis Schneizleit und die Wegscheid vor, und sie hätten, wäre in der Ausführung ihres Planes eine Übereinstimmung, ein Geist der Einheit und Ordnung herrschend gewesen, nicht nur Reichenhall ohne besondere Beschwerden genommen, sondern es wäre ihnen auch von den in Lofer postirten 1150 Mann Baiern keiner entkommen — aber es fehlte an Zusammenwirkung, an Plan und Ordnung. Die Tyroler selbst geben ihre Stärke für jenen Tag auf 20,000 Mann an, aber es ist mehr als genug, wenn man sie auf 6–8,000 Mann schätzt.

In Lofer beobachteten sie Ordnung, und so gebieterisch und selbstherrschend sie waren, so zahlreich die Einquartierungen waren, so geschahen doch nur unbedeutende Excesse — sie hatten für den ersten Tag Fleisch selbst bey sich, und jeder Mann faßte ein Pfund. Die bisher unterdrückte Parthey der Tyroler in Lofer hob nun ihr Haupt frey empor und erniedrigte sich nicht nur den heutigen Siegern

durch kriechende Schmeicheleyen, und hinwegwerfende Äusserungen sich treuehorsaamst zu empfehlen, sondern sie entstund auch nicht, den rechtlichen Mann mit hinwegsetzendem Stolze und Spotte, mit Arroganz und Inpertinenz zu begegnen, kurz die Character- und Herzlosigkeit, der dume blinde Egoismus, Undank und Gewissenlosigkeit zeichneten sich mit grellen Farben – wohl dem, dessen Herz in Erfahrung der Art den Glauben auf Menschenwerth entreißen – dem nie so empörende Ereignisse die Empfindung für Menschenwohl ersticken. – Lofer,! magst du nie die Sünden deines Herzens beneiden und büßen müssen!!

Heute hätte auch über den Hirschbichl der Angriff gegen Berchtesgaden geschehen sollen – aber die Pinzgauer, noch mehr uneins als die Tyroler, reusirten nicht.

am 26. September. Schon am frühen Morgen um 7 Uhr wird der Landsturm von Lofer, bestehend in 2 Compagnien jede zu 124 aufgebothen. Der Praktikant Neuhauser als Interimsamtirer widersetzt sich dem Aufgebothe mit Gründen, und wird unter gewaltigen Drohungen und Beschimpfungen nach Tyrol abgeführt. Nun geht die Organisirung des Aufgebotts vor sich, jedoch wird vor der Hand nur eine Compagnie gefordert. Die Tyroler ziehen haufenweise aber ununterbrochen von Mellek und Unken zurücke, ein Theil begiebt sich nach dem Hirschbichl – ein anderer nach Tyrol. Vom Hirschbichl aus wird heute Berchtesgaden genommen. Vom nahen Baiern kommen ganze Wägen mit Betten, Kästen, Tischen, Sesseln etc. etc. als gemachte Plünderungsbeute an – auch die Wage von der Maut am Mellek wird nach Tyrol abgeführt, bey welcher Maut die Plünderung und Zerstörung so wie im Wirtshause zu Schneizleit schreckbar gewesen seyn soll: auch wirklich gewesen ist. Von Lofer werden 200 Schanzarbeiter nach dem sogenannten Bothen- oder Schneizelreiterbichl gefordert, wo die Verschanzungen mit Gewalt betrieben werden.

Schon fällt die Last der Verpflegung für die Tyroler auf Lofer – und da man sich überzeugt, daß Lofer nichts mehr leisten kann: so requirirt man auch von den Pinzgausichen Gerichten Fleisch und Brod. Schrecklich mahlt sich der Geist der Empörung im Gefühle seiner Obmacht, er zeichnet sich nur durch Stolz und Grobheit gegen vormalig Vorgesezte und Obere – durch Forderung eines blinden Gehorsams, durch praezise Befehle mit directen Drohungen – durch Beengtheit der Ideen und Ansichten – durch das geistlose Hängen an den gegenwärtigen Augenblick ohne Berechnung der Zukunft – durch Mißtrauen, Eigennutz – Völlerey, Rechthaberey, auserwählt die schrecklichste Dumheit und Rohheit, verbunden mit einen politischen religiösen Fanatismus ohne Kenntniß oder Ahnung eines bestimmten Zieles. Keine Vorstellung, keine Wahrheit, kein Recht gilt – es herrscht die blinde Leidenschaft ohne Schranken!!

»Gefährlich ist's den Leu zu wecken  
verderblich ist des Tygers Zahn  
jedoch der schrecklichste vom Schrecken  
das ist der Mensch in seinem Wahn«

am 27. September. Die Durchzüge dauern immer fort. Der größte Theil der Tyroler hat den Bothenbichl verlassen, etwa 1000 Mann haben ihn unter dem



Oberkommando von Speckbacher und Fürler besetzt. Die Einquartierung in Lofer ist stark und drückend. Die Pinzgauschen Gerichte liefern viele Schlachtrinder, auch Brod. So hat den auch Pinzgau noch Kräfte, das so arm war und Hülfe bedürftig, so lange Lofer eine Unterstützung zum Unterhalt der Baiern ansprach. Wie doch der Wille so ungleich mehr vermag als das Geboth! Wenn er nur auch einen Zweck hätte und nicht auf falschen Voraussetzungen beruhte. – Groß sind die Anstrengungen des Volkes – aber nicht Freyheit in ächten Sinne; sondern nur gesetzlose Ungebundenheit, Freyheit von Abgaben und religiöses Zeremoniel in unbeschränkter Ausdehnung sind seine Tendenz; darum ist es des Mitleids würdiger als der Achtung; drum erzeugen seine Machthandlungen mehr Haß als Billigung im rechtlichen Manne. –

Anton Walner, Eichbergerwirth von Windischmattrey kommandirt die Truppe gegen Berchtesgaden – Stierhauser von Saalfelden ist die Seele des Pinzgauschen Landsturms; so drängt sich vor, wer in den Zeiten der Rechtlichkeit zu kriechen, und in der Gesetzlosigkeit zu schreyen versteht. Unter solchen Auspizien muß der Himmel auch den besten Zweck verfluchen. Der Landsturm von Lofer besezt das Unknerthall, den Strub (Staubfall) und den niederen Theil des Sonntagshorn oder das Roßkaar im hinteren Steinbach. Nach den Lokalverhältnissen sind alle halbe oder ganze 2 Stunden, auch noch kürzer gehende Ordonanzen errichtet. Der Vorspannsdienst ist gewaltig stark; denn nicht nur jeder Ober, sondern auch jeder Unteroffizier will fahren! Daß doch die Bauern es so gut verstehen, ihre Kosten so groß als möglich zu machen. Dreyzehn Cheveauxlegers von der Leibgarde des Sandwirths Andrae Hofer treffen in Lofer ein, und betragen sich entsezlich – es sind geworbene Ausreißer von der ganzen Welt, oder von aller rechtlicher Ordnung. Der Pflugsbeamte bekam heute eine Sicherheitskarte, wenn er zum Amte zurückkehren würde, aber mit entehrenden Bedingnissen, die er verwerfen und folglich sich verborgen halten mußte: als eine Urkunde der Denkart und der Umsicht der dermaligen Madatore mag sie hier stehen in buchstäblicher Copie, sie lautet so:

An den Pflger in Lofer Anton Wernspacher.

Durch Güte des Commando und Vorbitte des Herrn Bräuers wird Ihnen der Eintritt in Ihr Amt bewilligt, aber nur unter folgenden Bedingungen:

*Erstens* werden Sie, wenn Sie Ihre Pflicht nicht pünktlich erfüllen, wieder entsetzt, und sollten Sie

*zweytens* In, für uns nöthigen Lieferungen saumseeling oder gar abhaltend sich zeigen oder

*drittens* Sollten Sie bairische Ideen spüren lassen, oder durch Worte, durch Handlungen, durch Korrespondenzen dem Vaterlande nachtheilig werden, so werden Sie zur schweren Rechenschaft gezogen werden – endlich

*viertens*, Sollte man nur die mindeste Wahrscheinlichkeit, oder mindesten Verdacht gegen Sie auffinden, daß Sie mit wirklichen oder Gesinnungs = Baiern Briefe wechseln, auffallende Worte reden oder Conversationes halten, so werden Sie als Vaterlandsverräther ergriffen, und dem strengsten Kriegsrechte übergeben werden.



*Schützenmajor Martin Firller*



Nun wissen sie, unter welchen Bedingungen Sie wieder aufgenommen sind, werden Sie Sich umkehren, werden Sie beßer als k: k: Beamter denken, werden Sie zur Vertheidigung beytragen, und den Vertheidiger in allen unterstützen, so werden sie als gebesserter und braver Beamter erkannt, und edleren Lohn ärndten, als sie von den religionslosen und prahlerischen Feinden zu erhalten hatten.

Dieß ist der Wille des Comando, der auch auf das strengste befolgt werden müße.

Comando Melegg den 27. September 1809

Joseph Spekbacher m. p. Obercomandant

Und doch ist der in dieser Urkunde wehende Geist, die darinn herrschende Ansicht noch hell gegen die Gesinnung des Haufens – aber man sieht, wie die Leidenschaft spricht, ohne Untersuchung und sicher vor jedem Urtheile.

Die Tyroler nehmen noch 4 der dasigen Bürgerschaft zur Aushilfe und Unterstützung von Salzburg geschickte Fässer Kommismehl in Beschlag, und führen sie nach Tyrol ab, – so ist die Noth in Tyrol noch größer, als in Lofer!

am 28. September bis 13. Oktober. Ununterbrochen ziehen aus dem Pinzgaue Compagnien her nach dem Bothenbichl, und andre weg – alles ist voll Muth, von Sieg, und noch völler von Ansprüchen; daher kann bey allen Leistungen und Aufopferungen den Forderungen nie entsprochen werden. Es beginnt an Brod zu mangeln – und die Gebirgsgerichte leisten zu wenig; daher der Grandmagazineur Schullehrer und Meßner Zeiß in Saalfelden eigens nach Lofer reißt, um eine Exekutionstruppe für sein Gericht zu erbitten – doch ist er dermal der bravste Bürger! –

Der Vorspannsdienst in Lofer ist stark; denn täglich werden 10 Wägen gefordert. Weil sie nicht vorhanden sind, wird der Praktikant Geiger des Amtes entsetzt und Sebastian Herbst, Brodführer, aufgestellt; nach 18 Stunden verliert dieser die Administration, behält bloß den Vorspannsdienst und Geiger tritt wieder in Activitaet – auch in Saalfelden hat Stierhauser die Administration des Amtes, und in Zell Franz Puchner, Oberhamwirth, übernommen. Junge hitzige Praktikanten erhalten die wichtigsten Chargen und die bestimmte Anwartschaft auf Pflegen nach hergestelltem Frieden: So ist schon Saalfelden für Haslinger, Zell für Herweg und Gastein für Beno v. Capsis bestimmt. Man kömmt in Versuchung, die Politik zu bewundern, die den schwachen Menschen doch so geschickt auf der schwächsten Seite zu ergreifen versteht.

Bekanntmachung an alle Gerichte, daß binnen 14 Tagen in Hallein und Berchtesgaden der Zentner Salz für 2 fl. gleich baare Bezahlung abzunehmen sey. Diese Begünstigung erschien am 7. – dauerte aber nicht lange, denn bereits am 10. mußten die Rebellen Hallein und Berchtesgaden mit Verlust räumen.

Vom Pinzgau wird viel Vieh gegen Bons zahlbar von Sr. Majestätt dem Kaiser Franz nach Tyrol geführt, überhaupt quittiren die Tyroler gerne, wenn man gleich ihre Quittungen für mehr als baar Geld ansehen soll.

Der Bruder des Sandwirths (sic!) Pater Joachim, ein Kapuziner, besucht Lofer – alles strömt zusammen, den heiligen Mann zu sehen, und S. M. fühlt sich

glücklich in seiner dummen Schwäche, ihm die Hand zu küssen, und ihn den Retter des Landes zu nennen.

Der Kapuziner fährt mit eigenen (Pferden?) – einen schwarzen Hut mit rothen Bande umwunden auf dem Kopfe und ein Säbel um die Mitte, nach Pinzgau und Pongau, um die Gemüther mit religiösen Wahne zu erhitzen; »Denn dieser Krieg«: so spricht er in Saalfelden, »ist ein heiliger Krieg, wer darin fällt, fährt gerade in den Himmel. Kinder, fürchtet euch nicht, Maria ist mit uns, sie nimmt euch unter ihren Schutzmantel. Hüttet euch nur vor den großen Kugeln, die kleinen fange ich alle auf, seht mein Habit«. Liebender Glaube ist willig und zahm, sagt Bürger – aber wahrhaftig Dumheit ist es noch mehr.

In allen Pfarrskirchen werden Andachten und Danksagungsreden für erhaltene Siege angeordnet. –

Mit welchen Worten diese Prediger, wie Haspinger, die Bevölkerung aufzupeitschen versuchten, sei hier an einem Beispiel, einer Ansprache des Schützenhauptmanns Johann Kolb, welche er im Oktober 1809 in Brixlegg hielt, wiedergegeben. Auf einem Leiterwagen stehend, mit zerzausetem Haupthaar und zerrauftem Bart, bewaffnet mit vier Pistolen und seinem Säbel, sprach er zu dieser Volksversammlung:

Ja, Engel Gabriel, ich schaue in dein Angesicht,  
ich höre und vernehme deine mild flötende Rede!  
Höret laut, was mir der Engel, der mir erschienen, gesprochen:  
geht hin und tuet desgleichen, wie euch die Feinde angetan haben.  
Wenn dich dein Bruder geschlagen hat, so sollst du deinen  
Bruder wieder schlagen, nicht siebenmal, sondern  
siebenzigsieben mal. Ich, spricht der Herr, stelle dich,  
wie den Engel mit dem feurigen Schwerte, vor die Pforte  
des Paradieses, damit die Sünder nicht wieder zurückkehren,  
die ich ausgetrieben habe,  
Aber der Engel Cherubin spricht, höret seine Worte  
und tut danach: Der Herr hat mich Euch gesendet,  
damit ich Euch befehle, tut, was ich Euch sage,  
ergreift den Eselskinnbacken Simson und schlaget tot  
die bayerischen Philister, daß sie nicht wiederkehren  
zu ihren heidnischen Tempeln.  
Auf denn, liebe Brüder, holt eure Stutzen und Dreschflegel,  
Äxte und Heugabeln, alles ist mir recht, spricht der Engel,  
und nun auf nach Salzburg und München!  
(Felner, Bd. 21/II, § 111, Lit. 0)

Wernspacher fährt in seinem Tagebuch fort:

Wer hat sie (diese Siege) erfochten? Man darf also auch öffentlich und gesetzlich lügen und betrügen für gewisse Zwecke!

Machievell (Machiavelli) hat viele schlechte Mittel für gewisse Absichten, das laß ich nicht in ihm. Er kannte wahrscheinlich den Volksglauben zur Zeit der Gährung nicht – nur der läßt sich unter den Augen Berge versetzen und glaubt es.



Je länger, je sorg- und planloser benimmt sich die Masse, je weniger beobachtet sie Ordnung und Dienst. Es herrscht viele Willkühr. Hundert Bergknappen und Arbeiter hatten seit 14 Tagen ununterbrochen an der Befestigung des Luftensteins gearbeitet, ihn mit neuen Verhauen und einer Menge Pallisaden versehen – aber was soll dieß Bollwerk ohne Geschütz, ohne Plan, ohne Haltung?

am 13. und 14. Oktober. Ein blinder Lärm hätte beynahe den Erfolg gehabt, daß der ganze Bothenbichl verlassen worden wäre – weil man ein bairisches Piquet sah, liefen die Tyrolischen Vorposten von der Wegscheid zurück – die Kompagnien der Oberländer, die von Lofer aus vorrücken sollten, zerstreuten sich ungeachtet wiederholter Befehle, und keine Vorstellungen, keine Vorwürfe, keine Bitten, keine Aufmunterungen, die die Kommandanten zu Pferde, wie nach Kurtius Bericht einst die Alexanders zu ihren Mazedonieren, an sie mit Pathos sprachen, vermochten der Unordnung und Verwirrung zu steuern, sie wallfahrteten nach Kirchenthall und gingen nach Hause. Alles aß in Lofer, und nahm noch eine Portion mit auf den Weg.

vom 14. bis 16. Oktober. Immer spricht man vom Vorrücken – aber die Anstalten zur Vertheidigung scheinen immer dringender werden zu wollen. – Leute werden auf allen Seiten aufgefordert, aber sie erscheinen nicht richtig, manche Kompagnien befassen kaum 50 Mann. Alles geht sonst in seinem bisherigen Gange nur etwas schwerer und langsamer fort; und beynahe scheint es die beste Waffe zur Bekämpfung der Rebellion sey dieß, wenn man sie auf sich selbst beschränkt, aber auch nicht reizet.

Bereits griff Mißvergnügen, Mißtraun untereinander um sich, und die Seensucht nach Ruhe und Ordnung senkte sich wieder in manches Besseren und Klügeren Herz; aber betäubt wurde bald die bessere Stimme und am 17. bis Nachmittag 1 Uhr ward ein allgemeiner Angriff vorbereitet. Hoffnung auf Beute und Trunkheit über seinen Selbstgeföhle blendete die unbehilfliche Masse. – Indeß – das Schicksal hatte es anders bestimmt; denn

am 17. Oktober bereits um 6 Uhr morgens waren die Baiern über Weisbach bey Inzel her durch den Lizlbach und Lizlfing in die Alpe des sogenannten vorderen Steinbach unbemerkt von den Tyrolern vorgedrungen, und dadurch denselben auf den Bothenbichl weit in den Rücken. Eben so waren sie jenseits der Saalache über den Schwarzbach und die Haide bis gegen der Aschau gekommen, und flankirten mit einmal die ganze Masse, die in ihren Hütten vertheilt lag, und keinen Feind erwartete. Eine wilde Flucht und Unordnung ergriff sie, indeß sie bey ihrer Ankunft in Mellek durch das Bataillon Habermann, welches über die Höhe vom Schattbachberge her eben aus dem vorderen Steinbach kam, und beym Steinbachpasse durch 3 Compagnien von Kronprinz, welche eben vom vorderen Steinbach über dem Mitterberg her gezogen waren, mit einem wilden Geschrey und einen entsezlichen Kleingewährfeuer empfangen wurden. Nun riß alles aus, wohin es konnte – Gewähr und Waffen, Munition, ja selbst die Kleidungsstücke wurden weggeworfen, um leichter zu fliehen. Ich sah dem Gefecht zu, das in einer halben Stunde die ganze Position vom Bothenbichl – dem unüberwindlichen, entschiedenen hatte – ich sah die Flüchtlinge einzeln und scharweise, wie scheuhes Wild in

den Gebirgen hinter Mellek gegen den Mitterberg herumirren, geschreckt von jedem Rauschen des Laubes, ohne Hut, Rock, Schuh bald auf allen vieren kriechen – bald ganze Strecken abschießen (heruntergleiten), bald wieder furchtsam lauern, ob kein Feind in der Nähe sey, mit blassen Gesichtern, tiefen Athem, und zitternder Stimme, – ich selbst wies ihnen den Weg, ihnen, die mir so gierig auf-lauerten – jetzt nicht mehr, fürchterlich! – O wie oft dachte ich: Wie unglücklich macht der Mensch sich selbst. Bestimmt zum Acker und Pflug, bestimmt zum häuslichen Frieden und Leben, wozu ist dem Bauer die Waffe? Bezahlt der Staat nicht genug für den Söldner? Muß auch der rechtliche Bürger noch Zeit und Kräfte versplittern, Weib und Kinder verwaisen, und den Geist wilder Gewalt und rechtlosen Zwanges einsaugen? Und Tyroler! Ist euer Zweck, das was ihr unwissend wollet – des Dankes – auch nur des kleinsten Dankes werth?

Ich kam zum Steinbachpaß, und traf die ganze Division Kronprinz – sie hatte den so verschanzten Bothenbichl ohne Verlust eines Mannes, eine Kanone und 2 Feldschlängeln genommen, beynahe 330 Gefangene gemacht und bey 60 getödtet. – So kochten die Erynien am Tage der Rache seit dem 23. September – und er trat schrecklich ein – wild freudig war der Tag des Siegers – still und traurig ist der Tag der Niederlage.

Ich reiste nach Lofer zurück, wohin bereits 2 Escadronen vom 1. Dragoner-Regimente, dann das Laibregiment und Kronprinz voraus waren. Einzelne Flüchtlinge waren vorher angekommen in Lofer und der Kommandant Fürler – er rief den allgemeinen Landsturm auf, ließ Sturm läuten, und wüthete fürchterlich. – Aber kein Mensch setzte sich in Lofer zur Währe, Furcht und banges Erwarten ergriff alle Gemüther, was fliehen konnte, flüchtete.

Die Dragoner stürmten mit Wuth und wilden Geschrey in und durch den Markt: jede Mannsperson, die ihnen aufstieß, wurde mißhandelt, Leonhard Mayr, ein alter Greis, wollte sein Vieh flüchten, er begegnete ihnen, und fiel ein Opfer ihrer Wuth – so wurde ein Cheveauxleger vom Leibregimente des Andree Hofer jämmerlich zerfetzt, so eine Menge anderer. Man trieb, wie Herden zusammen, was man auffand. Ich zählte auf meinem Wege von Unken bis Lofer 20 Todte, meist Ziller- und Inthaler, unter anderen auch die Tochter des Loferischen Tobackaufsehers Kühnberger, ein Mädchen von 15 Jahren, die von ohngefähr auf der Flucht in den Schuß hineinlief. Nicht beim Menschen allein blieb der stürmende Reiter stehen, auch das Eigenthum ergriff er – er plünderte, praßte und mißhandelte wieder. Aus dem Gerichte Lofer wurden allein 7 Pferde an diesem Tage genommen.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und Se. Excellenz der General Drouet kommen in Lofer an – ersterer logierte mit Stabe und Suite in der Pflög, letzterer beyrn Hacklwirth ein. –

Der gute Kronprinz schaffte Hilfe für Beschwerden, und viele wurden arretirt, die excedirten, aber es geschah deshalb noch viel des Bösen. Die Pinzgauer gewinnen nicht mehr Zeit den Luftenstein zu besetzen, und drey Kompagnien vom Leibregimente unter Hr. General v. Rechberg rückten in denselben vor – sie destruirten die Verschanzungen und mehrere 100 Palisaden schwimmen im Wasser daher.



So wird in wenigen Stunden zerstört, was 1400 Tagschichten bewirkt hatten. – Vergebliche Anstrengung!

am 18. Oktober. Die Lage der Dinge von außen blieb dieselbe. Die ganze Division Kronprinz liegt noch hier in Lofer. Zwey Compagnien werden nach der Loferalpe und in das Gfäll detachirt, um allfällige Flüchtlinge aufzusuchen, und so wird nun auch Gfäll hie und da geplündert, das bisher seiner Lage wegen glücklich verschont war. Von Lofer, dem Gerichte werden 12 Individuen gefangen nach Salzburg abgeführt – niemand weiß die Ursache, aber der Soldat bürdet jedem die schwärzesten Verbrechen auf. So regiert der Zustand der Gewalt! Die Pinzgauer hatten den Hirschbichl verlassen und sich nach Weisbach und Frohnwies zurückgezogen. General von Rechberg bricht mit 3000 Mann Mittags 12 Uhr nach dem Pinzgau auf. Von St. Johann kömmt abends 4 Uhr die Nachricht, daß General Wrede mit seiner Division dort über den Reiterwinkl her angekommen sey. Einige Regimenter rücken über Strub gegen Waidering vor.

Der Abgang an allen Lebensmitteln und Bedürfnissen ist groß in Lofer! Abends wurde die Münchner Zeitungsbeilage wegen der am 14. Oktober geschehenen Unterzeichnung des Friedens zwischen Österreich und Frankreich ausgetheilt. – Der Himmel bestätigte den Frieden – aber er gebe ihn auch Lofer!! – In der Gegend von Weisbach oder Frauenwies her sah man bey eintretender Nacht eine gewaltige Lichte – vielleicht bezeichnen die Baiern die Spur ihres Vordringens mit Brandstätten!!

am 19. Oktober. Kaum graut der Morgen: so verkündeten 20–30 Kanonenschüsse den wirklichen Abschluß des Friedens. Himmel! laß ihn ewig in unseren Gegenden dauern und schenke uns bald seine Segnungen! – In Lofer ward er vielleicht noch nie mit Kanonen angekündigt, aber er kostete auch Lofer niemals so viele Opfer, als dießmal. Drey der genommenen Pferde brachte ich heute durch den Kronprinzen wieder den Eigenthümern zurück. Ein Theil der Division bricht nach St. Johann auf, Se. Excellenz der Hr. General Drouet reisen abends ebenfalls dahin ab. General Rechberg kömmt von Saalfelden an.

Das gestern gesehene Feuer entstand durch die Einäscherung des Wirthshauses Frauenwies mit seinen vielen Zugebäuden. – Die wahre Veranlassung ist diese. Die Avantgarde der Baiern kam gestern nach Frauenwies, und die Pinzgauer zogen sich nach dem eine halbe Stunde zurück angelegten Schanzl zurück; Eichberger und Stierhauser waren ihre Kommandanten.

Die Baiern folgten ihnen nach. Weil ihrer nicht viele waren, mußten sie zurücke und die Pinzgauer verfolgten sie mit Haß, warfen sich hinter die Gebäude von Frauenwies, und schossen ohne Unterlaß nach den Baiern, von denen mehrere blieben, viele verwundet wurden.

Während dem kam General Rechberg mit den Truppen in Weisbach an. Sogleich spielten die Kanonen gegen die Rebellen hin, und eine Haubitzengranade zündete im Fuderhause, wodurch in kurzer Zeit, weil niemand löschte, oder löschen konnte, alles in Flammen stand. Der Eigenthümer – Johann Wurzenrainer, erlitt einen Schaden von 14–16,000 fl. – die Pinzgauer flohen in wilder Unordnung davon.

Die Verpflegs-Erfordernisse für so viele Menschen sind in Lofer unerschwinglich – es geschehen deßhalb wieder viele Excesse! Besonders wird alles Heu und Grummet in den umliegenden Städtln rein weggenommen!! –

am 20. Oktober. Se. königliche Hoheit der Kronprinz brachen nach St. Johann auf – Lofer wird von allen Militair bis auf 7 reitende Ordonanzen los; die Nachzüge beginnen indeß gleich wieder – so wird unser Leiden kein Ende. Gemäß Ordre des Hr. General Rechberg aus Saalfelden, wohin er nach einer Capitulation mit den Pinzgauern gestern eingerückt war, mußten alle Schutzdeputirten und Schützenkommandanten sich stellen, und Lofer von jedem Pfarrbezirke mehrere der vermöglichsten Männer als Geiseln abgeben, auch alle Gewähre abliefern.

Im Pinzgau hatte die Lust nach dem gesetzlosen Zustande unter den ledigen Burschen und Dienstbothen so sehr Kraft gewonnen, daß sie die Bauern zu verlassen drohten, wenn sie die Waffen niederlegen wollten, ja sie schossen sogar nach einigen, die als Deputirte die Unterhandlung mit General v. Rechberg einleiteten. – So wird Freyheit zur Wildheit.

vom 21. bis 31. Oktober. Täglich kommen starke Transporte von Militärs, und Fourragezüge an. Die Gebirgsgerichte leisten eine unbedeutende Aushilfe an Schlachtvieh und Lofer muß schon sein Melchvieh abschlachten. Hundert Zentner Heu und fünfzig Zentner Stroh werden von der Meierey Piding und Neuhaus geliefert. Am 24. Oktober kömmt Neuhauser, der Praktikant von seiner Gefangenschaft aus Innsbruck über Mittersill zurücke. Die Pinzgauer hatten die Waffen niedergelegt, und Geiseln gegeben.

Auf meine Vorstellung wegen der Geiselstellung für Lofer an den General Rechberg unterbleibt sie einstweil; auch mein Schützenhauptmann: Johann Haagn am Seelauergute, wird gleich wieder entlassen – dagegen ist nichts im Stande, die unschuldigen Gefangenen los zu machen.

Von Lofer werden wieder 67 Stücke Gewähre und Waffen nach Salzburg geliefert.

Aus Tyrol kommen fortwährend Blessirte an, ein Beweis, daß dort immer noch Widerstand geleistet werde.

Es ist Friede, aber Lofer empfindet noch alle Uebel des Krieges, und es bedürfte des Friedens sehr! –

am 1. November. Das sooft geplünderte, so ganz erschöpfte Lofer sollte gleichwohl wieder 12 Schlachtrinder nach Salzburg stellen. Eine neue Lieferung von 276 Metzen Waitzen

184 Metzen Korn

736 Metzen Haber

243 Zentner Heu

184 Zentner Stroh

wird Lofer zugetheilt – Lofer, das bereits alles dieses vom Flachlande erhalten mußte, und vollends aufgezehrt ist! Die Transporte gehen beständig fort. –

In Lofer soll eine Vorspannsablösungsstation von 70 Wägen, welche die pinzgauischen Gerichte zu stellen haben, errichtet werden. Die Nachrichten aus Tyrol lauten friedlich – auch in Pinzgau ist alles ruhig.



vom 2. bis 4. November. Von den für Salzburg ausgeschriebenen Lieferungen kann nichts geleistet werden – Lofer erliegt ohne dieß unter den Lasten der Einquartierung. Bis auf die Hin- und Herzüge ist alles ruhig von diesen – aber am 3. rückte ein ganzes Bataillon von 700 Mann unter General Minuci in Lofer ein – die Truppe betrug sich indeß so musterhaft, wie keine noch.

von 4. bis 6. November. Im Oberpinzgau sind wieder Tyroler angekommen, die neue Proklamationen zur Bewaffnung erlassen, – die Beamten von Mittersill, Zell und Saalfelden begeben sich eiligst nach Salzburg. Die Rebellen kommen bis Zell und Saalfelden; doch fällt ihnen niemand mehr bey, und so ziehen sie ohne Erfolg wieder ab. Die Ruhe kehrt wieder. – Ein Priester, Namens Haas, spielte die Hauptrolle.

vom 7. bis 28 November. Nichts ändert sich in unsern äusseren Verhältnissen – nur wird unser Elend immer größer wegen der Last der Einquartierung – der Heu- und Strohlieferung, der unsäglichen Vorspannsdienste. Die benachbarten Gerichte leisten keine Vorspannen; selbst wiederholte geschärfte Landesadministrationsbefehle haben keine Folge. Soweit kömmt der Unterthane, wenn er gelernt hat, sein eigener Herr zu seyn – das Gericht Lofer mag zu Grunde gehen, wenn er etwelche Gulden erspart; und was das schlimmste ist – sein Character hat zugleich alle Wahrheit verlohren – er kriecht äusserlich und ist stolz im Herzen; er schmeichelt, um seinen Haß zu deken.

am 18. November. Das Bataillon Junker kömmt nach Lofer, um das Pinzgau zu besetzen; denn immer ziehen noch einzelne Rebellenhaufen darinn herum. In Lofer soll ein Filialmagazin unter Aufsicht eines französischen Employe errichtet werden.

Nervenfieber und Dissenterien – die Folgen beständiger Schrecken und Unordnungen greifen um sich, doch ist die Sterblichkeit zum Glücke unbedeutend. Im manchen Hause liegen 3 – 4 – 5 Personen.

vom 19. bis 22. November. Das Bataillon Junker bricht am 19. nach Saalfelden auf. Die Durchmärsche und Nachzüge werden etwas leichter – aber mehr oder weniger stark kömmt täglich etwas – immer häufig sind noch die Fourage-Transporte, und hier kein Vorspann! – darum wird die Einquartirung noch drückender; denn auch die Vorspanner müssen verpflegt werden.

Ein weiterer Augenzeugenbericht aus Lofer ist in einem Tagebuch (Salzburger Landesarchiv, Pichlernachlaß Nr. 155, S 138) des Salzburger Handelsmannes Franz Xaver Späth unter dem Titel: »Fragmente aus meinem Lebenslauf zum Gedächtnis der großen und düsteren Stunden desselben 1809« vermerkt. Späth reiste am 20. November 1809 von Salzburg über Lofer nach Hall in Tirol, da er erfahren hatte, daß trotz der vorangegangenen kriegerischen Ereignisse in Tirol der weitem bekannte Haller Markt doch abgehalten werde. In Lofer erlebte er in einem Gasthof folgenden Vorfall: An einem Nebentisch saßen bayrische Stabsoffiziere und hatten eben ihr Essen beendet.

*»Habt ihr alles gesäubert, rief ein bayrischer General in dem salzburgischen Dorf Lofer seinen Soldaten zu, und, als diese mit ja antworteten, schrie er: es ist*

*nicht wahr, ich esse noch mit silbernen Löffeln, und sogleich waren auch diese gesäubert».*

Wernspacher berichtet weiter:

am 23. November. Der französische Magazins-Employe Adolphe Morice kömmt hier an, und übernimmt das Magazin.

vom 24. bis 30. November. Durchmärsche und Einquartierungen, wie bisher. Am 26. soll Lofer 6 Pferde für das französische Militair nach Saalfelden stellen, aber aus 18 gestellten Pferden wurde kein einziges angenommen. Von Tyrol her kommen wieder Nachrichten wegen neuerlichen Unruhen.

vom 1. bis 7. Dezember. Die äusseren Verhältnisse für Lofer bleiben immer dieselben. Am 3. kommt das 7. leichte Jägerbataillon Treuberg hier an, um das Pinzgau zu besetzen; denn Junker bricht nach Tyrol auf. Die Nachrichten wegen neuerlichen Unruhen in Tyrol erhalten sich – die Passage über den Brenner soll geschlossen seyn. Am 6. kommen 2 Portugiesen nach Lofer, um als zur portugiesischen Legion gehörig in das Spital nach Salzburg gebracht zu werden. – So berühren sich alle Nationen! –

Am 7. Abends wird in Lofer Feuer gelegt. – Schlechte Menschen scheinen also mit Fleis erwirken zu wollen, was man nur mit Mühe abgewendet hat – die Einschüchterung Lofers.

Anton Wernspacher m. p.

## Schlußwort

Am 14. Oktober 1809 hatte Frankreich mit Österreich zu Schönbrunn einen Friedensvertrag abgeschlossen. Es mußte große Gebietsteile abtreten, darunter ganz Westgalizien, einen Teil Ostgaliziens, ferner Istrien, Dalmatien, Tirol, das Innviertel, das Hausruckviertel und das Land Salzburg. Letzteres stand bis zur endgültigen Regelung im September 1810 unter französischer Verwaltung. Am 30. 9. 1810 wurde Salzburg dem Königreich Bayern einverleibt.

In der Folge wurde Lofer dem Landgericht Reichenhall unterstellt. Die letzten Besatzungssoldaten verließen Lofer im Sommer 1810.

Der von einem Gutteil der Bevölkerung erhoffte wirtschaftliche Aufschwung nach dem »Anschluß« an Bayern ließ noch lange auf sich warten, denn es war inzwischen eine allgemeine Geldentwertung eingetreten. Die »Bankozettel«, das österreichische Papiergeld, war außer Kurs gesetzt worden. Neue Steuern wurden eingeführt, eine Kopf-, Real- und Erwerbssteuer und dann noch eine Kapitaliensteuer.

Großräumig gesehen, brachte der Anschluß für das Gebiet von Lofer in der Folgezeit doch etliche Vorteile, denn alle Zollgrenzen rundum waren nun aufgehoben: die am Paß Steinbach, zu Strub, am Hirschbichl und die Mautstelle zu Luftenstein.

Den wirtschaftlichen Aufschwung, welchen Lofer in diesen Jahren doch noch erlebte, aufzuzeigen, wäre einer eigenen Studie wert.



Eine genaue Schilderung der kriegerischen Ereignisse im Raum von Lofer verfaßte Ritter von Schallhammer im Jahr 1853. Dieser Bericht wurde bereits mehrmals, zuletzt in der 1982 erschienenen Heimatchronik von Lofer – St. Martin abgedruckt. Deshalb wurde in dieser Kniepaß-Schrift auf den abermaligen Nachdruck dieses Aufsatzes verzichtet.

Das Thema Lofer 1800 – 1809 behandelnde oder darauf hinweisende Literatur:

- Anton Ritter von Schallhammer, Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809. Salzburg, 1853.
- Adolf Pergler, Gedenkschrift zur Hundertjährigen Feier der Selbst- und Landesvertheidigung der vereinten Pinzgauer und Tiroler im Dezember 1800 mit einem kurzen Bericht über die damaligen Kriegereignisse. Lofer, 1900.
- (Gedenkschrift). Zur 100jährigen Erinnerung der Selbst- und Landesvertheidigung gegen die Republikaner 1800 des damaligen Pfliegergerichts-Bezirktes Lofer der vereinten Pinzgauer und Tiroler.
- Herausgegeben zur Errichtung eines bleibenden Gedenkzeichens. Verleger: Johann Stainer, Lofer. 1899 Druck R. Holzer, St. Johann i. P.
- Stefan Ecker, Chronik von Lofer, 1901.
- Sebastian Hinterseer, Heimatchronik Lofer – St. Martin, 1982.
- Eduard Widmoser und Friederike Zaisberger (Hrsg.). 175-Jahr-Feier Paß Strub 1809 – 1984.
- Hans Wagner, Salzburg zwischen 1803 und 1816. Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Kommission III, Bolletino VIII der ARGE Alp, 1983, f. 202 – 211.

- Friederike Zaisberger, Die Umbildung der Behördenorganisation während der napoleonischen Zeit in Salzburg. Bolletino VIII der ARGE Alp 1983, f. 212 – 219.
- Friederike Zaisberger, Eine Reise zum Haller Markt 1809, Otto Kostanza zum Gedenken. Wörgler Rundschau, 29. 10. 1975, f. 9.

Verwendete Aufsätze:

- Franz Anton von Berchtold zu Sonnenburg, pragmatische gedrängte Geschichtsdarstellung der in den Jahren 1800 und 1805 zur Deckung Tyrols und des Salzburg(ischen) Pinzgaues im Pfliegerichte Lofer getroffenen Vertheidigungsanstalten, vor und nach der Schlacht bey Hohenlinden; dann gleiche Lage nach der im Oktobermonath 1805 erfolgten Uebergabe von Ulm bey Annäherung des Französischen und Baierischen Armeekorps. (Verfaßt in den ersten Tagen des Monats July 1807) 1823.
- Im vorliegenden Beitrag verwendet auf den Seiten 12 – 20.
- Franz Geiger, Die kriegerischen Ereignisse im Jahre 1800 im Salzburger Lande. Bergheimat, Beilage zum Berchtesgadener Anzeiger, 1926, Nr. 5, 6, 7.
- (Gedruckt nach einem Vortrag des Herrn Premierleutnant d. L. Franz Geiger, gehalten 1898 im Verein für Geschichtskunde des Berchtesgadener Landes.)
- Im vorliegenden Beitrag verwendet auf den Seiten 2 – 7.

Verwendete Archivalien:

- |                               |   |
|-------------------------------|---|
| Landesarchiv Salzburg:        | Bibliothek des Museums C. A. Salzburg               |
| Regierung II, 86/1            | HS 739  |
| Regierung II, 146             | HS 744  |
| Landschaft XVII/17            |   |
| Hofkammer Lofer 1807/1 Lit. D | Bayerisches Hauptstaatsarchiv München               |
| Felner-Nachlaß 21, I, II      | Salzburger Generaladministration 42                 |
| Pichler-Nachlaß Nr. 155       | lückenhaft abgedruckt in MGSL 49, 1909, f. 45 – 80. |

## BILDERNACHWEIS

- Saalach-Thal bei Reichenhall, 1853, Aquarell*  
*Ordinariatsarchiv Linz, HS 52, Nr. 20* S. 4
- Lofer, Alte Pflege, Ansicht von Norden, 1873, Aquarell v. Hugo Grienberger,*  
*Stadtmuseum Linz* S. 15
- Blick auf Lofer, 1872, Aquarell von Hugo Grienberger, Stadtmuseum Linz* S. 29
- St. Pankratz und Ruine Karlstein, 1853, Aquarell*  
*Ordinariatsarchiv Linz, HS 52, Nr. 21* S. 48
- Melleck gegen das Loferer Gebirge, Foto: Würthle und Sohn, Salzburg, um 1890* S. 73
- Der demolierte Turm am Paß Strub, Lithographie um 1850 von Würthle-Wetteroth* S. 80
- Der Kniepaß bei Unken, Blick von Oberrain gegen Süden*  
*Foto: Würthle und Spinnhirn, um 1890* S. 85
- Schützenmajor Martin Firlor, 1809,*  
*Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum* S. 94



## INHALT

	Seite
Vorgeschichte	1
Die Ereignisse in Salzburg nach der Schlacht bei Hohenlinden	1
Das Jahr 1800, Die Kämpfe um Reichenhall	2
Die erste Besetzung Lofers	8
Der Krieg von 1805	10
Die zweite Besetzung Lofers	
Das Schicksal des Pflegers Sonnenburg	12
Das Verfahren gegen den Pflegsverweser Schrott	21
Die Plünderungen in Lofer	34
Die Bestechungsaffäre des Oberschreibers Göschl	43
Verluste des Schweizerwirtes	47
Die Überprüfung der Amtskasse	50
Seuchen während der Kämpfe	53
Steuerrückstände der Gerichtsgemeinde	56
Der Interimsverwalter Lotterperger und der neue Pfleger Anton Wernspacher	58
Das Jahr 1809	
Landesverteidigung und Schäden	62
Wernspachers Tagebuch	
mit Schilderungen von Joseph Felner und F. X. Späth	71
Schlußwort	102
Literatur	103
Bildernachweis	104

